

Teil B
Inhaltsverzeichnis (Seiten B I – B II)

B. a) Termine von Tagungen u.ä.	Seiten B 1 – B 5
--	-------------------------

- 01) 12.01.2023, Berlin:** Verbotener Umgang mit "Fremdvölkischen".
Kriminalisierung und Verfolgungspraxis im Nationalsozialismus
- 02) 20. – 21.02.2023, Eisenstadt:** Das Burgenland als rechtlicher
Zwischenraum
- 03) 24. – 26.05.2023, Weimar:** Bauhaus und Nationalsozialismus

B. b) Berichte von Fachtagungen	Seiten B 6 – B 69
--	--------------------------

- 01)** Geschichtsbewusstsein, Geschichtskultur, Public History - ein spannendes
Verhältnis. Zweijahrestagung der Konferenz für Geschichtsdidaktik e.V.
- 02)** infoclio.ch Tagung 2022. Die Zukunft gestalten? Zukunftsforschung und
Geschichtswissenschaften
- 03)** Kulturkontakt zur Zeit der Völkerwanderung: Koexistenz, Verflechtung oder
„Clash of Cultures“?
- 04)** Lager. Inszenierung und Musealisierung
- 05)** Umsiedlung und die Ordnung des Raumes. Bevölkerungsverschiebungen
in landeshistorischer und vergleichender Perspektive
- 06)** Citizen Science in der Stadtgeschichte
- 07)** Grenzen in der und um die Stadt
- 08)** Danzig – Berlin: Eine vergessene Beziehungsgeschichte
- 09)** Das XLII. Forum Gedanum in Lübeck

B. c) Zeitschriftenschau	Seiten B 70 – B 92
---------------------------------	---------------------------

- 01)** Blätter für deutsche und internationale Politik 68 (2023), 1
- 02)** Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 70 (2022) 12
- 03)** Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 73 (2022), 11/12
- 04)** Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung. 31
(2022), 6
- 05)** Burgen und Schlösser – Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmal-
pflege 63 (2022), 4
- 06)** Kunstchronik 75 (2022), 12
- 07)** Religion und Gesellschaft in Ost und West (RGOW) 50 (2022), 12
- 08)** The Journal of Amish and Plain Anabaptist Studies 10 (2022), 1
- 09)** Moderne Stadtgeschichte 2 (2022)

B. d) Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt

Seiten D 94 – B 99

A. Besprechungen (Seite B 94)

Wir lesen, ein hochspannendes Werk!

B. Besprechungen in Arbeit (Seite B 95)

C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen (Seiten B 96 – B 99)

Letzte Termin-Gesamtschau, siehe AWR-Nr. 839 vom 15.12.2022

01) Verbotener Umgang mit "Fremdvölkischen". Kriminalisierung und Verfolgungspraxis im Nationalsozialismus

Veranstalter

Stiftung Topographie des Terrors, Metropol Verlag

Veranstaltungsort

Topographie des Terrors, Niederkirchnerstraße 8

10963 Berlin

Vom - Bis

12.01.2023 -

Website

<https://www.topographie.de>

Von

Peter Eckel, Veranstaltungen, Stiftung Topographie des Terrors

Millionen von Zwangsarbeiterinnen, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen wurden während des Zweiten Weltkriegs zum Arbeitseinsatz in das Deutsche Reich verbracht. Ihre Arbeitskraft sollte ausgebeutet werden, gleichzeitig galt die Präsenz der "Fremdvölkischen" im öffentlichen Raum als "volkstumspolitische Gefahr".

Millionen von Zwangsarbeiterinnen, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen wurden während des Zweiten Weltkriegs zum Arbeitseinsatz in das Deutsche Reich verbracht. Ihre Arbeitskraft sollte ausgebeutet werden, gleichzeitig galt die Präsenz der „Fremdvölkischen“ im öffentlichen Raum als „volkstumspolitische Gefahr“. Alltägliche Begegnungen, vor allem am Arbeitsplatz, konnten nicht verhindert werden. Aber soziale Kontakte, insbesondere sexuelle Beziehungen, waren streng verboten und wurden schon bei bloßem Verdacht drakonisch bestraft.

Programm

Begrüßung: Dr. Andrea Riedle, Direktorin der Stiftung Topographie des Terrors

Buchpräsentation:

Dr. Insa Eschebach, Fürstenberg/H.

Dr. Christine Glauning, Berlin

Dr. Silke Schneider, Bielefeld/Berlin

Moderation: Dr. Angelika Königseder, Berlin

Beginn: 19.00 Uhr

<https://www.topographie.de>

Zitation

Verbotener Umgang mit "Fremdvölkischen". Kriminalisierung und Verfolgungspraxis im Nationalsozialismus. In: H-Soz-Kult, 04.01.2023, www.hsozkult.de/event/id/event-132869.

Copyright (c) 2023 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

02) Das Burgenland als rechtlicher Zwischenraum

Veranstalter

Dr.in Kamila Staudigl-Ciechowicz, LL.M., Institut für Rechts- und Verfassungsgeschichte, Univ. Wien; Prof. Martin Löhnig, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Deutsche und Europäische Rechtsgeschichte und Kirchenrecht, Univ. Regensburg

Veranstaltungsort

Landtag des Bundeslandes Burgenland

Gefördert durch

Universität Wien

7000 Eisenstadt

Vom - Bis

20.02.2023 - 21.02.2023

Von

Martin Löhnig, Fakultät für Rechtswissenschaften, Universität Regensburg

Im Jahr 1921 wurde das westungarische deutschsprachige Siedlungsgebiet als Burgenland in die Republik Österreich eingegliedert. Dabei blieb, wie das Burgenlandgesetz ausdrücklich anordnete, das in diesem Gebiet geltende ungarische Recht zunächst in Kraft. Das Burgenland bildete in dieser Zeit also gleichsam einen Raum zwischen österreichischem und ungarischem Recht.

Das Burgenland als rechtlicher Zwischenraum

Im Jahr 1921 wurde das westungarische deutschsprachige Siedlungsgebiet als Burgenland in die Republik Österreich eingegliedert. Dabei blieb, wie das Burgenlandgesetz ausdrücklich anordnete, das in diesem Gebiet geltende ungarische Recht zunächst in Kraft. Eine Rechtsangleichung kann allenfalls im Zuge der Rechtspraxis stattgefunden haben. Das Burgenland bildete in dieser Zeit also gleichsam einen Raum zwischen österreichischem und ungarischem Recht. Als bald begann jedoch schrittweise ein weitreichender Rechtsangleichungsprozeß an die gesamtösterreichische Rechtsordnung. Prominente Ausnahmen waren allerdings das Eherecht und das Grundbuchrecht. Im Rahmen einer Tagung möchten wir diesen rechtlichen Zwischenraum erkunden.

Programm

20. 02. 2023, 14.00

- Eröffnung und Grußworte
- Thomas Olechowski (Wien): Das Burgenland, die Pariser Vorortverträge und das Vendiger Protokoll
- Kamila Staudigl-Ciechowicz (Wien/Regensburg): Ungarisches Recht - Burgenländisches Recht - Österreichisches Recht? Zwischen Rechtspartikularismus und Rechtsübernahme am Beispiel des Strafrechtes
- Gabor Hamza (Budapest): Zur Fortgeltung der Regeln der Iudexcuralkonferenz im Burgenland
- Kinga Beliznai (Budapest): „Vielleicht die einzige gute Sache“. Die Fortgeltung des ungarischen Eherechts im Burgenland nach 1921
- Gerald Kohl (Wien)/Raphael Kaplan (Eisenstadt): Probleme des Grundbuchsrechts im Burgenland

21. 02. 2023, 09.00

- Attila Barna (Győr): Wandel der Öffentlichen Verwaltung in der Zwischenkriegszeit in Burgenland und in West-Ungarn
- Ilse Reiter-Zatloukal (Wien): Heimatrecht und Staatsbürgerschaft im Burgenland
- Christian Neschwara (Wien): Notariatsrecht und Notare im Burgenland 1922/23
- Franz Esterházy (München): Fürst Dr. Paul Esterhazy von Galantha (1901–1989) – Erbrecht und Erbfolge im 20. und 21. Jahrhundert
- Ondřej Horák (Brno): Die Rolle des ungarischen Zivilrechts bei der Rechtsvereinheitlichung in der Tschechoslowakei oder was Österreich vom burgenländisch-ungarischen Recht hätten lernen können
- Martin Löhnig (Regensburg): Schlusswort
- Abschlussdiskussion

Kontakt

kamila.staudigl-ciechowicz@univie.ac.at
martin.loehnig@ur.de

Zitation

Das Burgenland als rechtlicher Zwischenraum. In: H-Soz-Kult, 03.01.2023,
www.hsozkult.de/event/id/event-132811.

Copyright (c) 2023 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

03) Bauhaus und Nationalsozialismus

Veranstalter
Bauhaus-Museum, Klassik Stiftung Weimar

Veranstaltungsort 99423 Weimar

Vom - Bis
24.05.2023 - 26.05.2023

Frist
18.02.2023

Von
Anke Blümm, Bauhaus Museum, Klassik Stiftung Weimar

Bauhaus und Nationalsozialismus

Bauhaus und Nationalsozialismus galten bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg als unvereinbare Gegensätze. Beeinflusst durch die Nachkriegsrezeption, die die vermeintlich „gute“ und verfolgte Moderne gegen das verbrecherische System absetzte, konnte sich lange Zeit die Illusion halten, dass das Bauhaus und alle seine Angehörigen per se vor jeglicher NS-Ideologie gefeit gewesen seien. In dem geplanten Fachkolloquium soll das Thema neu aufgegriffen und beleuchtet werden.

Bauhaus und Nationalsozialismus

Eine differenzierte Aufarbeitung des Verhältnisses von Bauhaus und Nationalsozialismus setzte erst ab den 1990er Jahren ein, als im Zuge einer wissenschaftlichen Tagung eine erste, biografisch übergreifende und an ausgewählten Themen orientierte Analyse publiziert wurde (Winfried Nerdinger (Hg.): Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus, München 1993). Heute, knapp 30 Jahre danach, sind zwar weitere Einzeluntersuchungen erschienen und neue Quellen erschlossen worden, doch eine umfassende Ausstellung ist bisher ebenso Desiderat geblieben wie eine systematische Aufarbeitung des Themas – obwohl die Mehrheit der Bauhaus-Mitglieder nach 1933 in Deutschland blieb und nicht dem Opferstatus zugerechnet werden kann.

Daher soll das Thema in einem Fachkolloquium neu aufgegriffen und beleuchtet werden, das auf eine gleichnamige Ausstellung „Bauhaus und Nationalsozialismus“ hinführt, die im Mai 2024 in Weimar eröffnet wird. Um ein möglichst vielschichtiges Bild zu erhalten, setzt der Untersuchungszeitraum des Kolloquiums nicht erst 1933, sondern bereits 1919 ein, um die internen Kontroversen am frühen Bauhaus ebenso zu beleuchten wie die politischen Hintergründe der Vertreibung bzw. Schließung der Institutionen in Weimar (1925), Dessau (1932) und Berlin (1933). Ebenso endete an den drei Orten die Auseinandersetzung mit der Schule und ihren sichtbaren Zeugnissen nicht nach 1933, wenn man z.B. an die ideologische Volte der Nachnutzung des Bauhaus-Gebäudes in Dessau durch NS-Institutionen denkt.

Die Analyse der differenten Lebenswege in der Diktatur stellt einen zentralen Kern des Projekts dar: Etliche Bauhäusler erhielten Aufträge im Ausstellungs- und Grafikdesign, sie waren tätig im Industriedesign und Kunsthandwerk, arbeiteten als Architekten oder lehrten an Kunstschulen. Das bedeutet im Gegenzug, dass sie als Künstlerinnen und Künstler in der Reichskulturkammer angemeldet sein mussten, um ihren Beruf ausüben zu können. Darüber hinaus wurden einige Mitglieder der NSDAP.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Institutionen- und Sammlungsgeschichte. Denn die Stadt Weimar und das Land Thüringen spielten in Bezug auf die nationalsozialistische Kulturpolitik eine unrühmliche Vorreiterrolle: Bereits 1930 wurden hier nach Installation der aus einer nationalsozialistischen Mehrheit bestehenden Landesregierung moderne Kunstwerke von Paul Klee, Wassily Kandinsky, László Moholy-Nagy und weiteren aus dem Schlossmuseum der Öffentlichkeit entzogen; im selben Jahr wurde die Wandmalerei von Oskar Schlemmer im Weimarer Hochschulgebäude zerstört. 1937 folgte die inzwischen berühmte reichsweite Beschlagnahme-Aktion „Entartete Kunst“. Über 450 Werke wurden aus den Weimarer Sammlungen konfisziert. Die gleichnamige Wanderausstellung „Entartete Kunst“ war 1939 im damaligen Landesmuseum in Weimar zu sehen, wo Werke von Klee, Kandinsky, Moholy-Nagy, Herbert Bayer und weiteren diffamierend ausgestellt wurden. In diese Zeit fällt ebenso die Zerstörung des Märzgefallenen-Denkmals von Walter Gropius auf dem Historischen Friedhof in Weimar. Aber auch hier wäre es verkehrt, von einfachen Dichotomien auszugehen: Auch Bauhäusler, deren Werke als „entartet“ entzogen wurde, beteiligten sich aktiv an repräsentativen NS-Ausstellungen, wie z.B. Hans Haffner, oder traten der NSDAP bei, wie z.B. Hans Groß.

Gewünscht werden daher Einreichungen und neue Forschungsergebnisse zu den genannten Schwerpunkten und Themen, oder darüber hinaus zu folgenden Themenkomplexen:

- Politische und ästhetische Konflikte am Bauhaus 1919-1933 in Weimar, Dessau und Berlin
- Anfeindungen von außen: Gegnerschaft(en) des Bauhauses in Weimar, Dessau und Berlin

Seite B 5 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 831 vom 05.01.2023

- Neue biografie- und werkgeschichtliche Erkenntnisse zu Bauhaus-Studierenden und -Lehrenden zwischen 1933-1945 in Deutschland oder von Deutschland besetzten Ländern oder thematische Untersuchungen zu ihren Tätigkeiten in bestimmten Gattungen wie Kunsthandwerk, Industriedesign, Film, Grafikdesign, Fotografie und Architektur und weitere
- Neue Erkenntnisse zu als „entartet“ beschlagnahmten Kunstwerken von Bauhaus-Künstler/innen
- Ausstellungsbeteiligungen von ehemaligen Bauhaus-Studierenden und -Lehrenden im NS-Kunstbetrieb
- NS Kulturpolitik und ihre Auswirkungen auf ehemalige Bauhaus-Angehörige

Nicht im Fokus des Fachkolloquiums stehen allgemeinere Beiträge zum Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und Moderne. Aus den Vorschlägen sollte der Bauhaus-Bezug deutlich hervorgehen.

Organisatorische Hinweise: Fahrt- und Übernachtungskosten können (ggf. anteilig) übernommen werden. Eine Publikation der Beiträge des Fachkolloquiums ist geplant.

Verantwortlich:

Dr. Anke Blümm (Klassik Stiftung Weimar)

Prof. Dr. Elizabeth Otto (University at Buffalo)

Prof. Dr. Patrick Rössler (Universität Erfurt)

Bitte schicken Sie den Titel des vorgeschlagenen Beitrags (Dauer 20 Minuten) und eine Zusammenfassung von maximal 2.000 Zeichen und eine Kurzvita (max. 1.000 Zeichen) bis zum 18.2.2023 an Dr. Anke Blümm (anke.bluemm@klassik-stiftung.de).

Kontakt

Dr. Anke Blümm

anke.bluemm@klassik-stiftung.de

Zitation

Bauhaus und Nationalsozialismus. In: H-Soz-Kult, 03.01.2023,

www.hsozkult.de/event/id/event-132692.

Copyright (c) 2023 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

B. b) Berichte von Fachtagungen

Seiten B 6 – B 69

01) Geschichtsbewusstsein, Geschichtskultur, Public History - ein spannendes Verhältnis. Zweijahrestagung der Konferenz für Geschichtsdidaktik e.V.

Organisatoren

Ludwig-Maximilians-Universität, Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte und Public History
München

Vom - Bis

07.09.2022 - 09.09.2022

Von

Hannes Liebrandt, Didaktik der Geschichte und Public History, Ludwig-Maximilians-Universität

Die turnusmäßigen Zweijahrestagungen der Konferenz für Geschichtsdidaktik (KGD) bieten ein Forum für die aktuellen Debatten und Diskurse innerhalb der (vornehmlich) deutschsprachigen Geschichtsdidaktik in den Bereichen Theorie, Empirie und Pragmatik. Infolge der Corona-Pandemie lagen diesmal drei Jahre zwischen dem letzten Treffen in Essen (September 2019) und der diesjährigen Tagung in München, die vom Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte und Public History der LMU München ausgerichtet wurde. Im Laufe der Tagung, die im Übrigen mit einer Lehrkräftefortbildung verbunden war, sollte dem konstruktiven, genauso fordernden („spannenden“) Bedingungszusammenhang zwischen Geschichtsbewusstsein, Geschichtskultur und Public History nachgegangen werden, Feldern also, denen sich die Geschichtsdidaktik immer schon oder neuerdings zuwendet und für die sie sich als auskunftsfähig erachtet. Im Call for Papers hieß es dazu, sicher sei, „dass nur eine Geschichte, die so vielfältig, partizipativ und diskursiv repräsentiert wird, wie es die plurale demokratische Gesellschaft ist, eine Chance auf Bedeutung und Anerkennung, sprich Zukunft“ besitze.

Im Eröffnungsvortrag ging denn auch der Veranstalter MICHELE BARRICELLI (München), Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik der Geschichte und Public History der Ludwig-Maximilians-Universität München, davon aus, dass Geschichtsdidaktik sozusagen nur in ihrer Erweiterung, was Forschungsfragen, Konzepte, Methoden und Partner betrifft, produktiv bleiben könne. Es gibt einen disziplinären Kern, der in der Reflexion von und der Auseinandersetzung mit Zeitpraktiken zum Zwecke der Orientierung besteht, wofür Kompetenzen in der Schule und genauso für die Gesellschaft an historischen Lern- und Erinnerungsorten aller Art zu vermitteln sind. Hier könne die Geschichtsdidaktik auf soziale Traditionen zurückgreifen, die - entgegen manch früherer Erwartungen - in der Gegenwart eher an Bedeutung gewonnen als verloren haben (z.B. das Begehen von Jubiläen, das Gedenken an Jahrestagen). Doch ist ungewiss, ob Wissenschaft und Gesellschaft die dafür entwickelten Begriffe immer wieder re-modellieren oder besser aufeinander beziehen oder sogar zur Deckung bringen sollen. Das Geschichtsbewusstsein als zentrale Kategorie jedenfalls ließ nach seiner Etablierung in den 1970er Jahren die Disziplin schnell mit mehr Fragen als Antworten zurück, und die Erkenntnis, dass es sich empirisch so gut wie gar nicht fassen lässt, trug zu weiterem Überdruß bei. Heute aber ist man froh, es nicht zu schnell marginalisiert zu haben, denn nur mit ihm als Baustein lassen sich sinnvolle Verknüpfungen zu Geschichtskultur und Public History (die beide ebenso unter Unklarheiten der Definition leiden) herstellen. Im Übrigen betonte Barricelli auch die normative Seite allen Erinnerns: Gedenken ist eine Aufgabe, die durch Jahrestage nicht hervorgebracht, sondern

nur klarer als sonst üblich herausgestellt wird. Die sechs wissenschaftlichen Sektionen der Tagung mit über 25 Einzelbeiträgen schlossen an diese Gedanken an, setzten aber auch eigene Schwerpunkte oder führten neue Gesichtspunkte ein. Sie können hier nur unvollständig betrachtet werden.

Die Sektion „Digitale Geschichtskultur“ diskutierte, inwiefern digitale Geschichtsrepräsentationen eine Nach- bzw. Neujustierung geschichtsdidaktischer Prinzipien wie Narrativität, Perspektivität, Lebensweltbezug, Emotionalität und Alterität einforderten. Zum Einstieg gab CHRISTINE GUNDERMANN (Köln) einen präzisen Überblick über die Funktionslogiken von Instagram. Sie verdeutlichte, dass zum tiefgreifenden Verständnis digital präsentierter Geschichte neben historischer Dekonstruktionskompetenz vor allem Wissen über Algorithmen, Datengenerierung, Datensicherung und Medienlogiken notwendig sei. HANNES BURKHARDT (Erlangen-Nürnberg) wendete sich deutlicher der Ebene der Chancen von Instagram für das (schulische) historische Lernen zu. Gerade aufgrund der Dynamik und Unmittelbarkeit sei Instagram nah an der Gegenwart und Lebenswelt Heranwachsender. Daneben, so zeigte Burkhardt anhand der *posts* um „Jana aus Kassel“ auf, könne das Medium Kontroversität abbilden und im Rahmen eines klugen Lehr-Lernarrangements zur Schulung historischer Urteilskompetenz beitragen. Das implizite und explizite Versprechen von Geschichtsrepräsentationen auf Instagram sei, so DARIO TREIBER (Wuppertal) in seiner Darstellung der empirischen Untersuchung jugendlicher Sinnbildungsprozesse anhand des Kanals „ich bin Sophie Scholl“, jenes einer emotionalen Ansprache und Involviertheit. Dies böte Chancen für historische Bildung, könne aber auch problematisch sein, wie JULIANE BRAUER (Wuppertal) in ihrem Beitrag zur Neudimensionierung von Geschichtskultur als digitalem Phänomen darstellte. Denn die Vertrautheit und Nähe zur Alltagswelt der Lernenden sei im Grunde nur eine Illusion. Die Annahme, man könne Geschichte als Potenzial offen erfahren, entstehe, so Brauer, infolge der Auflösung eines linearen Zeitverlaufes. Dass eine Neu-Dimensionierung von Geschichtskultur infolge veränderter Sinnbildungspraktiken durch Geschichtspräsentationen durch social media angezeigt wäre, konnte das Panel verdeutlichen. Zugleich zeigte sich gerade in der lebhaften Diskussion, wie groß die forschungspragmatischen Herausforderungen bei der Analyse der dynamischen digitalen Medien sind.

Die Sektion „Ernstfall Public History“ griff anfänglich den verbreiten Vorwurf der Unschärfe, der an die Kernbegriffe Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur gerichtet ist, produktiv auf und fragte, ob die Etablierung einer dritten Kategorie, der Public History, sinnvoll mit der Aufgabe einer potentiell allumfassenden Begriffsbildung betraut werden könne. Eine neue Definition hatte dieses Panel indes nicht zum Ziel, sondern es verfolgte eher explorativ das Vorhaben, dem Konzept aus einer geschichtsdidaktischen Perspektive weitere Konturen zu verleihen und so Präzisierungen anzubieten. Noch zu unspezifisch schien den Teilnehmenden dabei die Bestimmung, bei Public History handele es sich, wie in der einschlägigen Literatur oft zu lesen, um jede mögliche Form der Geschichtsdarstellung, die sich an eine breite Öffentlichkeit richtet. Stattdessen wurden interdisziplinäre, erinnerungskulturell wie gesellschaftlich relevante Verwendungszusammenhänge von Public History als Tiefenbohrungen diskutiert mit Bezug zur aktuellen Dekolonisierungsdebatte (PHILIPP BERNHARD, Augsburg), Wissenschaftsgeschichte (NICOLA BRAUCH, Bochum) sowie Politik- und Diplomatiegeschichte (MORITZ PÖLLATH, München). Problematisch sei durchaus die Tendenz zur Exklusion oder Bedeutungsminderung der Geschichtswissenschaft bzw. der Versuch, Public History rein als Beschäftigung mit Vergangenheit außerhalb von Universität oder drittmittelgestützter Forschung zu konterkarieren. Es sei andererseits aber auch nichts gewonnen, wenn jene nur als Teildisziplin der Geschichtswissenschaft verstanden würde. In den Vorträgen kam

daher zum Ausdruck, dass sich Public History aus der intensiven und bewussten Interaktion zwischen der Forschung im Fach und dem öffentlichen Diskurs konstituieren müsse. Diesem Programm folgte eine engagierte Diskussion, in welcher die grundsätzliche Kritik daran aufgegriffen wurde, dass oder ob Public History als eigenständige Disziplin zu verstehen sei. Gerade die derzeit üblichen historischen Vergleiche im Zuge des russischen Angriffs auf die Ukraine oder der Dekolonisierungsdebatte führten zu einem regen Gedankenaustausch und loteten beispielhafte Betätigungsfelder für die Public History und die Geschichtsdidaktik aus. Immerhin existiert mit letzterer zumindest im deutschsprachigen Raum bereits ein etablierter theoretischer Zugang zu Fragen des öffentlichen Gebrauchs von Geschichte.

In der Sektion „Agency in Geschichtskultur und Öffentlichkeit“ geriet die Überführung von Handlungsfähigkeit zu Handlungsmächtigkeit als Bedingung und zugleich Ziel der Partizipation an Geschichts- und Erinnerungskultur in den Blick. Die vier Beiträge betonten dabei die Relevanz einer machtkritischen Perspektive, was in der Moderation und dem späteren Kommentar von OLIVER PLESSOW (Rostock) durchaus deutlich wurde. CORNELIA CHMIEL (Berlin) reflektierte die dynamischen Strukturen der Geschichtskultur und verknüpfte empirische Befunde aus der Gedenkstättenarbeit mit Überlegungen zu geschichtskulturellem als per se gesellschaftspolitischem Handeln als einem emanzipatorischen Projekt. LALE YILDIRIM (Osnabrück) vertrat die These, dass aus kognitiver Orientierungsfähigkeit nicht zwingend Agency resultiere, und explizierte ihren Ansatz mit wirtschaftswissenschaftlichen Ansätzen, konkret dem Modell des „Marktes der Erinnerungen“. JÖRG VAN NORDEN (Bielefeld) machte die Emanzipation vom gesellschaftlichen status quo an der Alterität der Vergangenheit fest. Historisches Denken, durch Neugier motiviert, könne zeigen, dass die Gegenwart nicht, wie im politischen Diskurs oft behauptet, alternativlos ist, sondern in eine offene, gestaltbare Zukunft mündet. Die Diskussion im Plenum drehte sich vor allem um die Frage, wie Agency, wenn sie emanzipatorisch gedacht werden soll, in diesem Bedingungsgefüge zu definieren sei und wie sich Handlungsmächtigkeit in Gesellschaft, Wissenschaft und Geschichtsunterricht herstellen und sichern lasse.

Die Sektion „Lässt sich Geschichtsbewusstsein (noch) erforschen?“ betonte zunächst noch einmal das Verdienst der Geschichtsdidaktik bei der Erforschung des Geschichtsbewusstseins in der Gesellschaft seit den 1970er Jahren. Obwohl „Geschichtsbewusstsein“ in Theorie und Pragmatik nach wie vor zentral scheint und das Konzept nun auch im englischsprachigen Kontext durch seine Verschränkung mit Geschichtskultur verstärkt berücksichtigt wird, wurden die Fragen, inwiefern Geschichtsbewusstsein noch als ‚Zentralkategorie‘ gelten kann, welche Theorien für seine Konzeption grundlegend und welche Forschungsperspektiven dabei zielführend sind, ebenso kontrovers verhandelt wie die Frage, wie und mittels welchen Methoden (z.B. bildungswissenschaftliche vs. hermeneutische) dieser Gegenstand auch empirisch erforscht werden kann. Vor diesem Hintergrund formulierten SEBASTIAN BARSCH (Kiel) und MARTIN NITSCHKE (Köln und Aarau) in ihrer Einleitung die These, dass Geschichtsbewusstsein bereits historisch und kaum geeignet ist, um geschichtsdidaktisches Denken im 21. Jahrhundert anzuregen. ANDREAS KÖRBER (Hamburg) stellte dem - vor dem Hintergrund einer historischen Skizze der Etablierung von „Geschichtsbewusstsein“ und des Ringens um Anerkennung „sensitiver Vergangenheit“ (z.B. des Holocaust) insbesondere im Kontext gesellschaftlicher Heterogenität - die Annahme gegenüber, dass das Geschichtsbewusstsein nur dann seine disziplinäre Funktion behalten kann, wenn es vornehmlich analytisch für die Erfassung von geschichtsspezifischen Umgangsweisen mit Vergangenheit genutzt wird. PAUL ZANAZIAN (McGill University/Canada) wiederum machte das Potenzial von Geschichtsbewusstsein

von der Zugänglichkeit für empirische Forschung abhängig; dafür stellte er eine Methodologie vor, die empirische Daten nutzt, welche die subjektiven historischen Sinnbildungen von Geschichtslehrern und sozialen Schlüsselakteuren erkennbar werden lassen.

In der Sektion „Zwei Seiten einer Medaille?“ wurde ausgehend von der im Titel genannten, von Bernd Schönemann geprägten Metapher das Ziel verfolgt, den Zusammenhang von Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur aus einer theoretischen und zugleich praxisbezogenen Perspektive neu zu profilieren. In der Einführung (HOLGER THÜNEMANN, Münster/HELEN WAGNER, Erlangen-Nürnberg) wurde zunächst deutlich, dass die Geschichtsdidaktik ihr Kategoriengefüge seit den 1970er Jahren zwar wesentlich erweitert, aber keiner grundlegenden Revision unterzogen hat. Anstatt nun aber lediglich einen versäumten Paradigmenwechsel zu monieren, plädierten Thünemann und Wagner dafür, Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur als geschichtsdidaktische Zentralkategorien zwar nicht zur Disposition stellen, sie aber einerseits hinsichtlich ihrer Entstehungskontexte zu historisieren und andererseits ihren inneren Zusammenhang theoretisch neu zu modellieren. Es gehe daher erstens darum, das Potential praxeologischer Ansätze auszuloten und zweitens das Ziel zu verfolgen, den geschichtsdidaktischen Diskurs für die in der Geschichtswissenschaft virulente Debatte über einen temporal turn zu öffnen, also die unterschiedlichen Formen temporaler Pluralisierung von Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur zu problematisieren. ACHIM LANDWEHR (Düsseldorf) ging in diesem Sinne der Frage nach, inwieweit spezifische Begriffe wie „Chronoferenz“ und „Pluritemporalität“ dazu beitragen können, das Zusammenspiel zwischen Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur neu zu konturieren. Folgerichtig diskutierte HELEN WAGNER (Erlangen-Nürnberg) das Ziel der Zukunftsproduktion im Zusammenspiel von historischer Sinnbildung und soziologischem Strukturwandel. Die intensive Diskussion am Ende der Sektion zeigte, dass besonders ein „pluritemporales“ Verständnis (was freilich ein schwieriger Begriff ist) von Gegenwart als Knotenpunkt für die Verknüpfung von Vergangenheiten und Zukünften sowie die Frage nach der epistemischen Funktion und Notwendigkeit von Gegenwartsbezügen für das geschichtsdidaktische Kategoriengefüge anschlussfähig sind, nicht zuletzt weil das Zusammendenken von Zeitdimensionen im Prozess geschichtsdidaktischer Forschung auf Akte von Herrschaft und Macht verweist.

ANKE JOHN (Jena) und DANIEL MÜNCH (Jena) untersuchten in ihrer Sektion die „Historische Urteilsbildung zwischen Historisierung und Komplexität“. Ausgangspunkt war dabei die Annahme, dass historische Urteile zeigen, wie sich Individuen Kraft ihres Geschichtsbewusstseins orientieren, wobei die Geschichtskultur hierfür Gegenstand und Rahmen bildet. Die Sektion kreiste daher um die Frage, wie sich dieser komplexe Vorgang modellieren lässt, ohne an unflexiblen Schematisierungen festzuhalten, die die vielfältigen Orientierungsbedürfnisse und Erfahrungen der Lernenden ignorieren. Dies analysierten PETER STARKE und JOHANNES SCHMITZ (Jena) im Kontext des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten, indem sie sechs professionelle Strategien bei Archivarin, Ahnenforscher, RichterIn, Prophet, Politikerin, dem irritierten Zuschauer präsentierte und, angelehnt an theoretische Überlegungen von Hannah Arendt, danach unterschieden, ob eine bestimmende oder reflektierende Urteilskraft wirkt, ob also historische Phänomene bekannten Maßstäben zugeordnet werden oder zur Entwicklung neuer Maßstäbe anregen. KATHRIN KLAUSMEIER (Leipzig) stellte ihrerseits eine Längsschnittstudie vor, in der sie Geschichtslehrkräfte mehrfach interviewte, um unmittelbare und langfristige Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf den Geschichtsunterricht zu erfassen. Die Interviewten bedauerten dabei eine Vernachlässigung von Urteilsbildung zugunsten stärker inhaltsorientierten Lernens, was an Rahmenbedingungen digitaler Lehr-Lern-Settings liegt, aber auch an speziellen Corona-

Aufholprogrammen. Durch die vermehrten Internetrecherchen führen zudem viele Standardfragen des Geschichtsunterrichts inzwischen zur Übernahme gefundener Sachurteile statt zur Entwicklung eigener Positionen. Innerhalb des Projekts „Weltoffen

Lernen“ erforschten ANKE JOHN und PATRICIA KLEßEN (Jena) die interkulturelle Kompetenz von Lehrkräften und Schulen. Sie diskutierten den Befund, dass die Lehrpersonen teilweise unsicher sind, plurale Werte in einem potentiell rechtspopulistischen Umfeld zu vertreten und auf Kritik von Schüler*innen an eurozentrischen Geschichtsbildern zu reagieren. Abschließend diskutierte CHARLOTTE BÜHL-GRAMER (Erlangen-Nürnberg) Urteilsfragen zur Geschichtskultur, die sich nicht nach Sach- und Werturteil kategorisieren oder auf Faktizitätsprüfung beschränken lassen. Historische Settings werden in Brettspielen einerseits willkürlich mit Spielsystemen kombiniert, diese geben aber stets vor, welche Wertmaßstäbe angelegt werden.

Diese letzte wie eigentlich auch alle anderen Sektionen machten darauf aufmerksam, dass aus Sicht der Geschichtsdidaktik eine disziplinäre Erweiterung der Auseinandersetzung mit historischem Lernen und geschichtlicher Bildung unabhängig von Ebenen und Reichweiten (nur) Sinn besitzt, wenn damit und zugleich über Kategorien und Faktoren kritischer historischer Urteilsbildung nachgedacht wird. Insgesamt ist zu begrüßen, dass nach drei Corona-Jahren die Geschichtsdidaktik an der kritischen Erkundung, ja Re- und De-Konstruktion ihrer existentiellen Begriffe weiterarbeitet, sich zugleich, während sie Schule und Unterricht nicht aus dem Blick verliert, erweitern und neue Partner gewinnen möchte. Auf der Münchener Tagung konnte dafür ein weiterer Schritt gemacht werden.

Konferenzübersicht:

Michele Barricelli (München): Begrüßung

Sektion A: Digitale Geschichtskultur. Geschichte und Historisches Lernen auf und mit Instagram

Christine Gundermann (Köln): Doing digital history? Herausforderungen der Analyse von Instagram-Kanälen

Hannes Burkhardt (Erlangen-Nürnberg): Kompetenzorientiert Geschichte unterrichten mit Instagram

Dario Treiber (Wuppertal): Emotionen bei der Rezeption von @ichbinsophieschol
§I

Juliane Brauer (Wuppertal): Zeit und Raum digital. Überlegungen zur Dimensionierung „Digitaler Geschichtskultur“

Sektion B: Ernstfall Public History: Verhandlungen über geschichtsbewusstes Handeln

Moritz Pöllath (München): Public History – Applied History? ‘München 1938’ als Lehre und Botschaft im Diskurs zwischen politischen Akteuren und der Öffentlichkeit

Nicola Brauch (Bochum): Public History – Democratic Citizenship Education? Narrative in Geschichtslehrplänen und Geschichtsschulbüchern als Repräsentationen von Public History in freiheitlich-liberalen Demokratien

Philipp Bernhard (Augsburg): Postkoloniale Stadtrundgänge als Beispiel für eine „engagierte“ Public History

Sektion C: Agency in der Geschichtskultur und Öffentlichkeit – Translation von Handlungsfähigkeit zu Handlungsmächtigkeit

Oliver Plessow (Rostock): Kommentar/Moderation

Cornelia Chmiel (Berlin): Agency im geschichtskulturellen Wandel der Migrationsgesellschaft

Nina Reusch (Berlin): Historische Agency und Diskursfähigkeit fördern – am Beispiel der Bildung für nachhaltige Entwicklung

Jörg van Norden (Bielefeld): Verlust der Vergangenheits-Faszination und Trauma

Lale Yildirim (Osnabrück): Historische Agency und Diskursfähigkeit auf dem „Markt der Erinnerungen“

Sektion D: Lässt sich Geschichtsbewusstsein (noch) erforschen? Epistemologische Herausforderungen bei der Erforschung von Geschichtsbewusstsein

Sebastian Barsch (Kiel)/Martin Nitsche (Köln & Aarau): Einleitung der Sektion

Andreas Körber (Hamburg): Geschichtsbewusstsein: (nur) reif – modern – westlich?

Paul Zanazanian (Montreal): Historical consciousness and the comprehensive methodology: Towards operationalizing our historical sense-making for life orientation purposes

Julia Thyroff (Aarau): Besuchende in einer historischen Ausstellung. Aneignungsweisen im Spiegel prozessbegleitenden lauten Denkens

Hannah Röttle (Göttingen): Geschichtsbewusstsein fördern an außerschulischen Lernorten

Sektion E: „Zwei Seiten einer Medaille?“ – Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur aus praxistheoretischer Perspektive“

Holger Thünemann (Münster)/ Helen Wagner (Erlangen): Einführung in die Sektion

Achim Landwehr (Düsseldorf): Chronoferenzen in der Geschichtskultur

Sabrina Schmitz-Zerres (Münster)/Markus Bernhardt (Duisburg-Essen): Zeitpraktiken der Gegenwartsausdehnung in der Praxis der Schulbuchgestaltung

Helen Wagner (Erlangen): Vergangenheit als Zukunft? Praktiken der Zukunftsproduktion im Strukturwandel

Manuel Köster (Münster): Vorwärts in die verlorene Vergangenheit. Nostalgie als Zeitpraktik

Sektion F: Urteilsbildung zwischen methodischer Schematisierung und der Komplexität historischen Denkens

Daniel Münch (Jena): Einführung

Johannes Schmitz, Peter Starke (Jena): Urteilen ohne Geländer? – Strategien der Urteilsbildung im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten in Beiträgen zur DDR-Geschichte und Transformationszeit

Kathrin Klausmeier (Leipzig): „Das ist eine große Herausforderung, das digital hinzubekommen.“ – Urteilsbildung im Geschichtsunterricht während der Corona-Pandemie

Anke John, Patricia Kleßen (Jena): Was bedeutet es, interkulturell kompetent im historischen Urteil zu sein? Lehrkräfte im Umgang mit Diversität an Thüringer Schulen

Charlotte Bühl-Gramer (Nürnberg-Erlangen): Entscheidungs-Spielräume in der Geschichtskultur

Zitation

Tagungsbericht: Geschichtsbewusstsein, Geschichtskultur, Public History - ein spannendes Verhältnis. Zweijahrestagung der Konferenz für Geschichtsdidaktik e.V., In: H-Soz-Kult, 17.12.2022, www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-131946.

Copyright (c) 2022 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

02) infoclio.ch Tagung 2022. Die Zukunft gestalten? Zukunftsforschung und Geschichtswissenschaften

Organisatoren: infoclio.ch

3001 Bern

Vom - Bis

04.11.2022 -

Von

Thomas Leibundgut, Stanford University

Eine geschichtswissenschaftliche Konferenz zur Zukunft scheint auf den ersten Blick ein Paradox zu sein. Wie ENRICO NATALE (infoclio.ch) in seinen Begrüßungsworten jedoch bemerkte, hat auch die Zukunft eine spezifische Geschichte und jede Zeit bringt ihre eigenen, unterschiedlichen Zukunftsvorstellungen hervor. So sei die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Zukunft, nachdem sie nach den 1980er-Jahren etwas aus dem Fokus der Wissenschaft verschwunden war, gerade während der SARS-Cov-2-Pandemie mit den Vorhersagen zu Spitalauslastungen, Infektionsverläufen oder den Auswirkungen einer globalen Pandemie auf das lokale Leben omnipräsent und mache den Einfluss von Prognosen auf die Gestaltung der Gegenwart sehr sichtbar. Aufgrund der engen Verbindung der Geschichte der wissenschaftlichen Vorhersage mit der Geschichte der Informationstechnologien eigne sich dieses Thema hervorragend für eine infoclio.ch-Tagung.

Wie EGLÉ RINDZEVIČIŪTĖ (London) ausführte, galt die Kybernetik in der Sowjetunion aufgrund ihres US-amerikanischen Erfinders Norbert Wiener zunächst als Pseudowissenschaft und wurde als westlich-imperialistische Ideologie abgelehnt. Erst nach Stalins Tod und vor dem Hintergrund der Notwendigkeit einer rasch wachsenden sowjetischen Wirtschaft sowie eines neuen Verständnisses von "governance" als Wissenschaft hätten wissenschaftliche Prognosen eine zentrale Stellung innerhalb der sowjetischen Planwirtschaft eingenommen. Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Partei sei aber aufgrund des Bedarfs nach vollständigen und korrekten (Wirtschafts-)Daten angespannt geblieben, weswegen vor allem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den scheinbar unpolitischen Gebieten der Mathematik, Informatik und der Umweltwissenschaften bei der wirtschaftlichen Analyse und Planung federführend gewesen seien.

Das Interesse an wissenschaftlichen Wirtschaftsprognosen war aber auch auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs groß, wie LAETITIA LENEL (Berlin) in ihrem Vortrag erläuterte. Sie beleuchtete die Geschichte von Wirtschaftsprognosen in den USA und Westdeutschland und argumentierte am Beispiel des *Harvard Committee of Economic Research* und des ifo-Konjunkturspiegels[\[1\]](#), dass durch den Erwartungsaustausch von wirtschaftlichen und politischen Akteurinnen und Akteuren Wirtschaftsprognosen zu einem Instrument zur Verhandlung von Zukunftserwartungen geworden seien. Sie beleuchtete dabei insbesondere den Austausch von Insider-Informationen, der in erster Linie vom *Committee* betrieben wurde, nachdem sich seine Behauptung einer sich gesetzmäßig vorhersagbaren Wirtschaftsentwicklung als falsch herausgestellt hatte. Trotz enttäuschten Erwartungen seien beide Institutionen und ihre Indikatoren zentral für die Entwicklung der Theorie der rationalen Erwartungen gewesen.[\[2\]](#)

ELKE SEEFRIED (Aachen) verdeutlichte in ihrem Beitrag, dass vor dem Hintergrund der engen Verzahnung von Wissenschaft und Politik während des Kalten Krieges neben der Wirtschaft auch die (westdeutsche) Verwaltung von den 1960er- bis zu den 1980er-Jahren stark auf wissenschaftliche Modelle zur Zukunftsvorhersage und -planung setzte. Rasch sei aber klar geworden, dass die Politik überhöhte Erwartungen an die Zukunftsforschung stellte und die Zukunftsforschenden trotz ihres Gebarens kaum über relevante Expertise verfügten, sodass sich die ambitionierten Pläne nicht verwirklichen ließen. Als Konsequenz dieses Scheiterns habe in der Zukunftsforschung ein Lernprozess hin zu einer kritischen Selbstbetrachtung begonnen, der explizit auch die Grenzen der Prognostik und die Kontingenz von Entwicklungen miteinschloss: An die Stelle einer linearen Extrapolation der Zukunft aus der Vergangenheit sei ein Methodenpluralismus und eine epistemische Wende hin zu einem methodisch diversifizierten Pragmatismus getreten.

Nach dieser *tour d'horizon* zur Geschichte der Zukunftsforschung fokussierte die zweite Session auf den Umgang verschiedener Schweizer Bibliotheken mit technischen Neuerungen und einer sich wandelnden Welt. Zuerst diskutierte KARSTEN SCHULDT (Chur) die Nutzung von neuen Technologien in wissenschaftlichen Bibliotheken. Anhand der Beispiele des Computers und interaktiver Videotextsysteme[\[3\]](#) legte er dar, wie Bibliotheken ungeachtet ihres Rufes als träge und innovationsfeindliche Institutionen aufgrund einer Kombination aus konstanter Angst um die eigene Zukunft sowie stets zu knappen (personellen) Ressourcen neue Technologien oft rasch implementierten. Trotzdem würden technologische Neuerungen aber im Bibliotheksalltag oft banalisiert, da die initial an sie gestellten Erwartungen kaum je erfüllt würden. Damit werde auch die den jeweiligen Technologien zugeschriebene Zukunftsfähigkeit nie erreicht, da diese stets aufs Neue in neuen Technologien gefunden werde.

Anschließend präsentierte MATTHIAS NEPFER (Bern) einen Werkstattbericht aus der Schweizerischen Nationalbibliothek (NB) über ihren Umgang mit einer volatilen, unsicheren, komplexen und mehrdeutigen Welt. Als zentrale Gedächtnisinstitution, die Texte, Bilder und Töne der Schweiz sammelt, erschließt und vermittelt, wolle die NB eine Brücke von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft bilden und Schweizer Quellen überall und für alle zugänglich machen. Diese Brücke zu schlagen sei aber aufgrund der Unvorhersagbarkeit der Zukunft nicht gerade einfach; da die NB aber ihre Zukunft mitgestalten wolle, betreibe sie ein systematisches Innovationsmanagement und eine konstante Trendanalyse, arbeite kontinuierlich und partizipativ an ihrer Strategie und übe sich im Entscheiden in Unsicherheit durch explizite Risikobereitschaft und Fehlertoleranz. Damit wolle die NB offen für Innovationen bleiben und versuchen, das Richtige zu tun.

In der anschließenden Podiumsdiskussion, moderiert von TOBIAS HODEL (Bern), diskutierten Nepfer, JEANETTE FREY (Lausanne) und JEAN-FRÉDÉRIC JAUSLIN (SLSP) die Frage, wie sich Bibliotheken in einer zunehmend digitalisierten Medienwelt situieren. Frey betonte, die Kantons- und Universitätsbibliothek Lausanne habe bereits rund 90 Prozent ihres historischen Bestandes digitalisiert und die Digitalisierung bliebe auch in Zukunft im Zentrum ihrer Strategie. Jauslin ergänzte, dass Bibliotheken ein zentrales Element für die Zukunft der Schweiz seien, da sie Informationen bereitstellen und so der Innovation dienen. Da bereits mindestens 85 Prozent der Forschenden nur noch online recherchierten, sei es von eminenter Wichtigkeit, die gesammelten Informationen dort zur Verfügung zu stellen, wo die Leute ohnehin schon seien, ansonsten könne unglaublich viel verloren und vergessen gehen. Für all das werde aber Geld benötigt, das die Politik aktuell nicht in einem genügenden Ausmaß zur Verfügung stelle. Nepfer und Frey schlossen sich ihm an und betonten darüber hinaus die Wichtigkeit von Open Data. Zugleich wiesen sie auf die Relevanz von physischen Orten des Austauschs hin, die Bibliotheken auch in Zukunft sein würden.

Die dritte Session wurde von PETER TURCHIN (Wien) eröffnet, der von allen Anwesenden am stärksten die Auffassung vertrat, dass die Welt als dynamisches und sich nicht-linear entwickelndes System zwar schwierig vorherzusagen sei, Prognosen aber möglich und wichtig seien. Er betonte jedoch, dass auf Erkenntnissen über die Vergangenheit basierende Vorhersagen auch empirisch überprüft werden müssten, um so die Methoden, mithilfe derer Prognosen erstellt würden, laufend zu verbessern. Auf der Basis einer quantifizierenden Betrachtung von zentralen strukturellen Faktoren wie dem Potential zur Massenmobilisierung, der Konkurrenz innerhalb der gesellschaftlichen Elite, der Stabilität bzw. Fragilität von Staaten sowie dem internationalen Umfeld lasse sich auch vorhersagen, dass die von der seit den 1960er-Jahren zunehmenden sozialen Ungleichheit bedingte Instabilität in Westeuropa und den USA weiter andauere, bis die Umverteilung von unten nach oben gestoppt bzw. umgekehrt und so die soziale Ungleichheit wieder verringert werde.

Im letzten Referat der Tagung betonte CHRISTIAN PFISTER (Bern) die inhärenten Unterschiede zwischen Natur- und Humanwissenschaften am Beispiel der Klimageschichte: Während Naturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler das Klima auf einer geologischen Skala untersuchten, die physikalischen Gründe für Klimaveränderungen verstehen wollten und dazu mit Proxy-Daten aus natürlichen Archiven arbeiteten, erforschten die Geisteswissenschaften insbesondere den Umgang von Gesellschaften mit Wetterereignissen und den Einfluss von Wetter und Klima auf Gesellschaften. Er demonstrierte anschließend die vielfältigen Möglichkeiten zur raum-zeitlichen und thematischen Untersuchung der menschlichen Dimension des Wetters, die die Plattform

Euro-Climhist^[4] diesbezüglich zur Verfügung stellt, und wie naturwissenschaftliche Klimadaten mit der humanen Dimension des Wetters in Verbindung gebracht werden können.

Auch die dritte Session wurde mit einem Podium abgeschlossen, diesmal moderiert von SACHA ZALA (SGG). Pfister, Rindzevičiūtė und Turchin diskutierten die Frage, inwiefern Geschichte eine prospektive Wissenschaft sei. Rindzevičiūtė betonte, dass die Antwort davon abhängt, ob mit "Geschichte" eher die *longue durée* oder *événements* gemeint seien, und wo zwischen Prophezeiung und Mutmaßung sich die *prediction* einreihe. Turchin griff die von Rindzevičiūtė erwähnte Position des logischen Empirismus auf^[5], wonach nicht zutreffende Prognosen Teil des normalen wissenschaftlichen Falsifikationsprozesses sind, und ergänzte, dass wir Prognosen stets vergleichend betrachten sollten, um sie so zu verbessern. Pfister jedoch warnte vor dem Begriff der Prognose, da die uns zur Verfügung stehenden Daten und Methoden es nicht erlauben würden, Wahrscheinlichkeiten zu berechnen. Turchin entgegnete, das Glas sei trotz der Unmöglichkeit, die Zukunft vollständig vorherzusagen, halb voll, da wir obgleich einer problematischen und lückenhaften Datengrundlage durchaus einige strukturelle Faktoren kennen würden, die beispielsweise gesellschaftliche Stabilität unterminieren. Auf die Frage, wie wir die Geschichte im digitalen Zeitalter stärken können, entgegnete Pfister, es brauche mehr institutionelle Kooperation zwischen Wirtschafts- und Klimageschichte. Rindzevičiūtė ergänzte, dass wir als Disziplin zwar neue digitale Technologien wie z.B. künstliche Intelligenz besser zu nutzen lernen müssten, die zentrale Aufgabe der Geschichtswissenschaft aber nach wie vor eine demokratische sei: Informationen kontextualisieren, Kontext herstellen und Desinformation bekämpfen.

Die Tagung wurde mit einem kurzen Input von GEORGES ROOS (swissfuture) abgeschlossen, der einen Überblick über die Geschichte der institutionalisierten Zukunftsforschung in der Schweiz präsentierte und das aktuelle Mission Statement von swissfuture.ch vorstellte^[6]: Zukunft soll vorstellbar gemacht und das methodisch abgestützte Zukunftsdenken in der Schweiz gefördert, vernetzt und selber betrieben werden, weswegen die seit 1967 als Fachgesellschaft der SAGW organisierte Vereinigung mittelfristig auch eine institutionelle akademische Verankerung anstrebe.

Mit diesen vielfältigen Beiträgen, die von der Geschichte der Zukunft bis zur Zukunft der Geschichte reichten, deckte die 14. infoclio.ch-Tagung ein breites Themenspektrum ab und bot den Anwesenden einen spannenden Einblick in aktuelle Problemstellungen der Forschung, Praxis und Wissenschaftspolitik. Insbesondere dank den Praxisberichten aus den Bibliotheken wurde deutlich, dass der Geschichtswissenschaft auch in Zukunft eine zentrale Bedeutung innerhalb von demokratischen Gesellschaften zukommen wird.

Anmerkung der Redaktion: Dieser Tagungsbericht erscheint zeitgleich bei unserem Partner infoclio.ch; die dortige Redaktion hat den Bericht in Auftrag gegeben.

Konferenzübersicht:

Begrüßung: Enrico Natale (infoclio.ch)

Session 1: Die Zukunftsforschung als Verwaltungsinstrument im 20. Jahrhundert

Eglė Rindzevičiūtė (Kingston University): Cybernetic Futures: Predictive Knowledge and Governance Across the Iron Curtain

Seite B 16 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 831 vom 05.01.2023

Laetitia Lenel (Humboldt-Universität): From Forecasting to Coordination: The Transatlantic History of Business Forecasting in the 20th Century

Elke Seefried (RWTH Aachen University): Experten für die Zukunft? Zukunftsforschung und Politik in der Bundesrepublik der 1960er bis 1980er Jahre

Session 2: Zwischen alten und neuen Medien – die Bibliothek der Zukunft

Karsten Schuldt (Fachhochschule Graubünden): Zur «Banalisation» neuer Technologien im Bibliotheksalltag

Matthias Nepfer (Schweizerische Nationalbibliothek): Zukunftsgestaltung in der Schweizerischen Nationalbibliothek: Wie wir uns heute auf das Morgen vorbereiten

Podiumsdiskussion – Die Zukunft der Bibliotheken:
Moderation: Tobias Hodel (Universität Bern)

Jeannette Frey (Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne), Jean-Frédéric Jauslin (Swiss Library Service Platform SLSP), Matthias Nepfer

Session 3: Historische Daten und Modellierung

Peter Turchin (Complexity Science Hub Vienna): A History of Possible Futures: What Historical Data and Complexity Science Tell Us About Our Age of Discord

Christian Pfister (Universität Bern): Eine computergestützte Methode zur Rekonstruktion von Wetter- und Klimadaten anhand von Daten aus historischen Quellen

Podiumsdiskussion – Geschichte, eine prospektive Wissenschaft?
Moderation: Sacha Zala (Schweizerische Gesellschaft für Geschichte)

Christian Pfister, Eglė Rindzevičiūtė, Peter Turchin

Georges T. Roos (swissfuture) – swissfuture: 50 Jahre Zukunftsforschung in der Schweiz

Anmerkungen:

[1]<https://de.wikipedia.org/wiki/Ifo-Gesch%C3%A4ftsklimaindex> (16.12.2022).

[2]https://de.wikipedia.org/wiki/Rationale_Erwartung (16.12.2022).

[3]<https://de.wikipedia.org/wiki/Videotex> (16.12.2022).

[4]<https://www.euroclimhist.unibe.ch/en/> (16.12.2022).

[5]<https://plato.stanford.edu/entries/logical-empiricism/> (16.12.2022).

[6]https://www.swissfuture.ch/wp-content/uploads/2022/08/Vision-Mission-Werte-SF_V3.1.pdf (16.12.2022).

Zitation

Tagungsbericht: infoclio.ch Tagung 2022. Die Zukunft gestalten? Zukunftsforschung und Geschichtswissenschaften, In: H-Soz-Kult, 22.12.2022, www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-132656.

Copyright (c) 2022 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

03) Kulturkontakt zur Zeit der Völkerwanderung: Koexistenz, Verflechtung oder „Clash of Cultures“?

Organisatoren

Christian Scholl, Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Münster

Vom - Bis

22.09.2022 - 23.12.2022

Von

Anne-Greta Sacher, Geschichte des Mittelalters, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Vielfältige Formen der Begegnung sowie wechselseitige Austauschprozesse zwischen ‚Barbaren‘ und ‚Römern‘ im Kontext der sogenannten Völkerwanderungszeit bildeten den Schwerpunkt der interdisziplinären Tagung des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Experten für spätantike und frühmittelalterliche Geschichte und Archäologie fragten nach Trägern, Verläufen, Ausformungen und Qualität von Kulturkontakten zwischen einheimischen und zugewanderten Personengruppen. Nicht eine einseitig angenommene Transformation der römischen Welt stand dabei im Fokus, sondern Einflüsse in beide Richtungen und Interaktionen, die von friedlicher oder indifferenter Koexistenz über produktive Verflechtung bis hin zu gewaltvollen Zusammenstößen zwischen polyethnischen und polyreligiösen Personenverbänden reichten.

Den Auftakt machte CHRISTIAN SCHOLL (Münster) mit einleitenden Bemerkungen zu mittlerweile überholten, aber anhaltend wirkmächtigen Bildern des 19. Jahrhunderts sowie prägenden Großnarrativen der älteren Forschung über die Völkerwanderungszeit. Sowohl Katastrophentheorie als auch *Germanist view* verhandeln den historischen Zeitraum als Phase radikalen Umbruchs, wenngleich mit divergierenden Bewertungen, wohingegen die Kontinuitätstheorie die Beständigkeit bestimmter Strukturen betont. Kulturkontakte wiederum spielen in der Forschungslandschaft, die maßgeblich von der Wiener Schule ausgebaut wurde, seit den 1990er-Jahren eine verstärkte Rolle. Hieran anknüpfende definitorische und konzeptionelle Überlegungen schlossen den Überblick.[\[1\]](#)

ROLAND ZINGG (Mainz) thematisierte die Verhältnisse im Burgunderreich mit abgrenzenden sowie integrierenden Reflexen auf ideologischer und praktischer Ebene des Zusammenlebens. Er zeichnete den Prozess der Ansiedlung und Etablierung der Burgunder als *possessores* nach und beleuchtete die politische und religiöse Situation in der Sapaudia. Während Autoren der römischen Provinzialaristokratie wie Sidonius Apollinaris das Zusammenleben mit den als kulturell unterlegen empfundenen ‚Barbaren‘ beklagen und als Zumutung schildern, zeigen weitere Quellen, dass der materielle und physische Teilungsprozess bei der gallorömischen Elite zwar wenig Begeisterung auslöste, jedoch als notwendig anerkannt werden konnte. Die zahlenmäßig kleine Gruppe der Burgunder mit ihrer vergleichsweise offenen Religionspolitik und die provinzialrömische Bevölkerung konnten somit trotz Reibungspunkten koexistieren.

Das Ostgotenreich Baduila und die Bedeutung religiöser Differenz standen im Zentrum von MARCO CRISTINIS (Rom) Analyse: Im Anschluss an die Diskussion der Frage, ob und inwieweit Baduila selbst dem arianischen Bekenntnis folgte, untersuchte Cristini das

Verhältnis des Ostgotenkönigs zu Rom anhand des herrscherlichen Umgangs mit katholischen Gotteshäusern sowie Bischöfen und Mönchen. Hier sei die Positionierung Baduilas insgesamt weitaus komplexer und weniger eindeutig als teils unterstellt – Momente von Akzeptanz und Toleranz lassen sich neben Hinweisen auf Verfolgung der anderen Religionsgruppe finden. Statt der arianischen Häresie akzentuieren Quellen jedoch vielmehr Baduilas vermeintlich allgemeine Grausamkeit und Härte, was die These erlaubt, dass Religion eine eigentlich eher untergeordnete Rolle in dem Konflikt gespielt habe.

Die zweite Sektion rückte die materielle Kultur in den Mittelpunkt: PHILIPP VON RUMMEL (Berlin) skizzierte und problematisierte zunächst Annahmen der älteren Forschung, darunter den Germanenbegriff und eine ethnische Interpretation von Funden. Neuere Untersuchungen zeigen, dass sich archäologische Phänomene und Objektgruppen keineswegs präzise und linear mit einzelnen ethnischen Personengruppen oder Regionen verbinden lassen, sondern von deutlich vielschichtigeren Austauschprozessen unterschiedlicher Qualität zeugen. Ein Vorteil der Archäologie besteht etwa im Erkennen von Kontakten über eine weite Distanz und (Dis)Kontinuitäten in Fernhandelsbeziehungen. Fallbeispiele boten anschließend Einblick in die Sachkultur des ostgotischen Reiches: Die archäologischen Quellen würden hierbei keinen *clash of cultures* erkennen lassen, vielmehr erscheine Verflechtung als passender Begriff, wobei einzelne Stränge noch auszudifferenzieren seien.

Die beiden nachfolgenden Vorträge standen unter dem Vorzeichen der Archäogenetik: Nach einer Einführung in Methoden und Forschungsstand der Populationsgenetik sowie Beschreibung des englischen Genpools präsentierte JOSCHA GRETZINGER (Jena) Ergebnisse der Analyse alter DNA im Hinblick auf Veränderungen der Bevölkerungsstrukturen Englands im Kontext der Völkerwanderungszeit. Anhand von ‚wandernden Genen‘, d.h. ermittelbaren DNA-Verschiebungen, lassen sich historische Wanderungsbewegungen sichtbar machen und hier etwa kontinentale Einflüsse auf lokale DNA untersuchen. Die archäogenetische Untersuchung von mehr als 400 Samples aus Eisen- und Bronzezeit sowie Frühmittelalter konnte für die Völkerwanderungszeit eine beträchtliche Migration von Kontinentaleuropa, genauer dem Nordseeraum (Norddeutschland und Dänemark) nach (Ost)England nachweisen.

Das internationale, interdisziplinäre Großprojekt „HistoGenes“, das von WALTER POHL (Wien) vorgestellt wurde, setzt sich mit ebensolchen Fragen, Methoden und Zielen auseinander. Das vom European Research Council (ERC) geförderte Forschungsvorhaben untersucht Zu- und Abwanderungen in Ostmitteleuropa auf Grundlage genetischen Materials von über 6000 Individuen und vereint dabei Perspektiven aus Genetik, Archäologie, Geschichte und Anthropologie. Fortschritte der Archäogenetik und die breite Zusammenarbeit erlauben einen neuen Blick auf Bevölkerungsveränderungen, Migrationsverhalten und Lebensbedingungen der lokalen *communities* in einem europäischen Raum, der im Frühmittelalter von politischen und sozialen Veränderungen geprägt war und aufgrund von über 100.000 Gräbern mit Grabbeigaben ein besonders reizvolles Untersuchungsfeld darstellt.

Vortragende und Zuhörer diskutierten das Verhältnis von Archäogenetik und Geschichtswissenschaften anschließend lebhaft und problematisierten sowohl Kritik vonseiten der Wissenschaft^[2] als auch Gefahren einer (nationalistischen) Instrumentalisierung neuer Forschungsdaten in gesellschaftlichen Diskursen um Genetik, Ethnizität, Herkunft und Identität.

Kulturkontakte auf religiöser, technischer und ökonomisch-infrastruktureller Ebene behandelte die dritte Sektion. GERDA HEYDEMANN (Berlin) analysierte Identitätskonstruktionen im ostgotischen Italien und beleuchtete in diesem Zusammenhang Bedeutung und Verhältnis von ethnischer und religiöser Differenz. Während die ältere Forschung beide Aspekte entweder vollkommen getrennt voneinander behandelt oder unhinterfragt in eins gesetzt hatte, sei zu untersuchen, ob und inwieweit gotische Herkunft und Arianismus im Fremd- und Selbstverständnis tatsächlich als deckungsgleich verstanden oder dargestellt wurden. Für das Ostgotenreich zeigte Heydemann auf, dass ‚Arianer‘ in nicänischen Texten zwar als polemisches Label genutzt wird, sich die Verknüpfung von Religion und Ethnizität hinsichtlich der Identitätsbildung jedoch als nuancierter darstellt.

Die Nichtbeherrschung bestimmter Kulturtechniken fungiert wiederholt als Nachweis einer vermeintlichen Unterlegenheit und ist als wiederkehrender Vorwurf in Quellen und älteren Darstellungen zur Völkerwanderungszeit zu finden. Hieran anknüpfend kontrastierte CHRISTIAN SCHOLL (Münster) überholte Vorstellungen von den ‚Barbaren‘ als Zerstörern von Kultur und Wissen mit der Untersuchung von Austauschprozessen im Bereich Technik. Migrationsbedingte Veränderungen führten zu neuen Bedarfen, sodass den Kenntnissen von Methoden und Praktiken, die von der Olivenölherstellung über die Nutzung militärischer Ausrüstungsgegenstände bis hin zur Eisenwarenproduktion reichten, große Bedeutung zukam. Wissenstransfer zwischen ansässigen und eingewanderten Gruppen verlief dabei keineswegs nur in eine Richtung, vielmehr deuten die Quellen auf wechselseitige Aneignung von Techniken hin. Darüber hinaus kam es in den frühmittelalterlichen Barbarenreichen zu Transformationen und Innovationen, etwa der Herausbildung gänzlich neuer Produktionstechniken.

Verflechtungsprozesse jenseits von Religion thematisierte auch CHRISTIAN STADERMANN (Greifswald) und betrachtete Südwestgallien als besondere Kontaktzone, die sich durch vielfältige Verbindungen in weitere Räume über Land und See auszeichnete. In seinem Vortrag zeigte er zunächst die Voraussetzungen in der römischen Provinz auf, um anschließend anhand archäologischer und schriftlicher Quellen die ökonomischen, verkehrsinfrastrukturellen und politisch-militärischen Entwicklungen und Verflechtungen zwischen dem 5. und 7. Jahrhundert zu beleuchten. Die Region an der Mittelmeerküste, die mit Narbonne als Hafen einen vielgenutzten Knotenpunkt besaß, tritt vor allem als Transfer- und Umschlagplatz für Waren und Personen hervor. Überlegungen zur Charakterisierung Septimaniens führten zur Diskussion der Begriffe Kontakt- und Transitzone.

Den Stichwörtern Gewalt und Konflikt widmete WALTER POHL (Wien) im Abendvortrag besondere Aufmerksamkeit: Anknüpfend an Vorüberlegungen zu begrifflichen Implikationen und Konnotationen zentraler analytischer Kategorien skizzierte er einleitend Forschungsdiskussionen, die sich um die Bewertung der langfristigen Veränderungen der römischen Welt als im Wesentlichen friedlicher oder gewaltvoller Prozess drehen. Während Begriffe wie Kulturkontakt, Transfer, Transformation oder Verflechtung, die heute verstärkt zur Analyse herangezogen werden, oftmals eine zumindest unterschwellig positive Einschätzung transportieren, vollzogen sich die Entwicklungen der Völkerwanderungszeit weder für alle Beteiligten auf Augenhöhe noch konflikt- oder gewaltfrei, was nicht aus dem Blick geraten dürfe. Dynamiken von Gewalt verfolgte Pohl dann anhand von Schilderungen bei Severin von Noricum und Prokop, die gleichzeitig deutlich machen, dass sich auch hier die Parteilichkeiten nicht in ‚Römer‘ vs. ‚Barbaren‘ erschöpfen, sondern die Gemengelage jeweils komplexer war.

Literarische Verhandlungen von Kulturkontakten sowie die Thematisierung von Herkunft und Abstammung auf Diskursebene betrachteten die Vortragenden der vierten Sektion:

SOPHIA MÖSCH (Münster) konzentrierte sich auf ausgewählte Schriften Alkuins von York, die, wenngleich nicht zur Zeit der Völkerwanderung verfasst, in der Rückschau Bezüge zur Spätantike und römischen Herrschaft herstellen. In ihrer Analyse zeichnete sie die Verwendung zentraler Begrifflichkeiten wie *patria*, *imperium* und *gentes* im Gedicht über die Geschichte der Kirche von York und Northumbria, dem *Versus de patribus regibus et sanctis euboricensis ecclesiae*, sowie einem Brief Alkuins an Karl den Großen (Epist. 257) zu dessen Kaiserkrönung nach.

Die Darstellung der Heruler als – besonders barbarische – ‚Barbaren‘ bei Prokop von Caesarea nahm JAKOB RIEMENSCHNEIDER (Innsbruck) in den Blick und fragte nach zugrundeliegenden Konzepten der Konstruktion. Die Heruler, Soldaten und Verbündete im römischen Heer, erscheinen bei Prokop als körperlich groß und stark, der Trinkerei zugeneigt, unberechenbar und im Kampf schwer kontrollierbar. Neben diesen ‚prototypischen‘ Facetten fungiert jedoch vor allem ein wiederkehrend artikuliertes Unverständnis angesichts der sinnlosen Handlungen und Verhaltensweisen des Volkes als zentrales Element des Framings, mit dem die grundsätzliche Unterlegenheit der Barbaren betont wird. Riemenschneider verwies abschließend auf Erwartungshorizonte des Publikums sowie genreübergreifende Elemente eines Diskurses über die ‚Barbaren‘.

Das Verhältnis zwischen römischer Welt und ‚Barbaren‘ im Zusammenhang mit Identitäten, Abgrenzungen und vermeintlich eindeutigen Gegensatzpaaren stand im Mittelpunkt der letzten Sektion. LAURY SARTI (Heidelberg) analysierte Zugehörigkeit zu und Anwendung von unterschiedlichen Rechtsformen unter *Romani* und Zugewanderten in der fränkischen Welt, wo römisches und gentiles Recht mindestens bis Ende des 9. Jahrhunderts nebeneinander existierten. Normative Quellen beinhalten Überlegungen zu Rechtsstatus und Identität der heterogenen Bevölkerung und zum (hierarchischen) Verhältnis zwischen Mehrheiten und Minderheiten. Dass die Pluralität des Rechts durchaus zu Widersprüchlichkeit führen konnte, zeigte Sarti exemplarisch anhand der Regularien zu Wergeldzahlungen in Tötungsfällen. Während sich Hinweise darauf finden lassen, für welche Personengruppen welches Recht gelten und wann appliziert werden sollte oder welche Bedeutung ethnischer und räumlicher Herkunft zukam, bleibt oftmals offen, wie in der Praxis mit rechtlicher Komplexität umgegangen wurde.

Mit der Frage, wie viel *romanitas* das Ende des Weströmischen Reiches überdauerte und wie römisches Selbstverständnis im Frankenreich des 6. Jahrhunderts dargestellt oder kommentiert wurde, befasste sich HENDRIK HESS (Bonn) anhand von Gregor von Tours‘ Aussagen in den *Libri Historiarum Decem*. In diesem Kontext erprobte und diskutierte er den Begriff der Ähnlichkeiten als „Konzept der unscharfen Grenzen“^[3], mithilfe dessen sich die Darstellungen in dem frühmittelalterlichen Geschichtswerk möglicherweise charakterisieren ließen. Inhaltliche und konzeptionelle Vorzüge und Nachteile der Denkfigur sowie Überschneidungen mit oder Implikationen für nahestehende Begrifflichkeiten wie Identität und Differenz wurden in Vortrag und Diskussion engagiert erörtert.

PHILIPP WINTERHAGER (Berlin) thematisierte die Verwendung von ‚Ost‘ und ‚West‘ als etablierten Termini zur Beschreibung der mediterranen Welt und setzte sich kritisch mit unterschiedlichen Bedeutungsebenen und Kontexten in der Forschungslandschaft auseinander, um anschließend dem Gebrauch der Bezeichnungen in lateinischen und griechischen Quellen nachzugehen. Im Mittelpunkt standen Fremd- und Selbstverortungen in Rom und Italien und die Überlegung, wer oder was im 8. Jahrhundert als westlich/östlich verstanden und benannt wurde, inwiefern geographische Regionen als Bezugsgröße von Bedeutung waren oder wie Differenzen im Hinblick auf konkrete Personengruppen etwa im Kontext von Migration oder religiösem Konflikt begrifflich gefasst wurden.

WOLFRAM DREWS (Münster) bündelte Tendenzen und zentrale Diskussionsstränge der Tagung und führte zu leitenden analytischen Kategorien zurück. Hierbei erinnerte Drews an Impulse aus den Postcolonial Studies: Das Konzept der Kontaktzone etwa, das auf Mary Louise Pratt zurückgeht, nimmt zwar Räume des Aufeinandertreffens von Kulturen in den Blick, geht dabei allerdings von radikal asymmetrischen Machtbeziehungen in imperialen Kontexten aus, sodass Zwang, Ungleichheit und Konflikt mitgedacht sind. Auch der Begriff der Transkulturalität, den Fernando Ortiz 1940 prägte, unterstreicht einerseits die Wechselseitigkeit von Austauschprozessen, bezieht aber andererseits explizit hierarchische Machtgefälle mit ein. Für den hier betrachteten Untersuchungszeitraum sei zu überlegen, ob entsprechende Dynamiken stärker berücksichtigt werden sollten. Drews plädierte in seinem Resümee außerdem für eine selbstbewusste Aufstellung der Fachkultur beim Anschluss an aktuelle Debatten der Gegenwartsgesellschaft sowie eine multiperspektivische und interdisziplinäre Ausrichtung der Spätantike- und Frühmittelalterforschung. Auch in der Abschlussdiskussion betonten Teilnehmer die Vorzüge des fachlichen Austauschs über Disziplingrenzen hinaus, wobei der Wunsch nach Diskussion von Methoden und Erkenntnissen auf inhaltlicher Ebene statt ferner Polemik und automatischer Ablehnung dominierte.

Konferenzübersicht:

Christian Scholl (Münster), Begrüßung und Einführung

Sektion 1 – Moderation: Christopher Folkens

Roland Zingg (Mainz): Ideologischer Konflikt bei faktischer Koexistenz? Aspekte des Zusammenlebens von Romanen und Barbaren im Burgunderreich

Marco Cristini (Rome/Como): The Invisible Heresy: Arianism during Baduila's Reign

Sektion 2 – Moderation: Theresa Rudolph

Philipp von Rummel (Berlin): Perspektive der Archäologie

Joscha Gretzinger (Jena): Ancient DNA und die Auswirkung der Völkerwanderung auf die Bevölkerungen Englands und Süddeutschlands

Walter Pohl (Wien): Fragen, Methoden und Ziele des Projektes „HistoGenes. Integrating genetic, archaeological and historical perspectives on Eastern Central Europe, 400-900 AD“

Sektion 3 – Moderation: Marcel Bubert

Gerda Heydemann (Berlin): Ethnische und religiöse Identitäten im ostgotischen Italien

Christian Scholl (Münster): Austauschprozesse zwischen „Barbaren“ und „Römern“ im Bereich Technik/Technologie

Christian Stadermann (Greifswald): Kontaktzone Septimannien

Walter Pohl (Wien): Konflikt und Kulturkontakt während der Völkerwanderungszeit

Sektion 4 – Moderation: Anna Petutschnig

Sophia Mösch (Münster): Describing Habitats and Politically Organised Communities: Reflections of Cultural Contact in the Language of Alcuin of York

Jakob Riemenschneider (Innsbruck): Wenn autopsia auf die Hausbibliothek trifft: Prokop von Kaisareia und die Konzeptualisierung des Barbaren

Sektion 5 – Moderation: Colin Arnaud

Laury Sarti (Heidelberg): Romani and the Compatibility of Roman and Gentile Law

Hendrik Hess (Bonn): Gloria Romanorum? Romanitas im Frankenreich des 6. Jahrhunderts

Philipp Winterhager (Berlin): „Ost und West“: Zur Situiertheit eines (vermeintlich) geläufigen Gruppierungsschemas im Rom und Italien des 8. Jahrhunderts

Wolfram Drews (Münster): Schlusskommentar

Abschlussdiskussion

Anmerkungen:

[1] Philipp Meller, Kulturkontakt im Frühmittelalter. Das ostfränkische Reich 936–973 in globalhistorischer Perspektive, Berlin u.a. 2021.

[2] Mischa Meier / Steffen Patzold, Gene und Geschichte. Was die Archäogenetik zur Geschichtsforschung beitragen kann, Stuttgart 2021.

[3] Dorothee Kimmich, Ins Ungefähre. Ähnlichkeit und Moderne, Konstanz 2017, S. 9.

Zitation

Tagungsbericht: Kulturkontakt zur Zeit der Völkerwanderung: Koexistenz, Verflechtung oder „Clash of Cultures“?, In: H-Soz-Kult, 05.01.2023, www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-132535.

Copyright (c) 2023 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

04) Lager. Inszenierung und Musealisierung

Organisatoren

Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa (IVDE), Freiburg; Kommission Kulturelle Kontexte des östlichen Europa in der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft

37073 Göttingen / Friedland

Vom - Bis

14.11.2022 - 16.11.2022

Von

Katharina Schuchardt / Nick Wetschel, Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV)

Lager eröffnen über die mit ihnen verbundenen Lebensgeschichten und Materialitäten Rückschlüsse auf erinnerungskulturelle Diskurse. Sie sind daher als polyvalente Orte zu verstehen, die die – in vielen Fällen verschränkte – Aneignung als historischer Ort, Gedenkort und Museum ermöglichen. Wie aber kann eine Musealisierung und Inszenierung den Orten gerecht werden, die stets Spuren tragischer Geschichte sind, und welcher Voraussetzungen bedarf es dafür? Die Tagung ging diesem Komplex anhand verschiedener Beispiele nach und verschränkte theoretische Zugänge mit der Analyse praktischer Umsetzungen in Initiativen und Museen.

TILMAN KASTEN (Freiburg) begrüßte die Referierenden und Gäste im Namen des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa (IVDE) und regte dazu an, Lager als Orte zu verstehen, die fortwährend gesellschaftliche Fragen aufwerfen beziehungsweise Diskussionen auslösen – und zwar unabhängig von ihrer jeweiligen Funktion oder dem zeit-räumlichen Abstand zu ihrem Bestehen. Dabei würden sie stets in Beziehungen zu anderen historischen oder gegenwärtigen Lagern wahrgenommen und so solle auch die Tagung eine gedankliche Brücke zwischen Lagern im Kontext des Endes des Zweiten Weltkrieges und jenen der (europäischen) Gegenwart schlagen. Als Kristallisationspunkte verwies er nicht nur auf das zur Chiffre für die Krise des europäischen Grenz- und Migrationsregimes gewordene Lager Moria, sondern auch auf die absurde Situation von Geflüchteten im belarussisch-polnischen Grenzraum sowie die russischen Filtrationslager, die im Zuge des Angriffs auf die Ukraine eingerichtet wurden.[\[1\]](#)

Auch der Auftaktvortrag von ANNA HAUT und PIRITTA KLEINER (Friedland) wies diese Orientierung an sich immer wieder neu aktualisierenden Grundfragen von (Zwangs-)Migration und Lager auf. Mit der im Museum Friedland geplanten Ausstellungserweiterung ab 2024 soll die Gegenwart noch deutlicher in den musealen Fokus rücken: Die Thematisierung von Migration bzw. des Versuchs ihrer Regulierung im/durch Lager ziehe automatisch die Musealisierung der Gegenwart nach sich. In ihrem Beitrag ordneten die Referentinnen das Grenzdurchgangslager Friedland zunächst als einen von mehreren sowohl administrativen als auch hilfeleistenden Orten (entlang der Besatzungszonengrenzen) ein und betonten dabei die besondere räumliche Lage Friedlands und seine herausragende Funktion als Heimkehrlager für Kriegsgefangene. Diese Besonderheit bestehe auf einer erinnerungskulturellen Ebene fort, da das Lager zugleich als „Tor zur Freiheit“ stilisiert und als nationaler Erinnerungsort kritisch befragt werde. Die ursprüngliche Funktion der Migrationsverwaltung hat sich erhalten, da das Lagergelände (ohne dass dies vorgesehen war) in immer wieder neuen Aufnahmesituationen genutzt wird – und sich damit einer Musealisierung, so sie als etwas

Abgeschlossenes verstanden wird, verweigert. In dieser Reihe von Sonderstellungen wurde der Anlass der Tagung – die Frage nach Inszenierung und Musealisierung – bereits facettenreich greifbar: Die enge Bezogenheit von Museum und laufendem Verwaltungs- und Aufnahmebetrieb in einem Dorf. Zwar ist das Lager wichtiger Arbeitgeber, der Bürgermeister an der Erinnerungskultur interessiert, die Lagerleitung stets auf ein Image des Lagers als Ort humanitärer Hilfe bedacht, daneben existieren jedoch auch Distanz bzw. Skepsis zwischen den Dorfbewohnern und den temporären Lagerbewohnern. Die in der Zeit seit den späten 1940er-Jahren angesammelten Erinnerungszeichen im und um das Lagergelände seien für Besucher und Bewohner mal erklärungsbedürftige, mal unerkannte, jedenfalls nicht selbstverständliche Objekte. Vor diesem Hintergrund frage sich das Museum, wie weit es in das Lager und Dorf hineinwirken kann, darf und sollte.

Gewissermaßen mit dem Gegenereignis zum erinnerungskulturellen Stellenwert und der staatlich geförderten Musealisierung Friedlands befasste sich KLAUS NEUMANN (Hamburg). Anhand seiner laufenden Forschungen zu Aufnahmeeinrichtungen in Hamburg-Altona und dem (heutigen) Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge seit den frühen 1990er-Jahren konnte er zeigen, dass die Erinnerung an Lager eher eine Ausnahme ist. Im Modus eines Gedankenexperiments stellte er die Frage, von welchen Objekten und mit welchen Perspektiven so eine Musealisierung getragen sein könnte. Darüber machte er die Auseinandersetzung mit solchen Gemeinschaftseinrichtungen als einen produktiven Zugriff auf den gesellschaftlichen Umgang mit Flucht/Asyl nach der deutschen Vereinigung stark, denn nicht zuletzt habe hier eine deutsche Identitätsaushandlung stattgefunden.^[2] Davon ließe sich beispielsweise mittels Lebensmittelverpackungen aus der lange üblichen Paketverpflegung erzählen. Auch könne gezeigt werden, dass bestimmte Äußerungen wie etwa „Lüge“-Rufe, die man meist mit den ostdeutschen Anti-Asyl-Protesten der 2010er-Jahre verbinde, bereits deutlich früher, z.B. 1998 in Hamburg, hörbar gewesen seien. Damals ging es um die Weiternutzung einer Unterkunftssiedlung für Aussiedler; nicht allein die Verstetigung einer zeitweilig vorgesehen Unterkunft, sondern auch die Aufnahme von Schutzsuchenden, die für ihren Anspruch gerade nicht auf „deutsche Volkszugehörigkeit“ zurückgreifen konnten, war Anlass des Protests.

Die Vielschichtigkeit eines als Wehrmachtskaserne errichteten und zunächst ab Sommer 1940 als Kriegsgefangenenlager für v. a. belgische und französische Offiziere dienenden Lagers in Soest präsentierten SUSANNE ABECK (Essen) und ANKE ASFUR (Aachen). Ihr Werkstattbericht zum Stand einer Gedenkstättenkonzeption ging der Frage nach, welche Akteursgruppen Erinnerung initiieren und wie ältere Gedenkpraktiken mit aktuellen Bedarfen in Spannung geraten können. Die Geschichte des im Zuge der Besetzung 1945 als Displaced Persons-Lager fungierenden und von 1946 bis 1951 als O-Lager im Kontext von Flucht- und Vertreibung genutzten Ortes sei ebenso vielschichtig wie konfliktträchtig. Konkret geht es im Soester Fall vor allem auch um die (französische) Lagerkapelle, die für die ehemals Inhaftierten und ihre Nachkommen einen geschützten Ort darstelle, für Besucher und Ausstellungsmacher aber der hauptsächliche Zugang zum historischen Ort und seinen Themen und für die Stadt nicht zuletzt Teil des Stadtmarketings sei. Darüber hinaus wurden Leerstellen wie die weitgehend unbekannte Unterbringung sowjetischer Kriegsgefangener oder die didaktische Herausforderung einer von der Stadt abgegrenzten Lager-Erzählung thematisiert.

SARAH GRANDKE (Hamburg) widmete sich in ihrem Vortrag der Erinnerungskultur von Displaced Persons unmittelbar nach Kriegsende. Die Quellenlage ist, so die Referentin, bis heute schwierig, da Displaced Persons weiter migrierten und ihre Selbstzeugnisse mitnahmen sowie die Lager zu großen Teilen heute nicht mehr existieren. Anhand der Beispiele Flossenbürg und Ebensee zeigte sie auf, inwiefern polnische, baltische und litauische Displaced Persons zu treibenden Akteuren von Gedenkortern wie Mahnmalen

oder dem „Tal des Todes“ in Flossenbürg wurden. Vor allem Mitglieder des 2. polnischen Korps beteiligten sich an Denkmalprojekten und brachten einen Kanon polnischer Erinnerungskultur ein, der sich den Leiden und Entbehrungen sowie der Verfolgungsgeschichte während der NS-Diktatur widmete. Das Engagement war oftmals Ausdruck der erzwungenen Warteposition in den Lagern und eine Möglichkeit, die eigene Geschichte in die Gedenkanlagen einzuschreiben – und nicht zuletzt einen nationalen Anspruch in der sich formierenden Nachkriegsordnung zu markieren. Zwar waren die einzelnen polnischen Akteursgruppen untereinander heterogen und verfolgten unterschiedliche Zielsetzungen, fanden aber über einen solchen Kanon gemeinsame Anknüpfungspunkte. Bis 1955 traf sich die „Displaced Persons Zufallsgemeinschaft“, so Grandke, jährlich in Flossenbürg.

Der Überformung des unweit von München gelegenen Kriegsgefangenenlagers Moosburg vom Lager zu einem Erinnerungsort mit wechsellagerter Geschichte widmete sich JULIA DEVLIN (München). Ab September 1939 sollten 10.000 Insassen, zunächst Polen und später auch andere Nationalitäten, untergebracht werden. Nach 1945 wandelte sich die Nutzung zu einem Aufnahmelager für Flüchtlinge und Heimatvertriebene und ab 1954 konnten die Baracken käuflich erworben werden. Einige wurden in diesem Zuge zu Wohnhäusern umgewidmet. Heute sind nur noch vier Gebäude erhalten, die bis 2017 in unterschiedlichen gewerblichen oder kommunalen Kontexten genutzt wurden. Seit etwa 15 Jahren und unter dem Eindruck des Verlusts von Zeitzeugen und dem Verschwinden der baulichen Überlieferung hält eine Gruppe engagierter Bürger die Erinnerung an die Nutzung des Geländes und der Gebäude während des Nationalsozialismus wach. So versuche sie, auf das größte Kriegsgefangenenlager Bayerns aufmerksam zu machen, in dem bei seiner Befreiung bis zu 80.000 Menschen lebten. Zur Einrichtung eines Gedenk-, Begegnungs- und Lernortes gelte es, den Abriss weiterer Einheiten wie der ehemaligen Baracken zu verhindern. Da kein politisches Interesse an der Förderung einer Erinnerungskultur über das Lager bestehe, nähert sich Devlin über Gespräche mit Kindern und Enkeln von ehemaligen Insassen den Erinnerungen an.

Bei BERNHARD BREMBERGER (Berlin) stand das Berliner Krankensammellager Blankenfelde-Nord im Zentrum des Vortrags. Dieses Lager war als Sammellager für schwerstkranke Zwangsarbeiter aus den Ostgebieten konzipiert und von 1941-1945 genutzt worden. Bereits die Lage außerhalb des Stadtgebiet Berlins gebe einen Hinweis darauf, dass Lager als Orte räumlicher Trennung zu verstehen sind. Die Auslagerung der als Zwangsarbeiter und Kranke mehrfach von NS-Vernichtungspolitik betroffenen Menschen sei jedoch ein Spezifikum. Nach Kriegsende wurde das Lager, nachdem es für kurze Zeit Geflüchteten Unterkunft bot, als Materialsteinbruch verwendet. Seit dem Mauerbau lag das Gelände innerhalb der Grenzsicherungsanlagen, was ein „gründliches Vergessen“, so Bremberger, noch verstärkte. Die Vergessenheit blieb, bis sich ab 2007 eine Gruppe engagierter Bürger als „Runder Tisch Lager Blankenfelde“ ehrenamtlich für die Erinnerung an den Ort einzusetzen begann. Vor allem erfolgt eine Zusammenarbeit mit Schulen auf unterschiedlichen Ebenen und mit verschiedenen Zugängen. Aufgrund der schwierigen gesundheitlichen Situation der Insassen existieren heute keine Selbstzeugnisse, die Aufschluss über das Lager geben können. Das Einsetzen für eine dauerhafte erinnerungskulturelle Markierung führte jedoch 2012 zur Aufstellung einer Gedenktafel und es folgte eine Eintragung als Bodendenkmal.

In seinem Schlusskommentar „Bewegung und Überlagerung“ verwies JOACHIM BAUR (Dortmund) über raumbasierte Begriffe auf neue Anknüpfungsmöglichkeiten an das Tagungsthema. Vor allem die unterschiedlichen historischen Erfahrungen werden in Lagern, in Anlehnung an Reinhart Kosellecks Zeitschichten-Metapher, diachron und synchron zusammengeflochten und brechen lineare Zeitvorstellungen auf. Es bedürfe einer

flexiblen Möglichkeit der Erinnerung, auch in ihrer musealisierten Form, die verschiedene Erinnerungsmodi nicht gegeneinander ausspielen und die Wiedergabe von einer einzig gegebenen Faktizität vermeide. In Bezug auf die in den Tagungsbeiträgen vielfach artikulierten Bemühungen der Musealisierung brachte Baur die Begriffe Contact Zone nach Mary Luise Pratt und Perspektivwechsel ein.^[3] Contact Zone stellte er als einen Begriff zur Debatte, der musealisierte Modi der Präsentation durchbrechen kann, indem er Museen nicht als Zentren denke. Diese sollten als ein Raum begriffen werden, in dem viele Dinge und Positionen Platz haben und unterschiedlich stark gemacht werden können. Der Perspektivenwechsel hingegen regte an, den Blick vom Lager aus zu denken. Die Geschichte der Lager, so wie sie für Migrationsgeschichte aus Sicht der Postmigration eingefordert wird, könne dabei nicht das Thema selbst sein, sondern müsse zu einer Perspektive überleiten, die im Sinne einer engaged anthropology einen Ausgangspunkt für breitere Debatten bilden kann. Zudem verdeutlichte Baur, dass Musealisierungen auch immer Beziehungsarbeit bedeuteten und genau geschaut werden müsse, ob die Anstöße für Musealisierungen von Bürgern von unten oder durch politische Setzungen von oben erfolgen. Gleichzeitig hieße das, auch gezielter in politische Prozesse hineinwirken zu wollen – oder zu müssen, wenn top-down-Konzepte vermieden werden sollen, die schließlich häufig auf lokales Forschen und bestandssichernde Vorarbeiten zurückgreifen.

Am Folgetag verdeutlichte eine Führung im Museum und im Grenzdurchgangslager Friedland selbst die in den Tagen zuvor gewonnenen Erkenntnisse – und erweiterte diese um eine räumlich-sinnliche Komponente. Das in den zwei Tagen zuvor diskutierte Spannungsfeld der Musealisierung und Inszenierung, deren Verklammerung sich, wie am Beispiel Friedland wahrnehmbar, nicht lösen lässt, wurde noch einmal sichtbar.^[4]

Konferenzübersicht:

Einführung

Tilman Kasten

Anna Haut (Friedland) / Piritta Kleiner (Friedland): Fluchtpunkt Friedland. Das Grenzdurchgangslager Friedland als Erinnerungsort und als Ort aktueller Migrationen

Klaus Neumann (Hamburg): „Da gibt's nichts mehr“: Die Nicht-Musealisierung und Nicht-Historisierung lagerähnlicher Unterkünfte für Asylsuchende und Kriegsflüchtlinge

Susanne Abeck (Essen) / Anke Asfur (Aachen): Vom Mannschafts-Stammlager zum O-Lager. Ein vielschichtiger Lagerort in Soest

Sarah Grandke (Hamburg): Moving memories – memory on the move? Erinnerungsinitiativen von Displaced Persons 1946/47 in Oberösterreich und Bayern. Die Beispiele Ebensee und Flossenbürg

Julia Devlin (München): STALAG VII A, Moosburg – Auf dem Weg zu einem Dokumentationszentrum?

Bernhard Bremberger (Berlin): Bürgerschaftliches Engagement statt etablierter Gedenkstätte. Das Erinnern an das Berliner Krankensammellager Blankenfelde-Nord

Joachim Baur (Dortmund): Bewegung und Überlagerung: Schlusskommentar

Anmerkungen:

[1] Agnieszka Halemba, Ethnographic Snapshot: "Europe in the Woods: Reflections on the Situation at the Polish-Belarusian Border", in: Ethnologia Europaea 52 (2022), Nr. 1, S. 1-13, doi: <https://doi.org/10.16995/ee.8525> (09.12.2022).

[2] So auch Maren Möhring, Mobilität und Migration in und zwischen Ost und West, in: Frank Bösch (Hrsg.), Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970-2000, Göttingen 2015, S. 369–410, hier S. 372; oder Patrice G. Poutrus, Umkämpftes Asyl. Vom Nachkriegsdeutschland bis in die Gegenwart, Berlin 2019, S. 13.

[3] Siehe auch das Vorwort von Mary Louise Pratt in: Sarah Kleinmann / Arnika Peselmann / Ira Spieker (Hrsg.), Kontaktzonen und Grenzregionen. Kulturwissenschaftliche Perspektiven, Leipzig 2019, S. 7-11.

[4] Yvonne Kalinna, Rezension zu: Fluchtpunkt Friedland. Über das Grenzdurchgangslager, 1945 – heute / In: H-Soz-Kult, 12.11.2016, <https://www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/reex-130760> (09.12.2022).

Zitation

Tagungsbericht: Lager. Inszenierung und Musealisierung, In: H-Soz-Kult, 05.01.2023, www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-131996.

Copyright (c) 2023 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

05) Umsiedlung und die Ordnung des Raumes. Bevölkerungsverschiebungen in landeshistorischer und vergleichender Perspektive

Organisatoren

Institut für Landesgeschichte, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte

Halle an der Saale

Vom - Bis

01.11.2022 - 02.11.2022

Von

Christina Wirth, Universalgeschichte, Leibniz-Institut für Europäische Geschichte

Der Begriff „Umsiedlung“ taucht in unterschiedlichen Räumen und Zeiten auf und wurde bisher nicht ausreichend im Querschnitt untersucht. Die Geschichtswissenschaft betrachtet „Umsiedlung“ meist als Einzelphänomen oder erfasst sie in Dimensionen der Räumlichkeit. Im Vordergrund stand stets ein Blick auf staatliche Perspektiven und seltener auf diejenigen der Privatwirtschaft oder der Betroffenen. Eine Beschränkung auf die Zeit des Nationalsozialismus dominiert, sodass oft Deutungs- und Benennungskonflikte entstehen, die nicht selten in eine Opferhierarchisierung münden. Entgegen dieser Sichtweise wollten JAN KELLERSHOHN (Halle) und JUSTUS VESTING (Halle) „Umsiedlung“ als Quellenbegriff mitsamt der sich daraus ergebenden Implikationen anhand unterschiedlicher Fallspiele diskutieren. Bis heute habe der Begriff eine große Spannweite, weshalb er nicht als Analysekategorie geeignet scheint. Deziert handelte es sich deshalb nicht um die Auseinandersetzung mit „Umsiedlung“ als Analysekategorie, sondern um eine pragmatische Auseinandersetzung mit dem ambitionierten Ziel, eine übergreifende historische Perspektive auf das 19. und 20. Jahrhundert zu eröffnen.

Insgesamt standen Deutungs- und Benennungskonflikte, konkrete Praktiken sowie Strukturlogiken im Interessensfokus. Bei der Gliederung wurde deutlich, dass sich die Organisatoren von dem Begriff der „Umsiedlung“ als dezidiert historischem lösen und Bevölkerungsverschiebung als eine Art Metakategorie einführen. Auf diese Weise unterstreichen sie die eröffnete Unterscheidung zwischen „Umsiedlung“ als Analyse- versus Quellenbegriff. Die Panels wurden über die Schlagworte Ökonomie, Ethnizität und Politik gebildet, die von den jeweils Vortragenden ganz unterschiedlich gefüllt wurden.

Zur Untersuchung der Rolle der Ökonomie bei Bevölkerungsverschiebung wurden drei Fallbeispiele aus dem 19. und 20. Jahrhundert vorgestellt. MARKO KREUTZMANN (Jena) untersuchte die „Umsiedlung“ der Dorfgemeinschaften von Lüttsche und Habichtsbach im Thüringer Wald, die Vorbildcharakter für spätere „Umsiedlungen“ hatten. Er zeigte ein komplexes Spannungsverhältnis zwischen Behörden und Dorfgemeinschaft. Ökonomische Aspekte spielten insofern eine Rolle, als beide Dörfer so starke Einnahmeeinbußen mit ihrer Glashütte bzw. Mühle zu verzeichnen hatten, dass sie verarmten und in den Augen der Administration als problematisch galten. Aufgrund dieser negativen Einschätzung und dem Versprechen einer Situationsverbesserung wurde die „Umsiedlung“ durchgesetzt und begründet. Auch in JAN KELLERSHOHNs (Halle) Vortrag ging es um Kommunikationsstrategien im Fall der „Umsiedlung“ des Dorfes Edderitz im Freistaat Anhalt. Ihn interessierten die Kommunikation zwischen Dorfbewohnenden und Grube und er konnte zwei Strategien ausmachen: Zunächst eine asymmetrisch-informelle Kommunikation der Grube Leopold im Umgang mit den Dorfbewohnenden, die Verunsicherung hervorrufen und die Eigentümer zum Verkauf ihrer Grundstücke drängen sollte, außerdem Beispiele für Bedrohungskommunikation über mögliche Enteignungen. Er legte ein Narrativ offen, das den Dorfbewohnenden Hoffnungen auf Modernisierung und Situationsverbesserung implizierte und Handlungsspielräume eröffnete. In dem Beispiel des Hamburger Hafenausbaus von CHRISTOPH STRUPP (Hamburg) zeigte sich, dass die Stadt bis heute mit dem akzeptierten Narrativ des städtischen Wohlergehens argumentierte und basierend darauf die Bevölkerungsverschiebung in Hamburg-Altenwerder und Hamburg-Moorburg durchsetzen konnte.

Im ersten Panel wurde besonders deutlich, dass alle Vortragenden einen multiperspektivischen Blick auf die ökonomischen Aushandlungsprozesse geworfen haben und so dem Wunsch der Organisatoren nach einer Diversifizierung nachgekommen sind. Mit der Multiperspektivität wurde die Agency unterschiedlicher Akteursgruppen deutlich, sodass eine technische top-down Beschreibung von Bevölkerungsverschiebungen nicht ausreichend erscheint. Ein vergleichender Blick auf die Kommunikationsstrategien offenbarte, dass das Argument der Modernisierung bzw. Situationsverbesserung durch die staatlichen Behörden die Narrative bestimmt. Trotz dieses positiven Framings durch staatliche Akteure griffen die Medien bzw. die spätere Rezeption durch Legendenbildung im Fall Lüttsche diesen positiven Frame nicht immer auf und wandelten die Argumente teilweise ins Negative. Ob es sich dabei um eine anti-moderne Spielart der Medien handelt, wurde dabei nicht diskutiert. Stattdessen bewegte sich die Diskussion auf die übergeordnete Frage von Eigentum und Ideologie zu und inwiefern diese Dimensionen bestimmende Faktoren darstellen. Im Zuge dessen wurde moniert, ob das Thema der Ökonomie als Oberthema des Panels unpassend gewesen sei und es sich hier um Politikgeschichte handeln würde.

Zur Frage nach Ethnizität und Bevölkerungsverschiebung richtete sich das zweite Panel sowohl von den untersuchten Räumen als auch von den Vortragenden her international aus und beinhaltete wegen des Vortrags von PHILIPP KRÖGER (Siegen) einen dezidierten theoretischen Überbau. KRISZTINA KALTENECKER (Budapest) präsentierte ihre biografische Fallstudie über Irma Steinsch, die sowohl für die Nationalsozialisten als auch für die spätere amerikanische bzw. deutsche Lokalverwaltung in Hessen als Beraterin zu

den sogenannten Ungarn-Deutschen tätig war. Kaltenecker arbeitete heraus, dass Steinsch je nach politischer Erwünschtheit ihrer Arbeitgebenden, die Gruppe der „Ungarn-Deutschen“ mal als „autochthone Volksgruppe“ und mal als „evangelisches Land- und Handwerkervolk“ inszenierte. An ihrer Person wurde deutlich, dass „Umsiedlung“ und die Konstruktion von Ethnizität an die Agency Einzelner geknüpft ist und in diesem Fall bottom-up funktionierte. Auch SARAH MAYA VERCRUYSSSE (Luxemburg) ging es um die Konstruktion von Ethnizität und deren Folgen. Sie beschäftigte sich mit der Zwangsumsiedlung von Familien von desertierten luxemburgischen Männern aus Schifflange. Diese desertierten wegen der Zwangsrekrutierung für den „Reichsarbeitsdienst“. Die Zwangsumsiedlung der in Luxemburg verbliebenen Familien wurde als Strafe vollzogen. Die Quellenanalyse zeigte, dass aufgrund der nationalsozialistischen Wahrnehmung der Luxemburger als „rassisch Deutsche“, neben dem Begriff der „Umsiedlung“ auch der der „Absiedlung“ auftaucht, der eine Abwertung darstellt. Die Mikrostudie zeigt eine Korrelation von 26 Prozent zwischen dem Dissertieren und der „Um- bzw. Absiedlung“ der Familien. Die durch die Nationalsozialisten propagierte Ethnizität der Luxemburger schützte sie vor noch härteren Strafen und begründete die „Absiedlung“. Krögers Vortrag umrahmte die bisherigen Ergebnisse theoretisch. Seine Hauptthese bestand darin, dass Statistik und Karten Techniken der Ethnopolitik sind, die Vorstellung von Bevölkerung und Raum prägen, indem sie diese als Datensatz speichern und verwaltbar machen. Es handelt sich dabei also nicht nur um Medien des Abbildens, sondern auch Techniken des Gestaltens. Er leitete her, wie Statistik und Karten zu entsprechenden Instrumenten geworden sind und es sich dabei um eine statistische Suche nach Eindeutigkeit gehandelt habe. Zahlen und Karten ermöglichten es Nationen auf Papier gestaltbar zu präsentieren und neu zu ordnen. Auf diese Weise entwickelten sich dann Statistik und Karten zu Medien des Zugriffs auf Bevölkerung und letztlich zu einer Technik der Ethnopolitik. Auf Grundlage der „Volkszählung“ wurden Kategorien entwickelt und letztlich in Pässen systematisiert. In seinem Fazit hielt er prägnant einen Zusammenhang zwischen „Volkszählung“, Passausgabe und Genoziden fest.

Diese theoretische Einstimmung bestimmte die Diskussion. Im Vordergrund stand die Frage, ob statistische Daten Rückschlüsse auf Individuen geben können. In Erweiterung des Plädoyers der Tagung, „Umsiedlung“ als Quellen- und nicht als Analysebegriff zu verwendet, wurde andiskutiert, ob man mit den Begriffen von „Nation“ und „Rasse“ ähnlich verfahren sollte. Im Vergleich zum vorherigen Panel, dass sich auch mit dem 19. Jahrhundert beschäftigte, wurde die Frage gestellt, ob der Übergang vom 19. in das 20. Jahrhundert einen Wechsel von einer Eindeutigkeit zu einer Uneindeutigkeit von Kategorien bedeutete.

Weil sich die Tagung bereits auf Theorie eingestimmt hatte, rundete der Abendvortrag diese Denkbewegung ab. Philosophisch beleuchtete SINA STEGLICH (London) das Sein als Siedeln. Die aufgeworfene Hauptfrage des Vortrages bestand darin, ob es sich beim Sein um eine idealisierte Sesshaftigkeit oder eine Form des Siedelns handelt. Im Zentrum der Auseinandersetzung stand der Stellenwert der (Im)Mobilität. Zur Veranschaulichung zog Steglich die 1951 in Darmstadt geführte Debatte um Wohnraum heran, zu der auch Heidegger befragt wurde. In einem Dialog zwischen Architektur und heidegger'scher Philosophie wurden Aspekte des Menschseins als bauendem Wesen und seiner Soziabilität aufgeworfen. In der Frage nach dem Bauen steht die Auseinandersetzung eines menschlichen Umganges miteinander. Zugunsten der Betonung dieser ethischen Dimension des Siedelns, wurde der Bezug auf Umsiedlungspraktiken vernachlässigt.

Im dritten Panel stellte ANKE GEIER (Suhl) eine Untersuchung zur „Aktion Oberhof“ in den Jahren 1950 und 1951 vor. Sie deutete den Ablauf als Vorbild für spätere Vertreibungen an der innerdeutschen Grenze. Während der Entnazifizierung wurden viele Hotels und Pensionen beschlagnahmt und danach durch den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund

betrieben. Längerfristiges Ziel war es, eine gesellschaftliche Veränderung zu propagieren. Aufgrund dieser vermeintlichen Veränderungsnotwendigkeit wurde in Vorbereitung auf die geplanten Wintersportspiele „Ausweisungen“ durchgesetzt. Geier konnte plausibilisieren, dass Abwägungen um Wohnraummangel und wirtschaftliche Interessen eine Rolle gespielt haben und die angeführten Argumente sehr diffus waren. Vor den drei „Umsiedlungswellen“ wurde zunächst ein Feindbild gegen die Betroffenen geschürt und die Ausweisungsgründe daran angepasst. Dass die „Aktion Oberhof“ den gesetzlichen und administrativen Rahmen für die spätere „Aktion Ungeziefer“ festlegte, zeigt Geier mit Hilfe von Kontinuitäten in Entscheidungstragenden, Administration und Exekutive. Sie stellte zusammenfassend fest, dass „Umsiedlungen“ ein repressives Element darstellten, dass der Herrschaftslegitimation und der Einschüchterung dienten. An Geier anknüpfend präsentierte Justus Vesting eine Analyse der „Aktion Ungeziefer“ bzw. „Aktion Grenze“ von 1952. So konnte er sowohl für die Kommunikation mit den Betroffenen der „Umsiedlung“ als auch in ihrer persönlichen Reflexion eine Bedrohungskommunikation herauslesen, die den Betroffenen suggerierte, sie müssten zu ihrem eigenen Schutz ihr Dorf verlassen. Zusätzliches Bedrohungspotenzial wurde aufgebaut, indem die „Umsiedlung“ als Disziplinierungsmaßnahme fungierte, von der unklar war, wer als nächstes betroffen sein würde. In einem Abschnitt zur Semantik der Quellen stellte Vesting eine Unsicherheit in der Benennung der Bevölkerungsverschiebung fest. Insgesamt scheint sowohl bei der Kommunikation in Oberhof als auch in Stapelburg der Vorwurf ehemaliger Naziaktivitäten eine starke Argumentationsfolie gewesen zu sein. Abschließend präsentierte DANIEL ZIEMER (Berlin) semantische Probleme des Forschungsfeldes. Er stellte eine Typologie vor und versuchte zu zeigen, dass sich die Begriffe Flucht, Vertreibung, Deportation und Zwangsumsiedlung überschneiden. Skalieren könne man sie in Dimensionen von Gewalthaftigkeit, Rückkehrmöglichkeiten oder Maßnahmen der Wiederansiedlung. Ziemer machte auf den euphemistischen Gebrauch einzelner Begriffe aufmerksam. Dabei erwähnte er nicht die „Evakuierung“, mit der die Ermordung von Jüdinnen und Juden bezeichnet wurde. Insgesamt sprach Ziemer sich dafür aus, anstelle von Quellenbegriffen analytische Überbegriffe anzuführen.

Trotz Zeitmangel konnten wesentliche Punkte in der Abschlussdiskussion angesprochen und diskutiert werden. Unter dem Eindruck des letzten Vortrages ging es zunächst um die Benennung des Phänomens auf analytischer Ebene: Ein Vorzug bestünde darin, Flucht oder (Zwangs-)Migration als Analysebegriffe auszuwählen, weil sie Agency betonen. Die Agency der beteiligten Akteure spielte in allen Fallbeispielen eine große Rolle, was Kellershohns und Vestings Forderung nach einem praxeologischen Vorgehen unterstreicht. Insgesamt wurde festgehalten, eine Analysekategorie müsse die Vielschichtigkeit der Quellenbegriffe, die im Verlauf der Tagung erarbeitet wurden, aufgreifen. Eine Einigung auf einen der übergeordneten Begriffe für die Analyse zeichnete sich aber nicht ab.

Festgehalten wurde, dass der Begriff „Umsiedlung“ in den Quellen überdeterminiert zu sein scheint und an Räume gebunden ist, weniger an die Betroffenen selbst, weshalb etwa ihre Geschichte an den Zielorten weniger im Fokus der Fallbeispiele stand. Dabei wurde der Begriff in ganz verschiedenen Raumverhältnissen genutzt, etwa in Narrativen von modernisierten, homogenisierten oder sicheren Räumen im Gegensatz zu denen durch die Germanisierungspolitik der Nationalsozialisten geschaffenen. Der Begriff scheint dann aufzutauchen, wenn Räume nutzbar gemacht werden. Im Fokus der Diskussion stand daher der Versuch einer möglichen Enträumlichung des Begriffes. Etwa könne sich auf die Konstruktion von Gruppen und Gruppenzugehörigkeit konzentriert werden, da „Umsiedlungen“ immer neue und andere Gruppenverhältnisse hervorgebracht haben. Dabei gilt es zu bedenken, dass diese Gruppenordnungen in der Rezeption in vielen Fällen mit impliziten und expliziten moralischen Vorstellungen verbunden zu sein scheinen, die es offenzulegen gilt. Eine Untersuchungsmethode bestünde in der Suche nach Lernorten und Erfahrungen der „Umsiedlungen“ und damit entstehende Querverweise und historische

Bezogenheit zu untersuchen, wie es einige Vorträge schon andeuteten. Es wurde sich dafür ausgesprochen, diese Querverweise stärker an den historischen Ort des Phänomens anzugleichen, da es auch Diskurse der Vormoderne zu beachten gälte.

Kritisch festzuhalten bleibt, dass bei der Betrachtung des Querschnittes der Fallbeispiele, sowohl auf räumlicher Ebene als auch der der Betroffenen, deutlich wurde, dass hier nicht alle Opfergruppen von Zwangsmigration eine Rolle spielten. Kellershohns und Vestings Wunsch eine Opferhierarchisierung mit der Konzentration auf den Quellenbegriff „Umsiedlung“ entgegenzuwirken, scheint daher nicht einlösbar zu sein. Vielmehr scheint der Begriff der „Umsiedlung“ Gruppen zu betreffen, die trotz der Gewalt und des Zwanges der Bevölkerungsverschiebung als lebenswert definiert wurden. Auf diese Weise scheinen die Fallbeispiele Personengruppen zu behandeln, die von den Administratoren nicht ausgelöscht werden sollten, etwa weil sie den Status als Bürger behielten oder aufgrund von rassistischen Kriterien zur In-Group gezählt wurden. Dieser Bias bei der Konzentration auf „Umsiedlung“ als Quellenbegriff muss bei weiteren Überlegungen mitbedacht werden.

Zusammenfassend kann ein neues methodisches und theoretisches Vorgehen in Bezug auf den Quellenbegriff „Umsiedlung“ geprägt werden, das Agency betont und versucht eine enträumlichte Perspektive einzunehmen. Möchte man aber der Prämisse der Organisatoren folgen und unterschiedliche Opfer von Zwangsmigration einbeziehen, müssen auch andere Quellenbegriffe herangezogen und ihre jeweilige Abgrenzung zur „Umsiedlung“ genau ausgemacht werden.

Konferenzübersicht:

Jan Kellershohn (Halle): Begrüßung und Einführung

Panel I: Bevölkerungsverschiebung und Ökonomie

Moderation: Judith Schmidt (Bonn)

Marko Kreutzmann (Jena): Herrschaftliche Willkür oder Soziale Politik? Diskurse und Praktiken der Umsiedlung von Dorfgemeinschaften in Thüringen im 19. Jahrhundert

Jan Kellershohn (Halle): Im Schatten der Bagger. Mikropolitische Handlungsspielräume bei bergbaubedingten Umsiedlungen im mitteldeutschen Braunkohlenrevier, 1930er- bis 1950er-Jahre

Christoph Strupp (Hamburg): „Kein Geld und keinen Sand! Wir bleiben auf unserem Land!“ Die Auseinandersetzungen um die Erweiterung des Hamburger Hafens in den siebziger und achtziger Jahren

Panel II: Bevölkerungsverschiebung und Ethnizität

Moderation: Andrej Stephan (Halle)

Krisztina Kaltenecker (Budapest): Kontinuitäten und Diskontinuitäten bei der Umsiedlung und Raum-Ordnung in Ungarn und Hessen 1939–1954. Ethno-Management und Social Engineering am Beispiel der Ungarndeutschen

Sarah Maya Vercruysse (Luxemburg): The Umsiedlung of Families of Luxembourgish Recruits during the Nazi Occupation (1942–1945)

Philipp Kröger (Siegen): Ethnopolitische Technologien – Statistik, Passsysteme und Karteien als Instrumente der Bevölkerungspolitik im Ersten und Zweiten Weltkrieg

Abendvortrag

Sina Steglich (London): Sein als Siedeln oder Unterwegs-Sein? Im/Mobilität und Um/Welt menschlicher Soziabilität

Panel III: Bevölkerungsverschiebung und Politik

Moderation: Johanna Keller (Halle)

Anke Geier (Suhl): „Aktion Oberhof“: Vertreibungen aus Oberhof 1950/51 als Blaupause der Zwangsumsiedlungen an der innerdeutschen Grenze

Justus Vesting (Halle): Umsiedlung als Bedrohungskommunikation. Zwangsmigration und Rückkehr 1952 in der Harzgemeinde Stapelburg

Daniel Ziemer (Berlin): Vertreibung, Flucht, (Zwangs-)Umsiedlung? Zur Semantik von Zwangsmigration in der Public History

Abschlussdiskussion

Moderation: Jan Kellershohn (Halle) / Justus Vesting (Halle)

Zitation

Tagungsbericht: Umsiedlung und die Ordnung des Raumes. Bevölkerungsverschiebungen in landeshistorischer und vergleichender Perspektive, In: H-Soz-Kult, 20.12.2022, www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-132518.

Copyright (c) 2022 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

06) Citizen Science in der Stadtgeschichte

Organisatoren

Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU); Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH)

20095 Hamburg

Vom - Bis

10.11.2022 - 11.11.2022

Von

Lisa Hellriegel, Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg

Citizen Science, die Mitwirkung von Bürgern an Forschungsprozessen, rückt seit mindestens zehn Jahren ins Zentrum wissenschaftspolitischer Forderungen und Realitäten. Zentral für die Citizen Science ist eine gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand, beginnend mit der Fragestellung. Darin unterscheidet sich Citizen Science von Konzepten wie „Wissenstransfer“, die einen abgeschlossenen Forschungsprozess beschreiben, dessen Ergebnisse an eine außerwissenschaftliche Öffentlichkeit vermittelt werden. In der Stadtgeschichte haben Bürgerwissenschaften eine lange Tradition, ob in Geschichtsvereinen, -werkstätten oder Instituten. Diese Akteure zusammenzubringen und gemeinsame Fragen – von den Chancen und Grenzen der Beteiligung bis hin zu Förderungsmöglichkeiten – zu diskutieren, war Hauptanliegen der Tagung.

Zu Beginn stand die Frage nach dem Verhältnis von „Citizen“ und „Professional Science“. THOMAS GROßBÖLTING (Hamburg) zeigte am Beispiel der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, inwiefern sich wissenschaftliche Institute, die zu stadtgeschichtlichen Themen arbeiten, in diesem Spannungsfeld bewegen. CHRISTOPH BERNHARDT (Erkner) beschrieb anhand der Zeitschrift „Moderne Stadtgeschichte“ einen Verwissenschaftlichungsprozess. Dabei ging es ihm zufolge jedoch immer wieder um die Deutungshoheit zwischen Bürgern und Wissenschaftlern.

Fragen nach der Beziehung von Laien- und professionellen Historikern standen im Zentrum des Vortrags von SEBASTIAN HAUMANN (Antwerpen). Bürgern schrieben, so Haumann, in Vereinen oder Initiativen häufig ohne Beteiligung der akademischen Wissenschaft Stadtgeschichte. Dieses lokal erzeugte Wissen werde in der Wissenschaft kaum rezipiert, während auf der anderen Seite viele Laienhistorikern wissenschaftliche Stadtgeschichte „selbstreferentiell und uninteressant“ fänden. Mit einem Blick auf den Beginn des 19. Jahrhunderts beschrieb Haumann drei Phasen dieser Beziehung: Mit Aufkommen des Bürgertums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeichnete sich ein „integriertes bildungsbürgerliches Interesse an Stadtgeschichte“ ab, das sich stark an wissenschaftlichen Praktiken orientiert habe – nicht zuletzt aufgrund eines Distinktionswunsches. Ab 1900 lasse sich mit der Institutionalisierung der Geschichtswissenschaft eine Phase der „Divergenz zwischen professioneller Geschichtswissenschaft und Amateurforschung“ feststellen. Eine weitere Zäsur stellten Haumann zufolge die 1970er/80er-Jahre als „Geburtsstunde der Citizen Science“ dar, etwa durch die Geschichtswerkstättenbewegung. Wollte man erforschen, inwiefern Citizen Science zu Demokratisierungsprozessen beitrage^[1], müsse man, so Haumann, neben den wissenschaftlichen vor allem deren gesellschaftliche Auswirkungen in den Blick nehmen. Zwar sei der Kreis derer, die an Citizen Science partizipierten, nicht unbedingt ein Abbild der Gesellschaft. Doch Wissenschaftlichkeit als Kriterium der Wahrhaftigkeit sei nicht zuletzt eine soziale Ressource. Eine zukünftige partizipative Stadtgeschichtsforschung solle dafür Kompetenzen vermitteln. Klar sei, dass Citizen Science Zeit brauche: Dafür sei Förderung nötig, die neben Ergebnissen auch Forschungsprozesse wertschätze. Da dies eher im Interesse von Kommunen als von Universitäten läge, könnten erstere auch Citizen Science-Projekte fördern.

THORSTEN LOGGE (Hamburg) zeigte, wie Citizen Science und Public History zusammenhängen: Gemeinsam sei ihnen der Blick auf die Prozesse des Geschichteschreibens. Zu den Projekten, die er vorstellte, zählte das digitale Coronarchiv, in dem Bürger ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie ablegen können.^[2] Während dabei die Produktion von Quellen durch Bürger im Vordergrund stehe, versuchen Wissenschaftler bei „Social Media History“^[3] von Bürgern zu lernen, was sie an Geschichte auf Social Media interessiert. Vor allem im Vergleich mit dem „Temporary History Lab“, das Objekte zu Hamburger Musikgeschichten der 1970er- und 1980er-Jahre sammelt, werde deutlich, dass ein thematischer Fokus helfen könne, Bürger zur Partizipation zu motivieren: Dies sei schwieriger beim vergleichsweise abstrakten Thema Geschichte auf Social Media. Auch helfe ein physischer Ort als Anlaufstelle wie das Temporary History Lab, das einen festen Raum im Universitätsmuseum bespielt, Menschen zu motivieren. Wichtig sei wieder die Frage, wer partizipiere: So lasse sich für das Coronarchiv eine starke Dominanz bildungsbürgerlicher Erzählungen feststellen. Dies solle sich nun durch Workshops mit benachteiligten Jugendlichen ändern.

Im folgenden Panel berichteten Initiatoren von eigenen Citizen-Science-Projekten und -Initiativen: CHRISTOPH LORKE (Münster) und JOANA GELHART (Hamburg) beschrieben, wie sie Bürger in die Vorbereitung zu einem Jubiläumsband zur Gütersloher Stadtgeschichte einbinden. Zu den Formen der Partizipation zählten Erzählcafés zu historischen Themen und Geschichtswerkstätten, in denen die Thesen der Historiker diskutiert werden. Auch hier

zeige sich trotz großem Interesse der Bürger das Problem einer homogenen Teilnehmendengruppe. Fraglich bleibe deshalb, ob die Mitwirkenden große Aufstiegserzählungen der Stadt einfach nur wiederholen. ALEXANDER KRAUS (Wolfsburg) stellte hingegen kein von der Wissenschaft initiiertes Projekt vor, sondern zeigte am Beispiel des entstehenden Lern- und Gedenkorts KZ-Außenlager Laagberg in Wolfsburg^[4], wie zivilgesellschaftliches Engagement zu Forschungsprozessen führen kann: Nach der Entdeckung der baulichen Überreste eines ehemaligen Außenlagers im Jahr 2017 habe sich eine Welle bürgerschaftlichen Einsatzes für einen Lern- und Gedenkort in Form von Briefen über die Stadt Wolfsburg ergossen – „aufgedrängte Wissensvermittlung von der anderen Seite?“, wie Kraus fragte. Auch die Beispiele von SABINE KITTEL (Gelsenkirchen) zeigten das Potential, das in von Bürgern aufgeworfenen Fragestellungen liegt: Sie berichtete von zwei Projekten zur Gelsenkirchener NS-Geschichte, die das dortige Institut für Stadtgeschichte mit dem Fußballverein Schalke 04 beziehungsweise dessen Fans durchgeführt hatte. Kittel betonte: „Akteure, Ideen und Ressourcen müssen zusammenpassen.“ Ihr zufolge sei es hilfreich, wenn die Bürger über die Citizen Science-Arbeit hinaus einen gemeinsamen Bezugspunkt hätten – ob den Fußballverein oder den „VHS-Kurs oder Kirchenkreis“. KIRSTEN HEINSOHN (Hamburg) wies in der Diskussion auf die verschiedenen Ebenen der Forschungsfragen hin: Während in Gütersloh die Überprüfung historischer Narrativen im Vordergrund stehe, gehe es in Wolfsburg und Gelsenkirchen um lokale Forschung zum Nationalsozialismus – ein beliebtes Thema in der Gesellschaft der Nachgeborenen, die typischerweise eher die Verfolgten als die „NS-Volksgemeinschaft“ thematisiere. Gerade letztere sei aber ein wichtiges Forschungsthema. Thorsten Logge betonte, dass Wissenschaftler zugleich auch Bürger seien: Wenn uns das Thema „Volksgemeinschaft“ beschäftige, müssten wir dies in den Diskurs einbringen.

ANNE OVERBECK (Berlin), Referentin am Bundesministerium für Bildung und Forschung für die Förderung von Bürgerwissenschaften, berichtete aus der Förderungspraxis. Sie beschrieb eine starke Entwicklung von Citizen Science in den letzten zehn Jahren. Zu ihren aktuellen Aufgaben gehöre die Schaffung einer Community für Citizen Science durch die Plattform „Bürger schaffen Wissen“^[5] sowie die konkrete Förderung von Projektideen in bisher zwei Förderrichtlinien. Festzustellen sei, dass sich die Förderlandschaft diversifiziere. Als Herausforderung beschrieb Overbeck die Frage, wie Daten aus Citizen-Science-Projekten in politische Entscheidungsprozesse einfließen. Ebenfalls herausfordernd sei die zeitintensive Integration der Projekte in lokale Netzwerke. Um mehr Anerkennung für Citizen Science in der Forschung zu schaffen, solle zukünftig ein Hochschulpreis ausgeschrieben werden. Auf die Frage, ob die Förderungen nicht zu groß für antrags-unerfahrene Bürger konzipiert seien, erklärte Overbeck, dass sich neben den größeren Projekten vor allem der Städtewettbewerb bewährt habe^[6], bei dem es um kleinere Summen und kürzere Zeiträume gehe. Kontrovers diskutiert wurde, ob Citizen Science, die auf ehrenamtliches Engagement setzt, eine Methode sein könne, Mittel für bezahlte Stellen in der akademischen Forschung einzusparen.

Wie Bürger Metadaten für Archivierungsprozesse beisteuern können, zeigten RITA GUDERMANN und PAUL PERSCHKE (Erkner). In der Fotosammlung zur DDR-Städtebaugeschichte des Instituts für Raumbezogene Sozialforschung beschreiben ehemalige DDR-Bürger, was sie auf den Bildern sehen – und auch, was man nicht sehen könne: ihre Emotionen und Assoziationen. Damit geben sie einen Einblick in die Alltagsgeschichte der DDR. Zu den Herausforderungen zähle neben der Qualitätskontrolle die Suche nach einer Software, die benutzerfreundlich sei und zugleich den Archivstandards genüge. ANDREA ALTHAUS (Hamburg) zeigte Ähnlichkeiten der frühen Oral History und der Citizen Science auf: An beide gebe es hohe Erwartungen für eine demokratisierende Wirkung. Althaus diskutierte Fragen des Prozesses „Sharing Authority“^[7], einer kollaborativen Forschung vom Forschungsdesign bis zur Auswertung. Aufgrund ungleicher

Machtverhältnisse sei es jedoch schwierig, gemeinsam mit den Interviewten ihre eigenen Lebensdeutungen zu hinterfragen.^[8] Gewinnbringend könne es sein, Bürger zu befähigen, lebensgeschichtliche Interviews zu Themen jenseits persönlicher Betroffenheit zu führen, diese auszuwerten und zu archivieren. JOACHIM KEMPER (Aschaffenburg) stellte digitale Citizen Science-Projekte im Archiv vor: Im Rahmen der Digitalstrategie der Stadt gründete das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg unter anderem ein digitales Stadtlabor^[9] und einen „analogen Digitalladen“. An diesem physischen Anlaufpunkt, ein Ladenlokal in der Fußgängerzone, können Bürger Objekte abgeben und ins Gespräch zu historischen Themen und zu Aspekten des digitalen Wandels kommen. Die Diskussion zeigte, dass es wichtig sei, die Räume der Archive und Institutionen zu verlassen, um in die Stadt hinein zu wirken.

Mit dem Verein für Hamburgische Geschichte und der Initiative Hamburg Postkolonial berichteten zwei sehr unterschiedliche zivilgesellschaftliche Initiativen aus ihrer Arbeit. RAINER NICOLAYSEN (Hamburg) stellte den Verein für Hamburgische Geschichte als Geschichtsverein „gegen den Trend“ dar: Während viele Geschichts- und Heimatvereine heute überaltert seien und sich nicht mit ihrer NS-Vergangenheit auseinandersetzten, zeichne sich der Verein für Hamburgische Geschichte durch eine hohe Anzahl junger Mitglieder sowie eine detaillierte Aufarbeitung der NS-Vergangenheit aus.^[10] Nicolaysen zeigte mit einem Blick auf die Anfänge des Vereins 1839, wie sich dieser langsam geöffnet habe. So organisiere der Geschichtsverein heute auch partizipative Formate wie eine Jubiläumsausstellung, die außerhalb klassischer Ausstellungsorte gezeigt wurde, oder Kooperationen mit Geschichtswerkstätten. TANIA MANCHENO (Hamburg) brachte eine postkoloniale Perspektive auf Hamburg ein: Kritische Stadtrundgänge oder eine künstlerische Umgestaltung von Denkmälern tragen ihr zufolge zur Umdeutung des öffentlichen Raums bei. Impulse dazu kommen, so Mancheno, häufig aus dem Globalen Süden. Sie zeigte, wie Podcasts^[11] zur postkolonialen Stadtgeschichte als „auditive Erinnerungslandschaften“ Teil von „Archive[n] von nicht-hegemonialem Wissen“ werden können. Gehe es oft um einen Wissenstransfer aus der Akademie in die Zivilgesellschaft, seien postkoloniale Initiativen umgekehrt damit konfrontiert, dass Kolonialgeschichte an Universitäten immer noch als „aus dem Rahmen fallend“ betrachtet würde. Deutlich wurde, dass sich der „Markt“ für Geschichtsdeutungen und -erzählungen zunehmend diversifiziere, auch durch kommerzielle Anbieter.

In der Abschlussdiskussion fragte Thomas Großbölting nach der „Science in der Citizen Science“: Wie kann ein problemorientiertes Verstehen der Vergangenheit über ein bloßes Archivieren und Sammeln hinaus Citizen Science-Projekte leiten? Wichtig, so Sabine Kittel, sei es, zu reflektieren, wo Wissenschaft anfange. Christoph Bernhardt problematisierte den Begriff „Citizen“, denn auch das Konzept der „Citizenship“ sei umstritten. Für den Umgang mit rechten Positionen, die einige Bürger zu Citizen Science-Projekten mitbrächten, sei es, so TIM ZUMLOH (Münster), wichtig, keine Neutralität zu suggerieren, sondern die Spielregeln des demokratischen Diskurses deutlich zu machen.

Konferenzübersicht:

Begrüßung und Einführung

Thomas Großbölting (FZH) / Christoph Bernhardt (IRS Erkner): Einführung

Citizen Science – ein Konzept für die Stadtgeschichte?

Sebastian Haumann (Universität Antwerpen): Citizen Science in der Stadtgeschichte.
Umrisse eines (neuen) Praxisfeldes

Seite B 36 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 831 vom 05.01.2023

Thorsten Logge (Universität Hamburg): Partizipative Historiographien? Über das Sammeln von Spuren, das Ermöglichen von Quellen und die Ko-Kreation historischer Darstellungen

Praxis partizipativer Stadtgeschichtsprojekte

Christoph Lorke / Joana Gelhart (LWL Institut für westfälische Regionalgeschichte): Stadtgeschichte als Mitmachgeschichte? Ein Werkstattbericht aus Gütersloh

Alexander Kraus (Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation Wolfsburg): Von der Konfrontation zur Partizipation. Der Weg zum Gedenk- und Lernort KZ-Außenlager Laagberg

Sabine Kittel (Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen): Das hieß doch früher VHS-Kurs oder Kirchenkreis! Die Umsetzung von Citizen Science-Projekten in Gelsenkirchen

Impulsvortrag – digital –

Anne Overbeck (BMBF): Forschen mit der Gesellschaft, forschen für die Gesellschaft. Politische Instrumente zur Stärkung von Citizen Science in Deutschland

Sammeln – Archivieren – Zugänglich machen

Rita Gudermann / Paul Perschke (IRS Citizen Archive): BürgerInnen erschließen Archivalien – Citizen Science-Ansätze im Archiv

Andrea Althaus (FZH Werkstatt der Erinnerung): Sharing Authority? Überlegungen aus der „Werkstatt der Erinnerung“ zu Oral History und Partizipation

Joachim Kemper (Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg): Digitale Transformation im Archiv? Digitalladen, Stadtlabor und partizipative Projekte im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Neue Impulse durch zivilgesellschaftliche Initiativen

Rainer Nicolaysen (Verein für Hamburgische Geschichte): Gegen den Trend. Wie sich der Verein für Hamburgische Geschichte von 1839 (zum Teil) neu erfunden hat

Tanja Mancheno (Universität Hamburg) / Florian Wagner (Universität Erfurt): Zwischen zivilgesellschaftlichem Engagement und Akademisierung. Stadtgeschichte aus postkolonialer Perspektive

Abschlussdiskussion

Thomas Großbölting (FZH) / Christoph Bernhardt (IRS Erkner): Abschlusskommentar

Anmerkungen:

[1] Aletta Bonn et al., Weißbuch Citizen-Science-Strategie 2030 für Deutschland, https://www.buergerschaffenwissen.de/sites/default/files/grid/2022/05/17/220510_Weissbuch_Internet_doppelseitig_klein.pdf (17.11.2022); Bruno Strasser et al., „Citizen Science?“ Rethinking Science and Public Participation, in: Science & Technology Studies 32 (2019), S. 52-76.

[2]<https://coronarchiv.blogs.uni-hamburg.de/> (17.11.2022).

[3]<https://smh.blogs.uni-hamburg.de/> (17.11.2022).

- [4] Alexander Kraus et. al. (Hrsg.), Ein Erinnerungs- und Lernort entsteht. Die Gedenkstätte KZ-Außenlager Laagberg in Wolfsburg, Frankfurt am Main 2018.
- [5]<https://www.buergerschaftenwissen.de/> (17.11.2022).
- [6]<https://www.buergerschaftenwissen.de/auf-die-plaetze-citizen-science-in-deiner-stadt> (18.11.2022).
- [7] Linda Shopes, Commentary: Sharing Authority, in: The Oral History Review 30 (2003), Nr. 1, S. 103-110.
- [8] Almut Leh, Forschungsethische Probleme in der Zeitzeugenforschung, in BIOS 13 (2000), S. 64-76.
- [9]<https://aschaffenburgzweinull.stadtarchiv-digital.de/> (17.11.2022).
- [10] Gunnar B. Zimmermann, Bürgerliche Geschichtswelten im Nationalsozialismus. Der Verein für Hamburgische Geschichte zwischen Beharrung und Selbstmobilisierung, Göttingen 2019.
- [11]<https://kolonialismus.blogs.uni-hamburg.de/category/podcast/> (17.11.2022).

Zitation

Tagungsbericht: Citizen Science in der Stadtgeschichte, In: H-Soz-Kult, 22.12.2022, www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-132011.

Copyright (c) 2022 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

07) Grenzen in der und um die Stadt

Organisatoren

Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung; Institut für Geschichte der Universität Graz
8081 Graz

Vom - Bis

22.09.2022 - 24.09.2022

Von

Michael Held, Universität Wien

Die zunehmende Entstehung von urbanen Ballungszentren während und nach dem europäischen Mittelalter führte zu unterschiedlichen städtischen Raumvorstellungen, alle konstituiert durch eine kollektive Erfahrung der Stadtbevölkerung.^[1] Diese wusste ihre Identität in einer Vielzahl unterschiedlicher sozialer und politischer Räume zu verankern. Unterschiedliche physische, rechtliche und soziale Abgrenzungsräume und Grenzlinien zwischen dem bestehenden Raumkonglomerat der Stadt und dem Land sollten die Stadtgemeinschaft erhalten und ihre Identität über diverse Inklusions- und Exklusionsmechanismen reproduzieren.^[2] Um diese Rahmung und Veränderung von städtischen Bevölkerungsgruppen aus verschiedenen Perspektiven zu untersuchen, griff die Stadtgeschichtsforschung gegen Ende des 20. Jahrhunderts im Zuge des *spatial turns* vermehrt auf interdisziplinäre Einflüsse zurück. Im Zeichen dieses kulturwissenschaftlichen

Paradigmenwechsels versammelten sich die Vertreter verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichte im Grazer Geschichtsinstitut, um die Art und Weise der Grenzziehungen, Übergangszonen, aber auch Überlappungen städtischer horizontaler und vertikaler Grenzen im weitesten Sinne auszuloten.

In seinem Eröffnungsvortrag bot der Mitorganisator NIKOLAUS REISINGER (Graz) einen breiten Überblick über die gängigen historisch-philosophischen Grenzkonzeptionen. Anhand eines etymologischen Exkurses in die Begriffsgeschichte der Grenze zeigte er die Interdisziplinarität der Thematik auf. Damit entwickelte Reisinger chronologisch das begriffliche Fundament für die Tagung und stellte die wichtigsten begrifflichen Stationen vor. Grenzen verleihen den Objekten ihre Form (Aristoteles), schaffen die Möglichkeiten des Beisammenseins (Kant) oder gelten als unabänderliche Grenzsituation, die fundamental für die menschliche Existenz war (Jaspers). Sie können aber auch naturwissenschaftlich als poröse Membrane verstanden werden, die trennen und sich in Beziehung setzen (Luhmann). Insbesondere mithilfe der (Grenz-)Soziologie vermag die Geschichtswissenschaft die sozial und physisch determinierten, aber auch imaginierten Grenzen angemessen zu analysieren. Damit sollte – nach Reisinger – der Grenzbegriff nicht allein auf seine physisch-geographischen Merkmale reduziert, sondern auch aus der Perspektive anderer wissenschaftlicher Disziplinen und als Teil der menschlichen Imagination interpretiert werden.

Die historische Einführung in das Thema der fundamentalen physischen Grenzziehungen übernahm ANDREAS WEIGL (Wien). Er skizzierte die Evolution der Stadtmauer ausgehend von der römischen Civitas, die bereits damals als Markierung der Stadtgemeinschaft zum Umland zu verstehen war, bis zum Bau von Burgen im 11. Jahrhundert. Unweigerlich kam es durch die verstärkte Artillerieentwicklung im 19. Jahrhundert zum Fall dieser Befestigungsanlagen, die allerdings in den *gated communities* des 20. und 21. Jahrhunderts eine Renaissance erfuhren. Neben dem physischen Schutz sollte die Stadtmauer auch als rechtliche Abgrenzung vom ländlichen Raum den Status der Stadt symbolisieren. Der Vortrag endete mit seinen Ausführungen zu den *mental maps* als mental imaginierte Konstruktionen, die das System der Grenzen trotz der oft fehlenden physischen Repräsentationen heute noch subtil in den Köpfen der Menschen verankern.

Aufbauend darauf leitete FERDINAND OPLL (Wien) die zweite Sektion über die unbefestigten Grenzen mit einer Vergleichsanalyse der Städte Wien, Wiener Neustadt, Baden und Mödling ein. Im Mittelpunkt stand die Genese des Burgfrieds als Jurisdiktions- und Verwaltungszone, die neben den Vorstädten auch das Umland über die Mauern hinaus inkludierte. Heute nur noch anhand einzelner Grenzsteine physisch nachvollziehbar, bot der Burgfried als administrativ-rechtlich relevantes Gebiet der städtischen Herrschaft Anlass zu Auseinandersetzungen mit den angrenzenden Grundherrschaften. Diese Konflikte entstanden vor allem durch die expandierende städtische Gerichtsherrschaft, die versuchte die umliegenden Grundherren zunehmend zu entmachten. In diesem Sinne handelt es sich beim Burgfried um juristische Übergangszonen zwischen den städtischen und ländlichen Gemeinschaften bzw. Gerichtsbarkeiten. Aber trotz gewisser Ähnlichkeiten unterschied sich in den genannten Beispielstädten sowohl die Überlieferungslage als auch der Zeitpunkt der juristischen Absteckung des Burgfrieds.

In Vertretung von ROSA SMURRA (Bologna) trug Ferdinand Opll ihre Ausführungen über die Ausbreitung der italienischen Stadt in ihre ländliche Umgebung vor. Zwar handelt es sich bei dem im Mittelalter aufkommenden „Contado“ ähnlich dem mitteleuropäischen Burgfried

ebenfalls um eine juristische Zone rund um die Stadt. Auch war der „Contado“ als Territorialisierung des Landes durch die Städte auf Kosten der angrenzenden Grundherrschaften begreifbar, wobei die Bevölkerung des „Contados“ das Bürgerrecht erhielt. Allerdings beschränkte er sich nicht nur auf Angelegenheiten der Jurisdiktion und des Gewerbes, sondern stellte vielmehr in eigens von Beamten verwalteten administrativen Bezirken (Capitanei) den tatsächlichen Einflussbereich der Stadt dar. Zum Zweck der Überwachung der Straßen, der Rekrutierung von Soldaten, der Erhebung von Steuern und, besonders wichtig, der Nahrungsmittelversorgung, dehnten sich die Städte in das Umland aus.

MARTIN SCHEUTZ (Wien) näherte sich in der dritten Sektion dem Thema der politisch-sozialen Grenzen innerhalb von Wien vor allem über die lokalisierte Ebene der „Viertelmeister“ und des Stadtviertels an. Über die Erforschung der administrativen Funktion dieser Amtsträger, denen die Aufsicht über Feuer, Verteidigung und Steuererhebung in den Stadtvierteln oblag, sollte der bisherigen schlechten Forschungslage zur Genese, Namensgebung und genaueren Merkmalen von Stadtvierteln Abhilfe verschafft werden. Besonders geprägt waren die Grätz(e)l – Quartiere oder auch Stadtviertel genannt – sowohl durch die traditionelle Vierteilung der römischen Stadt (Quadrata) als auch durch die physischen Grenzen wie Stadtmauern und Stadttore. Darüber hinaus bestimmte gerade die Durchlässigkeit der Mauer, manifestiert beispielsweise im Wiener Stuben- oder Schottentor, maßgeblich die Benennung, Größe und damit Pflichten der Viertel als Verwaltungseinheiten. Insbesondere der Hohe Markt der Stadt Wien war als „Hub“ und Ausgangsort für alle angrenzenden Stadtteile ein prägender Begegnungsort städtischer Partizipation und Planung.

Ebenfalls eine interdisziplinäre Herangehensweise präsentierte HANS-PETER WEINGAND (Graz), der die Geschichte von Graz ethnologisch anhand der natürlichen Trennungslinie der Mur mit Zahlen und Fakten darlegte. Die Mur stellt für Graz als klassische Zuwanderungsstadt des 19. Jahrhunderts bis heute eine politische, religiöse und soziale Schranke dar, die zwei unterschiedliche Stadthälften hervorbrachte. Auf der westlichen Seite entstanden in den Jahren 1867 bis 1910 Arbeiterhaushalte und letztlich Arbeiterviertel, während östlich die wohlhabendere Bevölkerung und die kirchlichen Vereine dominierten. Zudem führten die Klassenunterschiede der beiden Uferseiten zu einer Konzentration der städtischen Prostitution und Armut westlich der Mur. Letztlich begann allerdings die Bevölkerung im 20. und 21. Jahrhundert die spaltende Kraft der natürlichen Grenze allmählich zu überwinden, sodass sich heute einstige Einkommens- und Lebenshaltungsunterschiede zwischen den Uferseiten angenähert haben.

Über die Kartographie näherte sich EVA CHODĚJOVSKÁ (Durham) via Videoschaltung dem Thema der jüdischen Ausgrenzung in böhmischen und mährischen Städten an. Da ab dem Jahr 1726 eigene Gesetze die jüdische Bevölkerung vom Rest der Stadt in spezielle Wohnviertel und Straßen abtrennten, verweisen zahlreiche spätere Karten auf die neue innerstädtische Grenzziehung. Diese „Segregationspläne“, geschaffen zum Zweck der Separierung der jüdischen und christlichen Bevölkerung und zur Prävention von Konflikten, bieten weitere Auskünfte über die sozial-religiöse Abgrenzung in dieser Zeit. Bei besonders kunstvollen Karten (wie jener von Jan Josef Dietzler) kann sogar von genreüberschreitenden Kunstwerken gesprochen werden, die sowohl Skizze als auch kartographische Elemente kunstvoll vereinen.

Einen weiteren interdisziplinären Ansatz verfolgte der Ethnologe BURKHARD PÖTTLER (Graz). Er befasste sich weder mit geographischen noch physisch greifbaren Raumgrenzen, sondern mit der kulturellen Trennung des städtischen und ländlichen Grazer Milieus.

Ursprünglich als zwei distinkte Räume mit je eigener Kultur verstehbar, setzten sich zunehmend wechselseitige kulturelle Transferprozesse in Gang. Dies geschah etwa durch Landurlaube bzw. städtische Besitztümer wie Weingärten auf dem Land. Das Resultat war eine soziokulturelle Grenzaufhebung bzw. Durchlässigkeit, die eine Gentrifizierung des ländlichen Raumes, aber auch das Eindringen etwa von architektonischen Einflüssen aus der Provinz in die Stadt bewirkten. Dennoch entwickelten sich in dieser Zeit auch neue Grenzen in Graz wie die neu entstandenen Geschlechterbarrieren des 19. Jahrhunderts und die zunehmende Aufspaltung von Arbeits- und Privaträumen. Eine rege Diskussion am Ende des Vortrags über die Verbreitung der Trachtenvarietäten, hervorgerufen durch die städtische Landimagination, ihre Ideologie und ihre Anbindung an die politische Identität, zeugt von dem heute noch lebhaften Austausch städtischer und ländlicher Regionen.

Die Überwindung der Donau als räumlich prägende Grenze und der Zusammenschluss zweier sehr unterschiedlicher Städte, Ofen (Buda) und Pest, veranlassten KATALIN SIMON (Budapest), die vierte Sektion mit der Genese von Budapest zu beginnen. Nach der Befreiung Ofens 1684/86 von den Osmanen hatten sich beide Städte trotz Kooperation in deutlich unterschiedliche Richtungen entwickelt. Während Pest zu einem bedeutenden Handelszentrum heranwuchs, befand sich in Buda mit seinen zahlreichen Weinbergen der Sitz der habsburgischen Administration. Erst die zerstörerische Expansion des Grenzflusses durch die Überschwemmungen im Jahr 1838 festigte den Willen der „Schwestern- bzw. Zwillingstädte“, die Donau als natürliche Grenze zwischen den beiden urbanen Räumen zu überwinden. Mit dem Bau der Kettenbrücke unter Graf István Széchenyi im Jahr 1849 vereinigte sich sowohl symbolisch als auch physisch das politische und wirtschaftliche Zentrum des Landes zu einer Stadt. Die administrative Zusammenlegung beider Städte erfolgte im selben Jahr und bewirkte eine Machtverschiebung zugunsten von Pest.

SÁNDOR BÉKÉSI (Wien) stellte nicht nur die Geschichte der Wiener Stadterweiterungen des 19. und 20. Jahrhunderts vor, sondern gewährte auch einen Einblick in die geplanten, aber nicht verwirklichten Grenzexpansionen. Er identifizierte vor allem drei Phasen der urbanen Neugestaltung Wiens: Zuerst präsentierten einige Parteien nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg in den Jahren 1919/20 verschiedene Grenzziehungsvorschläge zur Neufindung Wiens (u. a. von Karl Renner und Josef Sigmund). In der zweiten Phase erweiterten die Nationalsozialisten 1938 nach dem Vorbild einiger deutscher Städte zahlreiche umliegende Ortsgemeinden zum Verwaltungsgebilde „Großwien“. Mit der Errichtung neuer Grenz- und Besatzungszonen seitens der Alliierten begann die dritte Phase, die erst im Jahr 1954 mit der Auflösung des ehemaligen Großwiens endete. Allerdings wurden die nationalsozialistischen Expansionspläne nicht vollständig revidiert, da zwölf Ortsgemeinden bei Wien verblieben.

In einem weiteren historischen Vergleich stellte ZDZISŁAW NOGA (Krakau) die Entwicklung der politischen und sozialen Grenzen der 1257 gegründeten polnischen Stadt Krakau in Verbindung mit ihrer jüdischen Bevölkerung vor. Die Übersiedelung der Menschen jüdischen Glaubens von der St.-Anna-Straße nach Kazimierz Ende des 15. Jahrhunderts grenzte sie aus einem städtischen Kontext aus. Nach der ersten Teilung Polens 1772 entstand mit Podgórze südlich der Weichsel als natürliche Grenze eine habsburgische Konkurrenzstadt. Erste grenzüberwindende Maßnahmen beinhalteten den Anschluss an die Eisenbahn 1847 bis 1849, wobei der Ausbau von Krakau zur „Festungsstadt“ neuerliche Schranken bedeutete. Während der nationalsozialistischen Besatzungszeit von 1939 bis 1945 entstand eine ethnisch-religiöse Teilung zwischen dem deutschen Viertel für Beamte und deren Familien sowie dem jüdischen Ghetto. Im Gegensatz zu Wien blieben die Stadterweiterungen der Nationalsozialisten nach dem Krieg weitgehend erhalten.

Die Besonderheiten von multifunktionellen Grenzräumen veranschaulichte HARALD TERSCH (Wien) in der fünften Sektion am Beispiel des Wiener Praters und des Londoner Hyde Parks. Ursprünglich private und abgegrenzte Räume des fürstlichen Jagdvergnügens, entwickelten sie sich nach ihrer Öffnung im 17. Jahrhundert zu Schwellenräumen zwischen militärischem Aufmarschplatz und ästhetisch-fröhlicher Freizeitgestaltung. Beide Parkanlagen integrierten die Stadtbevölkerung unterschiedlicher Schichten trotz anfänglicher Grenzziehungen in einem künstlich geschaffenen Übergangsraum zwischen lebendiger Großstadt und ländlicher „Natur“. Insbesondere die Kaffeehäuser des Praters, einst ebenfalls sozial abgegrenzte Räume zwischen Adel und Mittelschicht, entwickelten sich zu Begegnungsorten der sozialen Klassen, wie Tersch anhand von zeitgenössischen Augenzeugenberichten illustrierte.

Der Philosoph STEFAN KÖCHEL (Graz) legte seine Vorstellung von Grenzgängen mit philosophischen, literaturwissenschaftlichen und historischen Überlegungen zum urbanen Raum dar. Ausgehend von Ernst Cassirers mythischen, ästhetischen und theoretischen Raumkonzeptionen (1930) übertrug er die Problematik des theoretischen Raums auf den Begriff des mythologischen Raums und leitete daraus die Geschichte des urbanen Raumes in der Moderne ab. In einem literaturwissenschaftlich-philosophischen Vergleich stellte er anhand Walter Benjamin die Geschichte der Literatur des urbanen Raums derjenigen der Spannungsliteratur gegenüber. Er beendete seinen wissenschaftlichen Grenzgang verschiedener Disziplinen, indem er – unter Einbeziehung von Siegfried Kracauer – die Mythologie mit dem Kriminal- und Detektivroman parallelisierte und diese mit der zeitgleichen Entstehung und Geschichte der angrenzenden Kriminalwissenschaft ergänzte.

Den Abschluss der Tagung bildete die sechste Sektion mit dem Thema der vertikalen Grenzen, denen sich PETER PAYER (Wien) anhand von Stadt- und Personenaufzügen widmete. Das Aufwärtsfahren eines Fahrstuhls interpretiert er dabei als absichtliche Entgrenzungserfahrung von oft zahlender Kundschaft zum Zweck der exotischen Wahrnehmung des städtischen Raums. Allerdings verflog die anfänglich große Publikumswirksamkeit der ersten Drahtseil- und Zahnradbahnen auf den und zwischen dem Leopolds- und Kahlenberg ab 1873 schon bald nach der Eröffnung. Dennoch haben sich immer wieder elektrische Aufzüge, etwa jener von Anton Freisler im Jahr 1883 und die Doppelaufzüge des Donauturms 1964, aufgrund des Verlangens der Wiener Bevölkerung, den städtischen und alltäglichen Grenzen zu entkommen, zu Attraktionen entwickelt. Lange Zeit ersetzte das Wiener Riesenrad den Wunsch der Bevölkerung nach „bergiger“ Höhe und führte zu einer Ökonomisierung der Vertikalen im Rahmen des touristischen Angebots des Praters.

Dasselbe Thema, wenn auch aus der fachspezifischen Perspektive eines Architekten, behandelte CHRISTOPH LECHNER (Wien). In einem genreübergreifenden Abriss über verschiedene reale, aber auch mythologisierte Berg- und Gebäudeformationen stellte er den Drang der Menschheit dar, die irdischen Grenzen überwinden zu wollen. Die Moderne nahm eine Entsakralisierung der ursprünglich mythisch-religiös aufgeladenen Turmbauten (wie Pyramiden und Kirchtürme) vor, wobei Hochhäuser diese Kirchlichkeit imitieren. Erzählungen und Filme prägten unsere Vorstellung von hohen Gebäuden, wobei sie von Personenaufzügen entmystifiziert wurden. Doch gerade Hochhäuser waren besonders abhängig von Infrastruktur sowie Energie und verhinderten zudem aufgrund der starken räumlichen Trennung der Etagen die menschliche Interaktion, die lediglich in kurzen Aufzugsfahrten stattfinden kann.

Wie die Vorträge der Tagung veranschaulichten, kann jede Grenze, ob physisch existent, sozial determiniert oder gar imaginiert, verändert, aufgebrochen und schlussendlich überwunden werden. Zwar haben Grenzen eine form- und identitätsstiftende Funktion,

indem sie etwa städtische Gemeinschaften schaffen, teilen und prägen. Über interdisziplinäre und internationale Forschungsperspektiven zeigt sich allerdings, dass diese Grenzen nicht fest verankert sein müssen, sondern auch durch Transferprozesse bzw. menschengeschaffene Strukturen überwunden werden oder sich gar hybride Grenzräume herausbilden können.

Konferenzübersicht:

Sektion I: Raumkonzepte

Nikolaus Reisinger (Graz) / Andreas Weigl (Wien): Grenzen: physisch, sozial-determiniert, imaginiert

Sektion II: Stadt(recht) und Umland in Mittelalter und Früher Neuzeit

Ferdinand Opll (Wien): Unbefestigte Grenzen. Zum städtischen Burgfried großer und kleiner Städte (Wien, Baden, Wiener Neustadt, Mödling)

Rosa Smurra (Bologna): City-Contado Relations in Central and Northern Italy

Führung durch das Grazer Kriminalmuseum

Sektion III: Politische und soziale Grenzen

Martin Scheutz (Wien): Wenig lokale Identität im Stadtquartier? Stadtviertel als Organisationseinheit österreichischer Städte

Hans-Peter Weingand (Graz): Armut, Gesundheit, Prostitution. Die Mur als „merkwürdige Grenze“ zwischen Fakten und tradierter Fiktion

Eva Chodějovská (Durham): The Others. Maps of Jewish Settlement in Bohemian and Moravian Town

Burkhard Pöttler (Graz): Grenzen zwischen städtischem und ländlichem Milieu aus historisch-anthropologischer Perspektive

Sektion IV: Grenzziehungen und (nachvollzogene) Stadterweiterungen

Katalin Simon (Budapest): Die Geburt einer Metropole: Das Zusammenwachsen von Buda und Pest

Sándor Békési (Wien): Wienerland, Groß-Wien, Stadtregion. Zum Oszillieren von Grenzen im 20. Jahrhundert

Zdzisław Noga (Krakau): Räumliche Entwicklung der Stadt Krakau vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert

Empfang durch die Bürgermeisterin der Stadt Graz

Sektion V: Grenzräume

Harald Tersch (Wien): Grenzgänge des Vergnügens. Reisende im Wiener Hyde Park des frühen 19. Jahrhunderts

Seite B 43 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 831 vom 05.01.2023

Stefan Köchel (Graz): Schauplätze des Verbrechens im urbanen Raum

Sektion VI: Vertikale Grenzen

Peter Payer (Wien): Stadtaufzüge und Aussichtstürme. Elevation als Grenzerfahrung

Christoph Lechner (Wien): Hochhäuser – Türme – Berge

Anmerkungen:

[1] Vgl. Martina Löw, Vom Raum aus die Stadt denken: Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie, Bielefeld 2018, S. 139.

[2] Vgl. Marianne Rodenstein, Die Eigenart der Städte, in: Helmuth Berking/Martina Löw (Hrsg), Die Eigenlogik der Städte, Frankfurt 2008, S.261–311, bes. S. 267.

Zitation

Tagungsbericht: Grenzen in der und um die Stadt, In: H-Soz-Kult, 20.12.2022, www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-132632.

Copyright (c) 2022 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

08) Danzig – Berlin: Eine vergessene Beziehungsgeschichte

Tagung in Berlin, Sonnabend, 27. bis Sonntag, 28.08.2022



Eingetragener Verein zur Förderung politischer,
kultureller und sozialer Beziehungen in Europa

<https://www.deutsche-gesellschaft-ev.de/veranstaltungen/konferenzen-tagungen/1523-2022-tagung-danzig-berlin.html>



Kavaliershaus auf der Pfaueninsel in Berlin-Wannsee. Die gotische Fassade entstammt dem Schlieffhaus in Danzig.

Was verbindet die beiden Metropolen an Ostsee und Spree? Es handelt sich um eine lang zurückreichende Verflechtungsgeschichte, deren Betrachtung ebenso in die Irrungen und Wirrungen wie in die über Jahrhunderte friedlichen und fruchtbaren Beziehungen zwischen Deutschland, Danzig und Polen einführt. Die gemeinsame Geschichte und Kultur verdichtet sich in Persönlichkeiten, Ereignissen, architektonischen Relikten und in den Künsten, die diese Städte verbinden und anhand derer sich die gemeinsame Geschichte erzählen lässt.

Die Tagung verfolgt mehrere Ziele. Zunächst soll sie das Wissen über die Beziehungsgeschichte von Danzig und Berlin sammeln, aufbereiten und diskutieren. Darüber hinaus dient die Konferenz als verständigungspolitische Maßnahme in mehrfacher Hinsicht: Sie soll den Austausch zwischen deutschen und polnischen Wissenschaftlern ebenso wie den der Mitglieder des Bundes der Danziger, der deutschen Minderheit und der interessierten deutsch-polnischen Öffentlichkeit fördern und ausbauen.

27.-28. August 2022

Zwölf-Apostel-Kirche (Berlin)

An d. Apostelkirche 4, 10783 Berlin

(Erreichbar über den U-Bahnhof Nollendorfplatz oder Kurfürstenstraße)

Seite B 45 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 831 vom 05.01.2023

Kosten: Die Teilnahme ist kostenfrei.

Anmeldung: Anmeldungen werden bis zum 15.07.2022 per E-Mail an entgegen genommen. Danach können ggf. noch verfügbare Restplätze angefragt werden. Bitte geben Sie in der Anmeldung an, ob Sie eine Übernachtung benötigen. Wir haben einige Hotelzimmer reserviert und können diese voraussichtlich kostenfrei zur Verfügung stellen. Das Kontingent ist begrenzt.

Programm (Stand: 04.08.2022):

Sonnabend, 27.08.2022



Carl Fürstenberg (* 1850 in Danzig,  1933 Berlin) war ein bedeutender deutsch-jüdischer Bankier, der beispielhaft für die ökonomische Verflechtung zwischen Danzig und Berlin steht.

16:00–16:15 Uhr: Begrüßung

- Marcel Pauls, Bund der Danziger e. V.
- Magdalena Oxfort M.A., Kulturreferentin für Westpreußen, Posener Land und Mittelpolen

16:15–17:30 Uhr: Vortrag und Diskussion

Danzig und Berlin – Der Versuch einer Verflechtungsgeschichte

- Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg, Justus-Liebig-Universität Gießen und Stellv. geschäftsführender Direktor des Gießener Zentrums Östliches Europa (GiZO)

Seite B 46 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 831 vom 05.01.2023

17:30–17:45 Uhr: Pause

17:45–19:00 Uhr: Vortrag und Diskussion

Heinrich Sahm. Ein politisches Leben in Danzig und Berlin zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus

- Dr. Lars Lüdicke, Deutsche Gesellschaft e. V.

19:00–20:30 Uhr:

Gemeinsames Abendessen

20:30–21:30 Uhr: Festvortrag

Danzig als ‚Hauptstadt‘ des aufbegehrenden Polen: Solidarność als Hoffnung für die Menschen in Polen, Berlin und Europa

- Prof. Stefan Chwin, Schriftsteller und Literaturhistoriker

Sonntag, 28.08.2022

11:00–12:00 Uhr: Vortrag und Diskussion

Berlin ist immer weiter weg von Danzig als umgekehrt. Die Danzig-Berliner Beziehungen in den letzten zwei Jahrhunderten

- Dr. Jan Daniluk, Historiker

12:00–13:00 Uhr: Vortrag und Diskussion

Romantische Verklärung, ideologische Vereinnahmung oder denkmalpflegerische Sorge?
Die Rekonstruktionen des Schlieffhauses in Danzig/Gdańsk und auf der Pfaueninsel (Potsdam)

- Dr. Katja Bernhardt, Kunsthistorikerin, Nordost-Institut, Lüneburg

13:00–14:00 Uhr: Mittagspause

14:00–15:15 Uhr: Vortrag und Diskussion

Danzig und die Danziger im Blick von Ost-Berlin

- Wolfgang Templin, DDR-Bürgerrechtler und Publizist

15:15–15:45 Uhr: Kaffeepause

15:45–17:00 Uhr: Vortrag und Diskussion

Daniel Chodowiecki – eine Danziger und Berliner Epochengestalt

- Anna Schultz, Kunsthistorikerin, Akademie der Künste Berlin

Seite B 46 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 831 vom 05.01.2023

17:00–17:15 Uhr: Schlussworte und Ende der Tagung

ab 17:15 Uhr: Abreise der Teilnehmer

Aktuelle Informationen zu den **Covid-19-Infektionsschutzbestimmungen** erhalten Sie im Vorfeld der Veranstaltung.

Projektleitung:

Dr. Vincent Regente

Leiter EU & Europa

Tel.: 030 88412 288

[» E-Mail schreiben](#)

Die Tagung wird gefördert durch das Bundesministerium des Innern und für Heimat sowie das [Kulturreferates für Westpreußen, Posener Land und Mittelpolen](#). Das Projekt ist eine Kooperation vom Bund der Danziger e. V. und Deutscher Gesellschaft e. V.

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern
und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

KULTURREFERAT
Westpreußen • Posener Land • Mittelpolen



Bund der Danziger e.V.

Flieischhauerstr. 37, 23952 Lübeck

Bericht von Vincent Regente

Tagung: Danzig – Berlin: Eine vergessene Beziehungsgeschichte

Berlin, 27./28. August 2022

Danzig und Berlin. Was verbindet die beiden Metropolen an Mottlau und Spree? Dieser Frage widmeten der Bund der Danziger, das Kulturreferat für Westpreußen, Posener Land und Mittelpolen sowie die Deutsche Gesellschaft e. V. eine Konferenz, die am 27. und 28. August 2022 in der Zwölf-Apostel-Kirchengemeinde in Berlin-Schöneberg stattgefunden hat.

Die Veranstalter verfolgten die These, dass die Betrachtung der Verflechtungsgeschichte von Danzig und Berlin ebenso in die Irrungen und Wirrungen wie in die über Jahrhunderte friedlichen und fruchtbaren Beziehungen zwischen Deutschland, Danzig und Polen einzuführen vermag: Gemeinsame Geschichte und Kultur verdichten sich dabei in Persönlichkeiten, Ereignissen, architektonischen Relikten und in den Künsten, die diese beiden Städte miteinander verbinden.



Abbildung 1: Konferenzteilnehmer unterhalten sich angeregt vor der Zwölf-Apostel-Kirche

Für die wissenschaftliche Diskussion dieser Geschichte(n) konnten namenhafte Wissenschaftler und Persönlichkeiten gewonnen werden. Zugleich war die Tagung durch ihren Zuschnitt und ihr internationales Publikum eine verständigungspolitische Maßnahme in mehrfacher Hinsicht: Sie diente dem Austausch zwischen deutschen und polnischen Wissenschaftlern ebenso wie dem der Mitglieder des Bundes der Danziger, der deutschen Minderheit und der interessierten deutsch-polnischen Öffentlichkeit.

Die Konferenz eröffneten feierlich **Marcel Pauls** (Bund der Danziger e. V.), **Magdalena Oxfort** (Kulturreferat Westpreußen, Posener Land, Mittelpolen etc.) und **Vincent Regente** (Deutsche Gesellschaft e. V.). Aufgrund der großen Nachfrage mit weit über 100 Anmeldungen musste der Tagungsort kurzfristig verlegt werden. So waren Gäste

und Organisatoren dankbar, in der Zwölf-Apostel-Kirchengemeinde in Berlin-Schöneberg zu Gast sein zu dürfen.

Eine hervorragende Einführung in den Themenkomplex bot der Westpreußen-Kenner **Hans-Jürgen Bömelburg** (Justus-Liebig-Universität Gießen) mit seinem Vortrag „**Danzig und Berlin – Der Versuch einer Verflechtungsgeschichte**“. Der Referent bewegte sich souverän und einem Parforceritt gleich durch diese spannenden europäischen Stadtgeschichten, die weniger von Krieg und Gewalt als von kulturellem und ökonomischen Austausch geprägt waren. Die eingangs von ihm aufgeworfene Frage, ob wir in der Lage wären, anhand der Geschichte Danzigs und Berlins eine europäische



Abbildung 3: Hans-Jürgen Bömelburg im Dialog mit einem Konferenzteilnehmer

Verflechtungsgeschichte zu schreiben, konnte so bejaht werden. Die folgenden Fragen aus dem interessierten Publikum mündeten schließlich in eine Diskussion der gegenwärtigen deutsch-polnischen Beziehungen, die – so konstatierte ein Teilnehmer – in Anbetracht der gemeinsam erreichten Aufarbeitung eigentlich viel besser sein müssten.



Abbildung 4: Lars Lüdicke in der Diskussion mit einem Konferenzteilnehmer

Der anschließende Vortrag von **Lars Lüdicke** (Deutsche Gesellschaft e. V.) war dem ehemaligen Berliner Oberbürgermeister und Präsidenten des Senats der Freien Stadt Danzig

Heinrich Sahm gewidmet. Unter dem Titel **„Ein politisches Leben in Danzig und Berlin zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus“** führte Lüdicke – ein ausgewiesener Kenner der deutschen Außenpolitik der 1920er und 1930er Jahre – in die komplexe Biografie von Heinrich Sahm ein. Er setzt dessen Leben und Wirken ins Verhältnis zu anderen Vertretern der im Kaiserreich sozialisierten Funktionselite des NS-Staates, zum Beispiel zu Ernst Freiherr von Weizsäcker, dem langjährigen Staatssekretär im Außenministerium des Dritten Reiches. Lüdicke bilanzierte: „Ohne Zweifel – Heinrich Sahm ist eine Schnittstellenfigur, in der sich nicht nur Elemente der Geschichte Danzigs und Berlins repräsentieren, sondern auch Entwicklungen des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und des NS-Staates aufzeigen lassen.“ Eine weitere Beschäftigung mit seiner Biografie böte sich daher an, und es sei überraschend, wie wenig beachtet Sahm bis heute sei.

Ein Höhepunkt der Tagung war der in polnischer Sprache gehaltene (und von Magdalena Oxford hervorragend simultan übersetzte) abendliche Festvortrag des Schriftstellers **Stefan Chwin**. Seine Ausführungen stellte er unter den Titel **„Danzig als ‚Hauptstadt‘ des aufbegehrenden Polen: Solidarność als Hoffnung für die Menschen in Polen, Berlin und Europa“**. In seinen autobiografisch geprägten Ausführungen diskutierte er die Frage, warum ausgerechnet Danzig zur



Abbildung 5: Stefan Chwin

„informellen Hauptstadt des aufständischen Polens“ werden konnte. Es sei schließlich die für Polen sowie den gesamten Ostblock einmalige Verbindung verschiedener Faktoren gewesen, die ausgerechnet in Danzig den Beginn des Endes der kommunistischen Herrschaft eingeläutet habe: ein intellektuelles und studentisches Milieu, zu dem u. a. die Organisation der Bewegung des Jungen Polen ebenso gehörte wie ein einzigartiges oppositionelles Milieu der Arbeiter und Intellektuellen, das in den freien Gewerkschaften organisiert gewesen sei. Schließlich trugen die mit der Universität verbundenen Dolmetscher entscheidend dazu bei, die Inhalte und Kontakte zwischen den ausländischen Journalisten und den Aktivisten von Solidarność und Danziger Arbeitern zu vermitteln und Danzig für eine entscheidende Zeit in den Mittelpunkt der Weltöffentlichkeit zu bringen.



Abbildung 6: Jan Daniluk und Bennet Brämer

Am Vormittag des zweiten Konferenztages folgten zunächst viele Teilnehmer der Einladung zum Gottesdienst der Zwölf-Apostel-Kirchengemeinde. Im Anschluss führte der polnische Historiker **Jan Daniluk** auf eine ebenso fundierte wie humorvolle Weise durch die Danzig-Berliner Geschichte. Bereits in seinem Vortragstitel deutete er die Asymmetrie in der Beziehung von Danzig-Berlin an: **„Berlin ist immer weiter weg von Danzig als umgekehrt. Die Danzig-Berliner Beziehungen in den letzten zwei Jahrhunderten“**. An verschiedenen Beispielen zeigte der Referent auf, dass Berlin immer eine wichtigere Bezugsgröße

für Danzig war als umgekehrt. Dennoch lohne sich der Blick auf ihre gemeinsame Geschichte. Gerade im 19. Jahrhundert, in dem die Verflechtung vielleicht am dichtesten gewesen sei, sei die Geschichte Danzigs nicht ohne diejenige Berlins zu verstehen. Hier sei weitere Forschung ebenso nötig wie erkenntnisversprechend. Im anschließenden Gespräch diskutierte Daniluk mit dem Publikum intensiv die Frage der Staatlichkeit der Freien Stadt Danzig, die nach seiner Auffassung „im Sinne des internationalen Rechts“ und der darauf basierenden vielgliedrigen Definition nie ein Staat gewesen sei.

In die Kunst- und Architekturgeschichte führte der folgende instruktive Vortrag von **Katja Bernhardt** (Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa– IKGN e. V.) ein, den sie unter den Titel **„Romantische Verklärung, ideologische Vereinnahmung oder denkmalpflegerische Sorge? Die Rekonstruktionen des Schlieffhauses in Danzig/Gdańsk und auf der Pfaueninsel (Potsdam)“** stellte. Den wenigsten Besucherinnen und Besuchern der Pfaueninsel dürfte bewusst sein, dort ein bedeutendes Baudenkmal der Danziger Architekturgeschichte vorzufinden. Neben dem sehenswerten Gebäude ist auch seine lange Geschichte von Wiederaufbau, Rekonstruktion und seiner Bewertung in den verschiedenen Epochen und politischen Systemen in Deutschland, Polen und Danzig spannend. Heute existiert die gotische Fassade des Hauses zweimal: im Original in Berlin und als Rekonstruktion in Danzig.

Für den folgenden Beitrag **„Danzig und die Danziger im Blick von Ost-Berlin“** konnten die Veranstalter den DDR-Bürgerrechtler und Autor **Wolfgang Templin** gewinnen. Sein Vortrag stand in engem und ergiebigen Zusammenhang zu den Ausführungen von Chwin am Vorabend: „Wir – die DDR-Bürgerrechtler – kannten die Danziger Solidarność-Akteure.“ Sie seien Vorbild, Partner und Freunde gewesen. Templin stellte unter Bezug auf die gegenwärtige Situation in Europa den besonderen Wert von Demokratie, Freiheit und Frieden heraus, der untrennbar mit der Geschichte Danzigs und Berlins verbunden sei.

Im letzten Vortrag des Tagungsprogramms nahm **Anna Schultz** (Akademie der Künste) die Gäste humorvoll mit auf Daniel Chodowieckis Reise von Berlin nach Danzig 1773. Neben den entsprechenden Grafiken Chodowieckis konnte sie diesen Weg mit Bildern einer Forschungsreise illustrieren, die sie mit Studenten auf demselben Wege auf den Spuren des Künstlers unternommen hat. Der Kupferstecher, Grafiker und Illustrator steht für die enge kulturelle Verbindung von Danzig-Berlin, sodass der Vortragstitel „**Daniel Chodowiecki – eine Danziger und Berliner Epochengestalt**“ keineswegs überzogen schien. Sein umfangreiches Werk liegt in vielen Museen der Welt und er wird in immer wieder neuen Publikationen gewürdigt.

„Diese zwei Tage haben gezeigt, dass es eine vielfältige

Verflechtungsgeschichte zwischen Danzig und Berlin gibt. Es gibt noch viel zu entdecken. Eine weitere Beschäftigung lohnt sich!“ So bilanzierte **Bennet Brämer** vom Bund der Danziger e.V. die Tagung in seinen abschließenden Worten. Zugleich kündigte er eine für das Frühjahr 2023 geplante digitale

Tagungspublikation an

und dankte nochmals ausdrücklich den Veranstaltungspartnern sowie dem Bundesministerium des Innern und für Heimat für die Förderung der Tagung. Diese ging mit angeregten Gesprächen zu Ende.



Abbildung 7: Gute Gespräche in den Pausen und bei dem Empfang vervollständigten die Konferenz

Förderer:

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern
und für Heimat

und

KULTURREFERAT
Westpreußen • Posener Land • Mittelpolen

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Eine Kooperation von:



Bund der Danziger e.V. und

Fleischthauerstr. 37, 23552 Lübeck



Deutsche
Gesellschaft e.V.

Seite 5 von 5

Veranstaltung in der Zwölf-Apostel-Kirche in Berlin-Schöneberg

Liebe Leser,

im Jahre 1985 zog ich von Lichterfelde Ost nach Schöneberg um, die Zwölf-Apostel-Kirche habe ich seither von meiner Wohnung aus im Blick.

Nachdem ich 1982 wegen der ernsten Personalsituation aus dem Landesvorstand der Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien in den Vorstand der Berliner Landesgruppe der Landsmannschaft Westpreußen e. V. gewechselt war, nahm ich hier die Aufgaben eines Kulturreferenten war, ab 1986 bin ich auch Landesvorsitzender.

Ende der 1980er Jahre (das genaue Datum werden wir noch feststellen) haben wir in der Zwölf-Apostel-Kirche mit dem Gamben-Ensemble der Familie David (s. Bild auf der Schallplattenhülle) ein Konzert veranstaltet: Die Familie trat, wie man sieht, in historischen Kostümen auf und brachte uns Danziger Musikkultur näher. Es war eine beeindruckende Veranstaltung, die ich später als Bundeskulturreferent gerne wiederholt hätte. Leider war das nicht mehr möglich. Die Schallplatte sollte aber nicht nur eine Erinnerung sein.

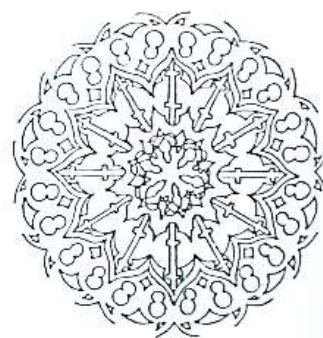
Insofern haben wir mit der Veranstaltung der Deutschen Gesellschaft und dem Bund der Danziger e. V. in unserer Kirche kein Neuland betreten. Ich danke der Gemeinde, vor allem Pfarrer Burkhard Bornemann und seinem Mitarbeiter Klaus Borrmann, auch namens von Herrn Dr. Vincent Regente (Deutsche Gesellschaft) und dem Vorstand des Bundes der Danziger, den Herren Marcel Pauls und Dr. Bennet Brämer, dass sie die Veranstaltung in der Zwölf-Apostel-Kirche ermöglicht haben.

Reinhard M. W. Hanke

Bildauswahl (sämtliche Aufnahmen: Reinhard M. W. Hanke) folgt:



Musik der
Renaissance
und des
Frühbarock
auf alten
Instrumenten



Gamben-Ensemble

Familie David

Witten

Die Musik der Renaissance führt zurück in die Zeit vor 300 – 400 Jahren. Der Historiker Wolfgang Caspar Printz schreibt 1690 in Dresden in seiner *Musica historica*, die Erfinder der Musik seien die Vernunft, die menschliche Stimme, ein sonderbarer Trieb der Natur, das Unbekannte zu finden, der Vögel Singen, der von den Winden bewegten Bäume Pfeifen, die unterschiedlichen Gemütsregungen der Menschen, der Müßiggang und die Begierde, andere zu übertreffen.

In den Musikstücken werden die Instrumente der damaligen Zeit vorgestellt. John Dowlands Musik für Cramben ist leidenschaftlich bewegt und voller Schwermut.

Zur Warnung vor den Krummhörnern schreibt W. C. Printz 1690 über die Verächter der Musik: »Fühnnehmlich aber werden die Pfeifen und Trommeten verworfen, weil sie den Mund verdrehen, das Antlitz verstellen, die Rede und Sprache verhindern und überdies der Vernunft und dem Verstande schädlich seien. Denn soviel der Kunstpfeifer Wind wegbläst, so viel verliert er auch von seinem Verstande. Ja, das Blasen dehnt die Lunge auseinander, machet einen schweren Atem, ermüdet den Leib, verzehret die Lebensgeister und tut dergleichen mehr, wie die Physici wissen ...

Zu den Verächtern der Musik gehören aber auch diejenigen, die zwar die Musik loben und sie gerne hören, indessen aber doch die Musikanten selbst gering schätzen, sie um ihre billige Belohnung bringen und dafür halten, daß man sie zwar ernähren (aber fein kümmerlich) jedoch nicht mästen noch groß wachsen lassen solle.

Am Beispiel der Gemshörner wird gezeigt, wie das Instrumentarium der Renaissance durch die klassischen Instrumente verdrängt wurde und nur noch der Name als Orgelregister übrigblieb. Im 18. Jahrhundert wurden Klagen laut: »Gegenwärtig können zu unseren Musiken die Instrumente nicht hoch und schreiend genug gewählt werden. Durch diesen Geschmack gingen die sanftesten Instrumente verloren. Die neue Musik hatte keine Verwendung mehr für diese intime Klangwelt.

Der Musikhistoriker Printz beschreibt fast 40 verschiedene Arten von damals gespielten Saiten-, Schlag- und Blasinstrumenten, die meist in Familien vertreten waren. In unserem Jahrhundert erfahren

sie eine Wiederentdeckung, wiederum eine Renaissance – ein Gegensatz zur Reizüberflutung und Technisierung unserer Welt – und vermitteln einen Eindruck von dem ungewohnten, vielfältigen Klang aus der damaligen Zeit.

Jeder Musiker der Renaissance mußte neben einer Vielzahl von Instrumenten auch seine Stimme gebrauchen. Die Londoner Straßenrufe waren so berühmt, daß viele Musiker und Dichter, unter ihnen William Shakespeare, die Marktszenen wörtlich niedergeschrieben haben.

Marin Marais Crambenvariationen sind einige der letzten Stücke, die für die Crambe geschrieben wurden, bevor sie für fast 200 Jahre in Vergessenheit geriet. W. C. Printz schreibt über den Endzweck der Musik: »Sie besitzt die sonderbare und große Kraft, die Herzen der Menschen fröhlich zu machen, Kummer und Traurigkeit zu erleichtern und zu trösten«.

Viele Freunde unserer Familie wissen von unserer Freude am gemeinsamen Musizieren: Vater, von Beruf Mediziner und Physiologe, und Mutter mit ihren 5 Kindern im Alter von 14 – 21 Jahren – Uta (Medizinstudentin), Imke (Studentin für Alte Musik an der Schola Cantorum Basiliensis) und die drei Gymnasiasten Lorenz, Rainer und Gebhard.

Alle Kinder begannen ein Jahr vor Schulanfang mit Musikunterricht. Auf Lehrgängen für Alte Musik holten wir uns Anregungen für das Ensemblespielen. Mehr als 10 Jahre lang brachte uns das Musizieren bei vielen Gelegenheiten gemeinsame Freuden und Erlebnisse.

Diese Freude, die wir beim Musizieren erfahren haben, möchten wir bewahren und den Freunden unserer Musik weitergeben.

Familie David

Aufnahmetechnik: Heinz Jörg Röttger
Johannes Hegele
Ort: Klosterkirche St. Mariä Himmelfahrt
Solingen/Gräfrath
Zeit: 22./23. 9. 1987

Kontaktadresse: Familie David
Rauendahlstraße 97
D-5810 Witten 4

Seite A

Intrada Melchior Frank
1608
Barockoboe
6 Cramben

Pavan + John Dowland
Galliard 1562 – 1626
5 Cramben

Galliard + Antony Holborne
Alman 1602
5 Cramben
Schlagwerk

Air Matthew Locke
1661
Barockoboe
4 Cramben

Ballo Don G. Mainerio
Francesce 1545
Sopraninoflöte
4 Krummhörner

La morte de Anonymus (Italien)
la ragione 16. Jahrhundert
4 Cramben
Trommel

Pavane + Etienne de Lerte
Galliarde 16. Jahrhundert
5 Gemshörner

Seite B

Londoner Orlando Gibbons
Straßenrufe 1583 – 1625
5 Sänger
5 Cramben

Pavan Alfonso Ferrabosco
1572 – 1628
Barockoboe
5 Cramben

Alta trinita Anonymus (Italien)
beata 15. Jahrhundert
4 Gemshörner

La Follia Marin Marais
Variationen 1656 – 1728
2 Cramben

Galliarde Samuel Scheidt
Courante 1587 – 1654
Galliarde 5 Cramben
Schlagwerk



In der Zwölf-Apostel-Kirche: Gespannte Erwartung



Begrüßung



Dr. Vincent Regente, Deutsche Gesellschaft



Der Vorsitzende des Bundes der Danziger e.V., Marcel Pauls



Magdalena Oxfort M.A., Kulturreferentin für Westpreußen, Posener Land und Mittelpolen.



Der erste Referent: Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg

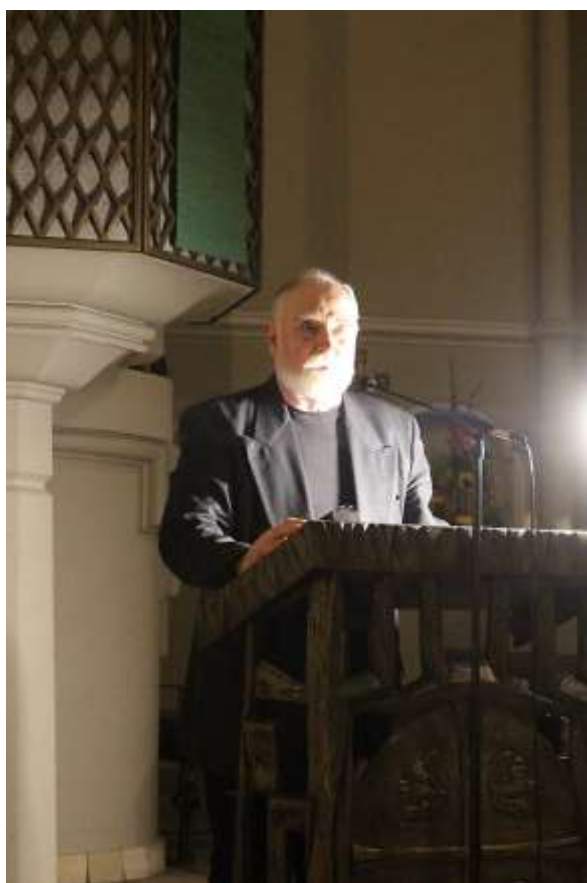


Dr. Lars Lüdicke, Deutsche Gesellschaft, referiert zu Heinrich Sahm



Aus Danzig war Prof. Stefan Chwin (links), Schriftsteller und Literaturhistoriker, angereist. Er hielt den abendlichen Festvortrag.

Weitere Personen: Frau Magdalena Oxfort und Dr. Vincent Regente



Prof. Stefan Chwin



Frau Magdalena Oxfort übersetzt den Festvortrag ins Deutsche



Dr. Jan Daniluk: „Berlin ist immer weiter weg von Danzig als umgekehrt...“



Frau Dr. Katja Bernhardt, Lüneburg, referiert zum Schlieffhaus
....und lernt, dass die Pfaueninsel zu Berlin gehört



Wer kennt ihn nicht: Wolfgang Templin, DDR-Bürgerrechtler und Publizist



Anna Schultz, Kunsthistorikerin, Berliner Akademie der Künste, referierte über „Daniel Chodowiecki - eine Danziger und Berliner Epochengestalt“



Dr. Bennet Brämer und Dr. Vincent Regente (von links) schließen die Tagung mit Literaturhinweis und Danziger Goldwasser (?) . für wen?

09) Das XLII. Forum Gedanum in Lübeck

Vom 21. bis 23. Oktober 2022 fand im Lübecker Hotel „Zum Ratsherrn“ das vom Kulturwerk Danzig und von der Danziger Naturforschenden Gesellschaft veranstaltete 42. Forum Gedanum statt.

Die Veranstaltung war gleich zu Beginn geprägt von krankheitsbedingten Absagen. So sprang Armin Fenske bei der Tagungsleitung kurzfristig für Hans-Jürgen Kämpfert ein, und nach der Absage von Prof. Dr. Dr. mult. Gilbert H. Gornig, Marburg, nutzen die Teilnehmer am Freitagabend die Gelegenheit, sich nach einer kurzen Einleitung in die Tagungsthematik jeweils den anderen vorzustellen und ihnen die eigenen Tätigkeitsschwerpunkte und Erfahrungen zur Kenntnis zu geben.

Am Samstagmorgen startete zunächst Magdalena Oxfort M. A., Warendorf, mit ihrem Bildvortrag über „Danziger Künstler in der Zwischenkriegszeit“. Es folgte ein Referat von Iwona Galinska-Kramer über „Die Danziger Stadtbibliothek und ihre Schätze“. Noch vor der Mittagspause schloss sich der Vortrag von Gisela Peukert über die „Küche im Osten Deutschlands“ an.

Während der Nachmittag und Abend ansonsten einer Vorstandssitzung und den Mitgliederversammlungen der beiden veranstaltenden Organisationen gewidmet waren, wurde der Höhepunkt dieses Veranstaltungstages – und der Tagung insgesamt – zweifelsfrei von der „Festlichen musikalischen Abendgesellschaft“ gebildet, einem Barockkonzert in der Kirche zu Stockelsdorf. Neben allseits bekannten Komponisten wie Georg Philipp Telemann, Felix Mendelssohn-Bartholdy und Diedrich Buxtehude wurden Werke der Danziger Komponisten Christoph Bernhard (1628–1692), dem bedeutendsten Schüler von Heinrich Schütz, und Johann Valentin Meder (1649–1719) aufgeführt.

Die Konzerte des 2009 gegründeten „Roncaille-Ensemble Lübeck“ sind seit Jahren ein wertvoller Bestandteil des Forum Gedanum. Die Solopartien innerhalb des Vokalensembles übernahmen die Sopranistin Susanna Proskura und der Bassist Raphael de Vos. Nach dem gut besuchten Konzert wurden die Künstler mit einem lang anhaltenden Applaus gewürdigt. – Das Konzert fand in enger Kooperation zwischen der Kulturreferentin Magdalena Oxfort und dem Leiter des Ensembles, Hartmut Schütt, statt und wurde finanziell aus Mitteln der BKM gefördert.

Am Sonntagmorgen wurde die Veranstaltung mit einem Vortrag von Edith Jurkiewicz-Pilska aus Frauenburg mit einem Vortrag über „Die Geschichte der St. Petri und Pauli-Schule und ihrer Sternwarte“ in Danzig eröffnet. Die im 15. Jahrhundert gegründete Gemeindeschule wurde nach der Reformation 1557 und dem Übergang zum reformierten Bekenntnis (1622) zur Ausbildungsstätte der evangelisch-reformierten Bürgersöhne und entwickelte sich zu

Seite B 65 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 831 vom 05.01.2023

einer Eliteschule, die, Anfang des 20. Jahrhundert zur „Oberrealschule“ geworden, bis heute unter dem Namen „Nikolaus-Kopernikus-Lyzeum“ weiterbesteht. Überdies ging die Referentin, die selbst der Astronomie eng verbunden ist, ausführlich auf die Entwicklung und Leistungsfähigkeit der von der Schule betriebenen Sternwarte ein.

Danach sprach Priv.-Doz. Dr. Sven Tode über das Thema „Geistlichkeit und Obrigkeit im Danzig des 16. Jahrhunderts.“ Hierbei griff er auf seine Habilitationsschrift „Gottes Wort und Volkes Stimme: Katholische und Evangelische Gemeindeseelsorger im urbanen und ländlichen Raum Preußen 1520–1772“ zurück. In der Schlussdiskussion, deren Moderation kurzfristig der Verfasser dieses Berichts übernommen hatte, wurden Details aus diesem Themenkreis genauer besprochen. Dazu gehörten Fragen wie die Bezahlung der Lehrer aus Mitteln der Pfarrer oder der Vergleich bei der Versorgung der Lehrer- und Pfarrerwitwen sowie die Einführung der Reformation in der Stadt Danzig oder die Fortführung ihrer Überzeugung durch „Altgläubige“ und etwaige Auswirkungen der Gegenreformation.

Es ist vorgesehen, dass die Beiträge zu einem späteren Zeitpunkt in einem Tagungsband der Danziger Naturforschenden Gesellschaft veröffentlicht werden.

Fazit: Insgesamt wurden dank der regen Beteiligung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer Verbindungen zwischen den spannenden Vortragsthemen zur Geschichte Danzigs hergestellt. An den Abenden war genügend Zeit zum gemütlichen Beisammensitzen im Restaurant und zum gegenseitigen Austausch, zum wechselseitigen Kennenlernen oder Festigen bestehender Kontakte. Danzig ist eine Reise wert, Lübeck ebenso, und in Lübeck sind einige Gemeinsamkeiten zu entdecken, die über die Träume aus Backstein hinausreichen.

Martin Stender, Bonn

Sämtliche Aufnahmen von Ute Breitsprecher und Reinhard M. W. Hanke, beide Berlin:



Interessierte Zuhörer allenthalben....





Die Kirche in Stockelsdorf, Ort des öffentlichen Konzerts



„Die Konzerte des 2009 gegründeten „Roncaille-Ensemble Lübeck“ sind seit Jahren ein wertvoller Bestandteil des Forum Gedanum...“



Nach dem Applaus kamen die Sonnenblumen, überreicht durch den Danziger Landsmann Peter Steinhardt

01) Blätter für deutsche und internationale Politik 68 (2023), 1

Herausgeber

Blätter Verlagsgesellschaft mbH Herausgeberkreis: Katajun Amirpur, Seyla Benhabib, Peter Bofinger, Ulrich Brand, Micha Brumlik, Dan Diner, Jürgen Habermas, Detlef Henschel, Rudolf Hickel, Claus Leggewie, Ingeborg Maus, Klaus Naumann, Jens G. Reich, Rainer Rilling, Irene Runge, Saskia Sassen, Karen Schönwälder, Friedrich Schorlemmer, Hans-Jürgen Urban und Rosemarie Will

Berlin 2023: [Blätter Verlag](https://www.blaetter.de/)

Erscheint monatlich

Url

<https://www.blaetter.de/ausgabe/2023/januar>

128 Seiten.

Jahresabo € 93,60; ermäßigt € 74,40; Auslandszuschläge auf Anfrage; Einzelheft € 11,00 (zzgl. Versand)

ISSN [0006-4416](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0006-4416-9)

Kontakt

Institution

Blätter für deutsche und internationale Politik

Land

Deutschland

c/o

Blätter-Redaktion Berlin Albrecht von Lucke, Annett Mängel, Dr. Albert Scharenberg

Torstraße 178 10115 Berlin Tel. 030/3088 3640 Fax 030/3088 3645

Von

Anne Britt Arps

Liebe Leserinnen und Leser,

Die Januar-Ausgabe der „Blätter für deutsche und internationale Politik“ erscheint am 15. Dezember 2022.

In ihr zeigt Thomas Assheuer, wie rechte Systemsprenger mit Mythen gegen den Liberalismus zu Felde ziehen. Herfried Münkler analysiert die Bedingungen für einen Verhandlungsfrieden mit der revisionistischen Macht Russland. Bruno Latour und Nikolaj Schultz ergründen, wie ein neues politisches Subjekt entstehen kann: die ökologische Klasse. Elisa Simantke und Harald Schuhmann warnen vor einem Europa ohne Öffentlichkeit. Und Stefan Schulz weist der »Altenrepublik Deutschland« Wege aus der Demographiefalle.

Weitere Themen im Januar: Ukrainekrieg und Klimakrise: Die geschürte Polarisierung, COP27: Weltklima auf verlorenem Posten, China: Die Revolution der leeren Blätter, Erdogans Krieg: Das Ende von Rojava?, Johnson, Truss, Sunak: Tory-Elend ohne Ende,

Dänemark: Eine Sozialdemokratie für das 21. Jahrhundert?, Das Geschäft mit dem Kinderwunsch, Die Privatisierung des Weltalls, Wohin gehören die Benin-Bronzen? u.v.m.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre „Blätter“-Redaktion

<https://www.blaetter.de/ausgabe/2023/januar>

Inhaltsverzeichnis

KURZGEFASST

Thomas Assheuer: Rechte Systemsprenger: Die Politik mit dem Mythos, S. 49-60

Keine Frage, die Weltlage erzeugt eine verstärkte Nachfrage nach beruhigenden Narrativen. Doch linke Erzählungen werden dabei gegenüber rechten den Kürzeren ziehen, so der langjährige „Zeit“-Redakteur Thomas Assheuer. Denn auf die rechte Mythisierung von Nation und Volk kann die Linke nicht mit eigenen Mythen antworten. Ihr bleibt einzig die Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen.

Herfried Münkler: Von Putin bis Erdoğan: Wie pazifiziert man die Revisionisten? Die Rückkehr der Geopolitik nach Europa, S. 61-74

Immer wieder wird in Deutschland die Forderung nach einem Verhandlungsfrieden für die Ukraine laut. Das aber ist komplizierter, als viele wahrhaben wollen, so der Politikwissenschaftler Herfried Münkler. Denn beim heutigen Russland handelt es sich um eine revisionistische Macht, die den Zerfall ihres einstigen Imperiums revidieren möchte. Nicht zuletzt der Blick auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zeigt, wie schwer es ist, eine Nachkriegsordnung zu schaffen, die keinen neuen Revisionismus hervorbringt.

Max Goldenbaum: Das privatisierte Weltall: Die Utopie der Rechtslibertären, S. 75-82

China und die USA wollen nach 50 Jahren erstmals wieder Menschen auf den Mond fliegen. Aber längst sind auch private Unternehmen in das Wettrennen um die galaktischen Ressourcen eingestiegen. Der Politikwissenschaftler Max Goldenbaum zeigt: Hinter deren Investitionen in die Raumfahrt steht auch die rechtslibertäre Vision eines Weltalls ohne staatliche Regulierung. Es ist deshalb höchste Zeit für eine Politisierung des Kosmos.

Bruno Latour und Nikolaj Schultz: Für die Bewohnbarkeit des Planeten: Wie die ökologische Klasse entsteht, S. 83-92

Seit Jahren prägt die Klimabewegung die politische Debatte. Doch sie ist längst nicht mächtig genug, um den notwendigen Wandel durchzusetzen, so die Philosophen Bruno Latour und Nikolaj Schultz. Um zu einem machtvollen politischen Subjekt zu werden, muss sie sich als ökologische Klasse konstituieren. Eine solche würde sich nicht länger über ihre Stellung in der Produktion bestimmen, sondern müsste den Erhalt der natürlichen Lebensbedingungen in den Mittelpunkt ihres Handelns rücken.

Stefan Schulz: Die Boomer und der Altenboom. Wie wir aus der Demographiefalle herauskommen, S. 93-103

Mit Beginn des Jahres 2023 geht im ältesten Land Europas der erste Babyboomer-Jahrgang in Rente. Das hat Folgen für die Bundesrepublik, argumentiert der Soziologe Stefan Schulz: Denn während die künftigen Rentner versorgt und gepflegt werden wollen, schrumpft zugleich die erwerbstätige Bevölkerung, die dies leisten kann. Auf diese schwelende Krise bleibt die Politik bislang die nötigen Antworten schuldig – dabei gibt es Wege aus der sich anbahnenden Demographiefalle.

Elisa Simantke und Harald Schumann: Kontinent ohne Öffentlichkeit. Europas Krisen und das Versagen der Medien, S. 107-116

Für den gemeinsamen Markt braucht es eine europäische Politik, die sich nicht ausschließlich von nationalen Interessen leiten lässt. Doch dafür werden sich auch die Medien europäisieren müssen, schreiben die Journalistin Elisa Simantke und der Journalist Harald Schumann. Sie fordern europapolitisch kompetente und vernetzte Redaktionen, die ihr heimisches Publikum über die Komplexität der EU aufklären können.

Manfred Clemenz: Wem gehören die Benin-Bronzen, und wohin? Der Streit um die Restitution afrikanischer Kunstschatze, S. 117-122

Das Prinzip ist eindeutig: Die Restitution von kolonial erworbenen Kunst- und Kulturschatzen liegt in der Verantwortung der Täter – und sie muss ohne Wenn und Aber erfolgen. Sobald man sich jedoch genauer mit der Historie der Werke beschäftigt, etwa der Benin-Bronzen, wird der Sachverhalt komplizierter, zeigt der Kunsthistoriker Manfred Clemenz. Wem genau die geraubten Kunstwerke übergeben werden sollen, ist nicht immer leicht zu klären.

Inhaltsverzeichnis

KOMMENTARE

Ukrainekrieg und Klimakrise: Die geschürte Polarisierung von Albrecht von Lucke, S. 7

COP27: Weltklima auf verlorenem Posten von Susanne Götze, S. 11

China: Die Revolution der leeren Blätter von Fabian Kretschmer, S. 15

Erdoğan's Krieg: Das Ende von Rojava? Von Anita Starosta, S. 19

Israel: Auf dem Weg in die illiberale Demokratie von Marianne Zepp, S. 23

Johnson, Truss, Sunak: Tory-Elend ohne Ende von Annette Dittert, S. 27

Dänemark: Eine Sozialdemokratie für das 21. Jahrhundert? von Troels Heeger, S.31

Unter der Flagge der Selbstbestimmung: Das Geschäft mit dem Kinderwunsch von Ulrike Baureithel, S. 35

Streit ums Sorgerecht: Das umkämpfte Wechselmodell von Matthias Meisner, S. 39

DEBATTEN

Frauen in den Fokus: Der ungehobene Fachkräfteschatz von Maike Rademaker, S. 43

AUFGESPIESST

Kubicki mit dem Hackebeilchen von Jan Kursko, S. 105

ANALYSEN UND ALTERNATIVEN

Rechte Systemsprenger: Die Politik mit dem Mythos von Thomas Assheuer, S. 49

Von Putin bis Erdoğan: Wie pazifiziert man die Revisionisten? Die Rückkehr der Geopolitik nach Europa von Herfried Münkler, S. 61

Das privatisierte Weltall: Die Utopie der Rechtslibertären von Max Goldenbaum, S. 75

Für die Bewohnbarkeit des Planeten: Wie die ökologische Klasse entsteht von Bruno Latour und Nikolaj Schultz, S. 83

Die Boomer und der Altenboom. Wie wir aus der Demographiefalle herauskommen von Stefan Schulz, S. 93

Kontinent ohne Öffentlichkeit. Europas Krisen und das Versagen der Medien von Elisa Simantke und Harald Schumann, S. 107

Wem gehören die Benin-Bronzen, und wohin? Der Streit um die Restitution afrikanischer Kunstschatze von Manfred Clemenz, S. 117

BUCH DES MONATS

Von Zeit zu Zeit von Rafael Chirbes, S. 121

EXTRAS

Kurzgefasst, S. 47

Dokumente, S. 127

Zurückgeblättert, S. 128

Impressum und Autoren, S. 129

Zitation

Blätter für deutsche und internationale Politik 68 (2023), 1. In: H-Soz-Kult, 03.01.2023, www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-132531.

Copyright (c) 2023 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

02) Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 70 (2022) 12

Herausgeber

Wolfgang Benz, Michael Borgolte, Peter Steinbach, Ludmila Thomas und Benjamin Ziemann

Berlin 2022: [Metropol Verlag](https://metropol-verlag.de)

Erscheint monatlich

Url

<https://metropol-verlag.de/produkt/zeitschrift-fuer-geschichtswissenschaft-70-jg-heft-12-2022/>

104 Seiten

Abonnement: € 136,00; Einzelheft: € 14,00

ISSN [0044-2828](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63868-p0044-2828-9)

Kontakt

Institution

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG)

Land

Deutschland

c/o

Technische Universität Berlin Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin Redaktion Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) Kaiserin-Augusta-Allee 104-106 10553 Berlin Tel. (030) 31 42 58 53 Mitglieder: Friedrich Veitl (verantwortl. Redakteur), veitl@metropol-verlag.de Redaktion: Frédéric Bonnesoeur, Julia Pietsch, Angelika Königseder, Detlev Kraack, Swen Steinberg, zfg@metropol-verlag.de Verlagsadresse: Metropol Verlag, Ansbacher Str. 70, 10777 Berlin

Von

Friedrich Veitl

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

70. Jahrgang 2022, Heft 12

Inhaltsverzeichnis

Artikel

Hans Rudolf Wahl: Hans Wahl und der Mythos Weimar. Diskursive Zusammenhänge von Geisteswissenschaften, nationaler Identitätsstiftung und Politik S. 1003–1023

Julia Hörath: „Heimtückeavorwürfe“ gegen Angehörige sozialer Randgruppen. Verfolgungsschicksale sozial stigmatisierter KZ-Häftlinge S. 1024–1043

Wolfgang Benz: 70 Jahre Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Ein Rückblick S. 1044–1052

Rezensionen

Allgemeines

Golo Maurer: Heimreisen. Goethe, Italien und die Suche der Deutschen nach sich selbst. Hamburg 2021 (Justus H. Ulbricht) S. 1053

Walter Mühlhausen: Hessen in der Weimarer Republik. Politische Geschichte 1918–1933. Wiesbaden 2021

Heiner Boehncke/Hans Sarkowicz: Die Geschichte Hessens. Von den Neandertalern bis Ende 2020. Wiesbaden 2021 (Klaus-Peter Friedrich) S. 1055

Sebastian Kaufmann: Ästhetik des ‚Wilden‘. Zur Verschränkung von Ethno-Anthropologie und ästhetischer Theorie 1750–1850. Mit einem Ausblick auf die Debatte über ‚primitive‘ Kunst um 1900. Basel 2020 (Felix Wiedemann) S. 1057

Altertum · Mittelalter

Hartwin Brandt: Die Kaiserzeit. Römische Geschichte von Octavian bis Diocletian. 31 v. Chr.–284 n. Chr. München 2021 (Raphael Brendel) S. 1059

Gerd Althoff: Gott belohnt, Gott straft. Religiöse Kategorien der Geschichtsdeutung im Frühen und Hohen Mittelalter. Darmstadt 2022 (Monika Gerundt) S. 1061

Frederieke Maria Schnack: Zwischen geistlichen Aufgaben und weltlichen Herausforderungen. Die Handlungsspielräume der Mindener Bischöfe von 1250 bis 1500. Ostfildern 2022 (Timo Bollen) S. 1063

Neuzeit · Neueste Zeit

Andreas Neumann: Gelehrsamkeit und Geschlecht. Das Frauenstudium zwischen deutscher Universitätsidee und bürgerlicher Geschlechterordnung (1865–1918). Stuttgart 2022 (Florian G. Mildenberger) S. 1064

Andreas Braune/Michael Dreyer/Markus Lang/ Ulrich Lappenküper (Hrsg.): Einigkeit und Recht, doch Freiheit? Das Deutsche Kaiserreich in der Demokratiegeschichte und Erinnerungskultur. Stuttgart 2021 (Peter Steinbach) S. 1066

Jan Schmidt: Nach dem Krieg ist vor dem Krieg. Medialisierte Erfahrungen des Ersten Weltkriegs und Nachkriegsdiskurse in Japan (1914–1919). Frankfurt a. M./New York 2021 (Frank Jacob) S. 1068

Wiebke Lisner/Johannes Hürter/Cornelia Rauh/Lu Seegers (Hrsg.): Familientrennungen im nationalsozialistischen Krieg. Erfahrungen und Praktiken in Deutschland und im besetzten Europa 1939–1945. Göttingen 2022 (Horst Thum) S. 1071

Marion Kaplan: Transit Portugal. Jüdischer Flüchtlingsalltag im Exil 1940–1945. Göttingen 2022 (Jens Flemming) S. 1073

Jan Bazuin: Tagebuch eines Zwangsarbeiters. Mit Illustrationen von Barbara Yelin. München 2022 (Fabian Wendler) S. 1074

Seite B 76 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 831 vom 05.01.2023

Jim G. Tobias: Heimatlos. Displaced Children's Camps in Bayerisch Gmain und Prien. Nürnberg 2021 (Angelika Königseder) S. 1077

Frauke Wetzels: Heimisch werden durch Geschichte. Ústí nad Labem 1945–2017. Göttingen 2021 (Thomas Krzenek) S. 1079

Daniel Lange: Turnschuhdiplomatie. Die internationalen sportpolitischen Beziehungen der DDR nach Afrika als besonderer Bestandteil ihrer Außenpolitik (1955–1990). Berlin 2022 (Ulrich van der Heyden) S. 1081

Matteo Grilli/Frank Gerits (Hrsg.): Visions of African Unity. New Perspectives on the History of Pan-Africanism and African Unification Projects. Cham 2020 (Bea Lundt) S. 1082

Franziska Davies/Katja Makhotina: Offene Wunden Osteuropas. Reisen zu Erinnerungsorten des Zweiten Weltkriegs. Darmstadt 2022 (Markus Roth) S. 1084

Jahresinhaltsverzeichnis 2022 S. 1086

Zitation

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 70 (2022) 12. In: H-Soz-Kult, 18.12.2022, www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-132532.

Copyright (c) 2022 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

03) Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 73 (2022), 11/12

Zeitschriftentitel

[Geschichte in Wissenschaft und Unterricht](#)

Weiterer Titel

Europäisierung

Herausgeber

Christoph Cornelißen, Michael Sauer, Peter Burschel

Seelze 2022: [Erhard Friedrich Verlag](#)

ISSN [0016-9056](#)

Kontakt

Institution

Geschichte in Wissenschaft und Unterricht

Land

Deutschland

c/o

Prof. Dr. Michael Sauer Universität Göttingen Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte
Didaktik der Geschichte Waldweg 26 37073 Göttingen Tel. 0551/39-13388 Fax 0551/39-13385

Von

Michael Sauer, Didaktik der Geschichte, Georg-August-Universität Göttingen

Der Begriff der Europäisierung ist ausgesprochen vielschichtig. Oft wird er zur Bezeichnung von politischen Entscheidungen genutzt, die seit den 1950er-Jahren die Verwirklichung des „Projekts Europa“ zum Ziel hatten. In unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen wird das Konzept jedoch inzwischen sowohl in zeitlicher als auch in thematischer Hinsicht durchaus breiter verstanden. So meint Europäisierung im Gefolge einer stärker transnational begründeten Perspektivierung sämtliche Prozesse, die den Austausch sowie die Verflechtung der Gesellschaften Europas befördert und darüber deren Angleichung in den verschiedensten Handlungsfeldern hervorgerufen haben. Das vorliegende Themenheft spiegelt diesen Forschungstrend erkennbar wider, indem es neben internationalen Transfers und Verflechtungen in der Politik der Europäisierung ebenfalls in den Bereichen Wirtschaft und technische Infrastrukturen sowie auf dem Feld der Religion auf den Grund geht.

In seinem Einleitungsbeitrag benennt Guido Thiemeyer mit dem Durchbruch des modernen Nationalstaats sowie der Industrialisierung im Rahmen einer kapitalistisch verfassten Wirtschaftsordnung die beiden grundlegenden Umbrüche, von denen entscheidende Impulse zur Europäisierung nicht nur in der Politik, sondern auch in den Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur geleistet worden seien. Alle Verknüpfungen dieser Art könnten als der Versuch eingeordnet werden, die damit einhergehenden Transformationen regulativ miteinander zu verbinden. Gleichmaßen zeigen die Aufsätze von Christian Henrich-Franke zur „Europäisierung der Wirtschaft“ sowie von Veit Damm zur „Europäisierung der Technik“, wie sehr seit dem 19. Jahrhundert sowohl die Wirtschaftsordnungen als auch die Technologien zunehmend grenzübergreifende Kooperationen sowie Angleichungen nach sich zogen. Freilich waren die darüber freigesetzten Impulse für eine stärkere europäische Verflechtung durchaus nicht immer intendiert, sondern sie könnten ebenso als eine Folge von Standardisierungs- und Normierungsprozessen begriffen werden.

Zwei weitere Beiträge des Themenhefts widmen sich unterschiedlichen Handlungsfeldern der Politik. Während Paul Lukas Hänel anhand politikwissenschaftlicher Europäisierungskonzepte der Frage nach den bis heute immer wieder konfliktreich verhandelten Wirkungszusammenhängen zwischen der nationalen und der europäischen Ebene auf der Ebene der Parlamente nachgeht, blickt Heike Wieters in ihrem Aufsatz zur „Europäisierung und Sozialpolitik“ zeitlich erneut weiter zurück. Schon seit dem 19. Jahrhundert sei, so lautet ihre Kernthese, eine Europäisierung nationaler sozialpolitischer Ideen, Institutionen und Praktiken deutlich zu erkennen.

Wie sehr wiederum auf dem Feld der Religion unterschiedliche Dynamiken einer Europäisierung wirksam waren und sind, ja sich zuweilen kreuzen, zeigt eindrucksvoll der abschließende Beitrag von Annette Schnabel auf. Ihre soziologische Perspektive auf das Dreiecksverhältnis von Religion, Europäisierung und Deutschland bringt sowohl die komplexen Strukturen der staatlichen Religions-Kirchen-Verhältnisse zum Vorschein als auch Veränderungen von Religiosität auf der sozialen und individuellen Ebene. Religionssoziologisch betrachtet bilde Europa keinen homogenen Raum, so dass weder das Narrativ eines völlig säkularisierten Raumes noch das eines christlich vereinigten Europas die Vielschichtigkeit der tatsächlichen Verhältnisse angemessen beschreibe.

Zu den Vorzügen des vorliegenden Themenheftes gehört neben der thematischen Breite der Blick zurück bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts und damit auf eine Zeitspanne, die als die Inkubationsphase der Europäisierung begriffen werden kann.

Inhaltsverzeichnis

Abstracts

S. 594

Editorial

S. 596

Beiträge

Guido Thiemeyer

Die Longue Durée der Europäisierung

GWU 73, 2022, H. 11/12

S. 597–612

Der Beitrag stellt die These auf, dass die Europäisierung ein Prozess ist, der im frühen 19. Jahrhundert begann und bis heute andauert. Die Entstehung des modernen Nationalstaates und die Durchsetzung der Industrialisierung mit einem die politischen Grenzen überschreitenden kapitalistischen Wirtschaftssystem erforderten internationale Organisationen, die beide Prinzipien miteinander vereinbaren konnten. Dies gilt nicht nur für die politische Europäisierung, sondern auch für die Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Die Europäisierung wird daher fort dauern, so lange Europa politisch durch das Prinzip des Nationalstaates und wirtschaftlich durch den Kapitalismus organisiert bleibt.

Paul Lukas Hähnel

Europäisierung(en) des Deutschen Bundestags

GWU 73, 2022, H. 11/12

S. 613–627

Der Aufsatz skizziert anhand des politikwissenschaftlichen Europäisierungskonzepts die Transformation des Deutschen Bundestags durch die europäische Integration. Dafür wird der Begriff Europäisierung im Plural verwendet, um unterschiedliche Dimensionen der Europäisierung des Bundestags herauszustellen und spezifische Wirkungszusammenhänge zwischen der europäischen und nationalen Ebene zu beleuchten. Es wird gezeigt, dass der Bundestag trotz Sachzwängen erhebliches Beharrungsvermögen zeigte, bevor er anfang, auf die Herausforderungen, die mit der europäischen Integration verbunden waren, zu reagieren.

Christian Henrich-Franke

Europäisierung der Wirtschaft – das Beispiel der Wirtschaftsordnungen

GWU 73, 2022, H. 11/12

S. 628–641

In der historischen Forschung wird die Wirtschaft immer als ein Vorreiter bzw. als ein Paradebeispiel der Europäisierung behandelt. Dies liegt wohl auch daran, dass nach dem Zweiten Weltkrieg die Bemühungen um innereuropäische Zusammenarbeit in ganz erheblichem Maße im Bereich der Wirtschaft durch die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl und die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft angestoßen wurden. In diesem Beitrag wird wirtschaftliche Europäisierung sowohl als Konzept als auch am konkreten Beispiel von Wirtschaftsordnungen im 19. und 20. Jahrhundert diskutiert.

Veit Damm

Europäisierung der Technik

Vernetzung Europas, Expertenaustausch und Technikentwicklung am Beispiel der Verkehrstechnologien 1850–2000

GWU 73, 2022, H. 11/12

S. 642–655

Technologien haben – neben politischen Initiativen und Maßnahmen der wirtschaftlichen Integration – seit dem 19. Jahrhundert wesentlich zum Austausch und der Annäherung der Völker Europas beigetragen. Der Aufsatz behandelt exemplarisch den Beitrag von Verkehrstechnologien für die Vernetzung Europas im Zeitraum 1850 bis 2000 von der Einführung der Eisenbahn bis zur Entwicklung digitaler Navigations- und Verkehrsinformationssysteme. Es wird gezeigt, dass die Ausbreitung neuer Verkehrstechnologien in Europa zumeist in einem Spannungsfeld nationaler Interessen und einem spezifisch technokratischen Internationalismus stand. Oft waren die von ihnen ausgehenden Impulse für die europäische Integration dabei nicht intendiert, wie etwa der Fall der Entstehung internationaler Eisenbahnverbindungen in Europa verdeutlicht. Der Beitrag zeigt weiter, dass der enge Austausch zwischen den europäischen Staaten, zum Beispiel im Rahmen internationaler technischer Expertenkommissionen, der durch den Ausbau von Verkehrstechnologien weiter beflügelt wurde, zu einer weitgehenden Angleichung der Technologienutzung im 20. Jahrhundert in Europa führte. Dabei spielten auch Initiativen zur grenzübergreifenden Normierung und Standardisierung verkehrstechnischer Systeme eine wichtige Rolle.

Heike Wieters

Europäisierung und Sozialpolitik

GWU 73, 2022, H. 11/12

S. 656–669

Sozialpolitik in Deutschland hat seit jeher eine europäische Dimension. Auch wenn der Nationalstaat eine zentrale Rolle für die Genese und Entwicklung von sozialpolitischen Institutionen und (Um-)Verteilungsmechanismen gespielt hat – und noch immer spielt –, lassen sich sozialpolitische Dynamiken und Trends nur verstehen, wenn grenzüberschreitende Ideen, transnationale (Experten-)Netzwerke und internationale Organisationen und Konventionen mit in den Blick genommen werden. Im folgenden Text wird daher die diskontinuierliche, aber klar erkennbare ‚Europäisierung‘ nationaler sozialpolitischer Ideen, Institutionen und Praktiken seit dem 19. Jahrhundert analysiert und in einen Zusammenhang mit der institutionellen und politischen Integration Europas gestellt.

Annette Schnabel

Welche Rolle spielt die Europäisierung im Feld der Religion für Deutschland?

GWU 73, 2022, H. 11/12

S. 670–685

Das Verhältnis von Europäisierung, Religion und Deutschland ist seit der Wiedervereinigung nicht einfacher geworden. Der Beitrag zeigt, dass sich auf den Ebenen des EU-Rechts, der Organisationen, der Mitgliedsstaaten und der Bürger:innen unterschiedliche Dynamiken beobachten lassen, die Europäisierung im Lichte von Religion weder als große Erzählung vom ‚christlich geprägten Abendland‘ noch vom ‚aufgeklärt säkularen Europa‘ plausibel erscheinen lassen. Vielmehr müssen für eine differenzierte Beobachtung der Europäisierungsdynamiken Religion und europäische Moderne differenziert in den Blick genommen werden. Dies gilt auch für die Rolle Deutschlands in der EU.

Thomas Adam
Die globale Faszination für Hitler
GWU 73, 2022, H. 11/12
S. 686–699

Dieser Aufsatz analysiert und kontextualisiert die Veränderungen in der Produktion von Hitler-Bildern in englischen und amerikanischen Romanen, Filmen und Serien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und in den ersten beiden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts. Hierbei stehen drei Gruppen fiktionaler Darstellung im Mittelpunkt der Diskussion: (1) Romane und Filme, die zu erklären versuchten, wie aus dem Kind der brutale Diktator wurde, (2) Romane und Filme, die Hitler in seinen letzten Lebenstagen in seinem Bunker zeigten, und (3) Romane und Filme, in denen es um die Erkundung einer möglichen Zukunft des Nationalsozialismus ging.

Informationen neue Medien

Gregor Horstkemper
Schatztruhe Europeana – das Kulturerbe Europas im digitalen Raum
S. 700

Literaturbericht

Raimund Schulz / Uwe Walter
Altertum. Teil II
S. 703

Nachrichten

S. 715

Autoren

S. 720

Zitation

Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 73 (2022), 11/12. In: H-Soz-Kult, 19.12.2022, www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-132558.

Copyright (c) 2022 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

04) Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung. 31 (2022), 6

Weiterer Titel
In Gewalt verstrickt

Herausgeber
Hamburger Institut für Sozialforschung Redaktion: Dr. Jens Bisky (geschäftsführend und v. i. S. d. P.), Stephanie Kappacher, Nikolas Kill (Volontär), Wibke Liebhart, Karsten Malowitz, Hannah Schmidt-Ott, Marketing und Vertrieb: Anja Irmschläger
Erschienen: Hamburg 2022: [Hamburger Edition, HIS Verlag](#)
Erscheint: zweimonatlich
Url
<https://www.mittelweg36.de>
ISBN 978-3-86854-769-6
128 Seiten
Preis: Einzelausgabe € 12,00; Jahresabonnement € 56,00; Miniabonnement € 25,00
ISSN [0941-6382](#)

Kontakt

Hamburger Instituts für Sozialforschung
Abteilung Zeitschrift »Mittelweg 36«

20148 Hamburg, Mittelweg 36
Telefon: 040/414 097 84
Fax: 040/414 097 11
Von

Anja Irmschläger, Redaktion Zeitschrift Mittelweg 36, Hamburger Edition HIS
Verlagsges.mbH

Wohl keine andere Epoche ist so sehr "In Gewalt verstrickt" wie die Moderne. Angetreten mit dem Versprechen, Frieden und Fortschritt zu verwirklichen, ist sie zum Schauplatz der größten Menschheitsverbrechen geworden. Und in ihrem Bemühen, die Gewalt zu überwinden, bringt sie bis heute immer neue Formen von Gewalt hervor. Wieso führen alle Versuche, der Gewalt zu entkommen, nur immer tiefer in sie hinein? Was sagt das über uns als soziale Wesen aus? Und was bedeutet all das für die Soziologie, jene Wissenschaft, von der wir uns Aufklärung über unsere modernen Gesellschaften erhoffen?

Zur "Einleitung" in die Thematik des Heftes beschreiben Eddie Hartmann und Thomas Hoebel "Neue Sensibilitäten für ein altes Versprechen" und erläutern, warum eine an zeitdiagnostischen und gesellschaftstheoretischen Fragen interessierte Soziologie nicht umhin kann, das Verhältnis von Gewalt und Moderne zu reflektieren. In Fortsetzung dieser Überlegungen plädiert Eddie Hartmann in "Soziodizee und Gewaltverzicht" für eine gewaltsensible Soziologie der Gegenwart, die dem zeitgebundenen Charakter und der wechselseitigen Beeinflussung gesellschaftlicher Gewalt- und Ordnungsvorstellungen Rechnung trägt. Dazu gehört nicht zuletzt die Bereitschaft, neben den öffentlich anerkannten auch jene subtilen und bisweilen unsichtbaren Formen von Gewalt in den Blick zu nehmen, die den sozialen Alltagspraktiken vermeintlich gewaltfreier Gesellschaften entspringen. Den Auswirkungen eines ganz anders gearteten Phänomens widmet sich der Beitrag von Susanne Krasmann. Unter dem Titel "Die Situation der Zerstörung" erörtert sie, inwiefern sich die zwar nicht willentlich, aber doch wissentlich herbeigeführten desaströsen Folgen des Klimawandels als spezifische Form einer "Gewalt im Anthropozän" verstehen

lassen. Warum die Geschichte der Moderne auch "Eine Geistergeschichte" ist, in der die gegenwärtig Lebenden immer wieder von den Toten der Vergangenheit heimgesucht werden, beschreibt Fabian Bernhardt, der in Auseinandersetzung mit Toni Morrisons Roman *Menschenkind* Überlegungen "Zum affektiven Nachleben kolonialer Gewalt" präsentiert. Radikal diesseitig orientiert ist der nachfolgende Beitrag "Kinder im Visier" von Svenja Goltermann, der anhand einer kritischen Diskursgeschichte zeigt, wie "Gewaltprävention und die Entpolitisierung von Mobbing (1969–2000)" miteinander zusammenhängen. Am Ende des Themenschwerpunkts führen Eddie Hartmann und Thomas Hoebel "Ein Gespräch mit Armin Nassehi" über das Verhältnis von Theorie und Gesellschaft, das Problem sozialer Ordnung und die Aufgaben der Soziologie: "Das Faszinierende an Gewalt ist ihre Eindeutigkeit".

Zum Ortstermin bittet diesmal Lothar Müller, der uns mitnimmt zu einem langen Spaziergang Auf dem Tempelhofer Feld, in dessen Verlauf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Europas größter urbaner Brache zur Sprache kommen.

Inhaltsverzeichnis

Eddie Hartmann/Thomas Hoebel

Neue Sensibilitäten für ein altes Versprechen. Zur Einleitung (S. 3)

Eddie Hartmann

Soziodizée und Gewaltverzicht. Zur Verstrickung soziologischen Denkens in ein modernes Versprechen (S. 11)

Susanne Krasmann

Die Situation der Zerstörung. Gewalt im Anthropozän (S. 33)

Fabian Bernhardt

Zum affektiven Nachleben kolonialer Gewalt. Eine Geistergeschichte (S. 51)

Svenja Goltermann

Kinder im Visier. Gewaltprävention und die Entpolitisierung von Mobbing (1969–2020) (S. 69)

Ein Gespräch mit Armin Nassehi

"Das Faszinierende an Gewalt ist ihre Eindeutigkeit." (S. 91)

Lothar Müller

Ortstermin: Auf dem Tempelhofer Feld (S. 113)

Zitation

Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 31 (2022), 6. In: H-Soz-Kult, 15.12.2022, www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-131991.

Copyright (c) 2022 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

**05) Burgen und Schlösser – Zeitschrift für Burgenforschung und
Denkmalpflege 63 (2022), 4**

Herausgeber

Europäisches Burgeninstitut – Einrichtung der Deutschen Burgenvereinigung e. V.

Erschienen

Braubach 2022: [Selbstverlag des Herausgebers](#)

Erscheint vierteljährlich

64 Seiten

Preis € 42,00 im Jahresabonnement; € 11,00 im Einzelbezug

ISSN [0007-6201](#)

Kontakt

Martina Holdorf, Europäisches Burgeninstitut

Abteilung Redaktionsbüro „Burgen und Schlösser“

56338 Braubach, Schloss-Straße 5

c/o

Burgen und Schlösser – Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege

Telefon: 02627-974157

Fax: 02627-970394

Von

Martina Holdorf, Redaktion und Verlag, Europäisches Burgeninstitut

Aktuelles aus der Burgenforschung in der neuen Ausgabe der Fachzeitschrift Burgen und Schlösser

Inhaltsverzeichnis

Beiträge

Fred Ruchhöft: Die Burg am Kap Argon auf Rügen

Markus C. Blaich: Die Ausmalung des Kaisersaals in der Pfalz Goslar als „Nationaldenkmal“ des Wilhelminischen Kaiserreichs – „Erfundene Traditionen“ von Heinrich III. bis Wilhelm I.?

António Nunes Pereira: Das Schloss von Queluz: von einer aristokratischen Villa zu einem königlichen Schloss

Nachrichten

Steffen Skudelny: Vom Ringen um ein gutes Denkmalschutzgesetz

Christofer Herrmann: MALIV – Mittelalterliche Architektur in Livland (Estland, Lettland)

Praxisbericht

Dietmar Krauthäuser: Hinweise zur Baugeschichte durch restauratorische Befunduntersuchung (Apotheken-Museum, Bad Münstereifel)

Begriffe erkunden

Cord Meckseper: Das Piano npbile

Ausstellung

Heiko Laß: G. L. F. Laves – ein Hofarchitekt entwirft Möbel

Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

Cornelia Oelwein: Bayern

Kurt Frein: Rheinland-Pfalz: Burg Treuenfels

Rezension

English summaries

Zitation

Burgen und Schlösser – Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 63 (2022), 4.
In: H-Soz-Kult, 19.12.2022, www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-132468.

Copyright (c) 2022 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

06) Kunstchronik 75 (2022), 12

Titel der Ausgabe

Kunstchronik 75 (2022), 12

Zeitschriftentitel

[Kunstchronik. Monatsschrift für Kunstwissenschaft, Museumswesen und Denkmalpflege](#)

Herausgeber

Zentralinstitut für Kunstgeschichte

Nürnberg 2022: [Fachverlag Hans Carl](#)

Jahresabo: € 76,90; Studentenabo: € 48,40; Einzelheft: € 8,00

ISSN [0023-5474](#)

Kontakt

Institution

Kunstchronik. Monatsschrift für Kunstwissenschaft, Museumswesen und Denkmalpflege

Land

Deutschland

c/o

Kunstchronik Zentralinstitut für Kunstgeschichte Katharina-von-Bora-Str. 10 80333

München Tel.: +49 (0)89 289 27558 Fax: +49 (0)89 289 27607 Email:

kunstchronik@zikg.eu

Von

Gabriele Strobel, Redaktion Kunstchronik, Zentralinstitut für Kunstgeschichte

Das Dezember-Heft der Kunstchronik ist soeben erschienen.

KUNSTCHRONIK

Monatsschrift für Kunstwissenschaft, Museumswesen und Denkmalpflege

Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München

75. Jahrgang / Heft 12 / Dezember 2022

Inhaltsverzeichnis

REZENSIONEN

Nachtridentinische Pfarrkirchen – Monumente des Gemeinnsinns?

Peter Hersche, Kirchen als Gemeinschaftswerk. Zu den wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen frühneuzeitlichen Sakralbaus; Herbert Karner und Martin Mádl (Hg.), Pfarrkirchen. Katholische und lutherische Sakralräume und ihre barocke Ausstattung
Sibylle Appuhn-Radtke

582

Wo sind die Idole?

Mateusz Kapustka, Die Abwesenheit der Idole. Bildkonflikte und Anachronismen in der Frühen Neuzeit
Christian Hecht

593

AUSSTELLUNG

Das Tier in Dir. Animalisches bei Bacon

Francis Bacon: Man and Beast. Royal Academy, London, 29.1.–17.4.2022

Katharina Günther

597

NEUFUND

Il Maestro delle Vitae Imperatorum a Breslavia

Daniele Guernelli

605

GEGENREFORMATION

Die vergessene Vorgeschichte. Neue Perspektiven auf das tridentinische Bilderdekret

Wietse de Boer, Art in Dispute. Catholic Debates at the Time of Trent

Theresa Gatarski

609

Neuerscheinungen

614

Neues aus dem Netz

614

Ausstellungskalender

616

Impressum

628

Zitation

Kunstchronik 75 (2022), 12. In: H-Soz-Kult, 19.12.2022,

www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-132534.

Copyright (c) 2022 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

07) Religion und Gesellschaft in Ost und West (RGOW) 50 (2022), 12

Zeitschriftentitel

[Religion und Gesellschaft in Ost und West \(RGOW\)](#)

Weiterer Titel

Schockwellen. Der russische Angriffskrieg und seine Folgen

Herausgeber

Institut G2W. Ökumenisches Forum für Glauben, Religion und Gesellschaft in Ost und West

Zürich 2022: [Selbstverlag](#)

Erscheint monatlich

Url

<https://g2w.eu/zeitschrift/aktuelle-ausgabe/1933-rgow-12-2022-schockwellen-der-russische-angriffskrieg-und-seine-folgen>

32 Seiten

Jahresabonnement CHF 95,00 / EUR 81,00; Abo für Studierende CHF 50,00 / EUR 42,00;

Einzelheft CHF 15,00 / EUR 13,00

ISSN [2253-2465](#)

Kontakt

Institution

Religion und Gesellschaft in Ost und West (RGOW)

Land

Switzerland

c/o

Institut G2W Bederstr. 76 CH-8002 Zürich

Von

Regula Zwahlen, RGOW, Religion & Gesellschaft in Ost und West (RGOW)

In dieser Ausgabe gehen wir den Schockwellen nach, die der russische Angriffskrieg in Europa ausgelöst hat. Die militärische Eskalation des Kremls und die gezielte Zerstörung der ukrainischen Infrastruktur vermögen jedoch den Widerstandswillen der Ukrainerinnen und Ukrainer nicht zu brechen. Mit der Teilmobilmachung in Russland ist der Krieg nun auch in jeder russischen Familie angekommen und hat eine beispiellose Fluchtbewegung vor allem junger Männer ausgelöst.

Unmittelbar von Russlands Revisionismus bedroht sieht sich auch die Republik Moldau, und Litauen drängt, u.a. zusammen mit Tschechien, innerhalb der EU und NATO auf ein

schärferes Vorgehen gegen Russland. Vor eigenen Herausforderungen steht Serbien, dessen bisheriger Mittelkurs zwischen Russland und der EU sich schwer aufrecht erhalten lässt, und auch Georgien macht durch eine widersprüchliche Politik von sich reden.

Inhaltsverzeichnis

Volodymyr Fesenko: Ukrainische Konsolidierung und russische Eskalation. Szenarien für ein Kriegsende

Die menschlichen Opfer und Infrastruktur-Schäden des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine sind immens, doch der Widerstandswille der ukrainischen Gesellschaft ist ungebrochen. Eine entscheidende Rolle spielt dabei die internationale militärische und finanzielle Unterstützung für die Ukraine. Von dieser und den innenpolitischen Entwicklungen in Russland hängt das künftige Szenario des Kriegsendes ab.

Alexander Kynev: Einschränkungen und Entpolitisierung: Regionalwahlen in Russland
Die expansive Außenpolitik des Kremls und die repressive Innenpolitik hängen zusammen. Mit dem Krieg gegen die Ukraine reagierte die russische Regierung auf für sie ungünstige innenpolitische Entwicklungen. Die Regionalwahlen im September 2022 fanden unter den Bedingungen der Zensur statt, die das politische Leben im Land lähmen. Aufgrund ihrer Unterstützung des Krieges verlor die Kommunistische Partei ihre Wahlerfolge vom Vorjahr, als sie von der Proteststimmung profitiert hatte.

Regula Spalinger im Gespräch mit Irina Lebedeva: Soldatenmütter: „Der Krieg betrifft nun jede Familie“

Die Teilmobilmachung in Russland am 21. September 2022 hat die Anfragen an die „Soldatenmütter“ nochmals erhöht. Oftmals bleibt den Männern nur die Flucht ins Ausland, um der Einberufung zu entgehen. Kriegsdienstverweigerer werden gewaltsam eingezogen, auch Zivildienstleistende erhielten schon Einberufungsbefehle. Mit ihren Menschenrechtsseminaren leisten die „Soldatenmütter“ rechtliche Aufklärungsarbeit.

Kai-Olaf Lang: Konflikt statt Partnerschaft: Litauen und Russland

Seit 1991 ist es nie zu einer dauerhaften Normalisierung der nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Litauen und Russland gekommen. Fragen der Geschichte, der Energie, der Geopolitik und der Sicherheit führten immer wieder zu Zerwürfnissen. Angesichts des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine drängt Litauen innerhalb der EU und der NATO auf ein schärferes Vorgehen gegen Russland. Die russische Exklave Kaliningrad ist von einem Pilotprojekt für Kooperation zu einem Sicherheitsrisiko geworden.

Filip Karfík: Große Hilfsbereitschaft. Tschechien und der Krieg gegen die Ukraine

Tschechien hat als eines der ersten Länder schwere Waffen an die Ukraine geliefert und zahlreiche ukrainische Flüchtlinge aufgenommen. Die große Unterstützung ist auch auf die Erfahrungen der sowjetischen Invasion von 1968 zurückzuführen. Gleichzeitig gibt es Versuche einer prorussischen Desinformationskampagne und Proteste mit prorussischen Untertönen.

Klemens Büscher: Eine Chance, viele Gefahren: Zur Lage der Republik Moldau

Unter dem Eindruck des russischen Kriegs gegen die Ukraine hat die Republik Moldau den langersehnten EU-Kandidatenstatus erhalten. Allerdings ist die von Russland ausgehende

Bedrohung für die Sicherheit des Landes größer denn je. Auch die wirtschaftlichen Probleme, unter anderem aufgrund der Abhängigkeit von russischem Gas, haben sich deutlich verschärft. Zudem stellen die zahlreichen ukrainischen Flüchtlinge für das sowieso schon arme Land eine enorme Herausforderung dar.

Levan Kakhishvili: Russlands Invasion als Element des innenpolitischen Machtkampfs in Georgien

Die georgische Regierung hat anfänglich eher zögerlich auf den russischen Angriffskrieg reagiert, gleichzeitig trug sie alle UN-Resolutionen gegen Russland mit. Grund für diese scheinbar widersprüchliche Politik ist, dass die Regierungspartei „Georgischer Traum“ die Invasion in der Ukraine als Mittel im innenpolitischen Machtkampf zu nutzen versucht. Die georgische Gesellschaft zeigte hingegen in großen Demonstrationen ihre Unterstützung für die Ukraine und fordert ein aktiveres Vorgehen ihrer Regierung.

Elisabeth Kaestli im Gespräch mit Xhevahire Balaj: „Du weißt nicht, wohin du gehst und was dich erwartet“

Der Krieg in der Ukraine hat weltweit Entsetzen ausgelöst. Bei vielen Menschen in Kosovo, hat er schlimme Erinnerungen an das eigene Kriegserleben 1998/99 hervorgerufen und viele Traumatisierte wurden retraumatisiert. Mit der Psychologin und Traumatherapeutin Xhevahire Balaj sprach Elisabeth Kaestli in Prishtina über die psychologischen Folgen des Ukraine-Krieges für die kosovarische Bevölkerung.

Igor Novaković: In der Zwickmühle: Serbien und der Krieg gegen die Ukraine

Seit dem Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine steckt Serbien in einem Dilemma. Einerseits möchte Serbien Russland, seinen langjährigen politischen Unterstützer insbesondere in der Kosovo-Frage, nicht verärgern und hat bisher keine EU-Sanktionen übernommen. Andererseits soll der EU-Integrationsprozess nicht durch eine prorussische Haltung erschwert werden. Hinzu kommen weitreichende wirtschaftliche Auswirkungen des Ukraine-Kriegs.

BUCHANZEIGEN

Gwendolyn Sasse: Der Krieg gegen die Ukraine. Hintergründe, Ereignisse, Folgen. München 2022

Lincoln E. Flake: Defending the Faith. The Russian Orthodox Church and the Demise of Religious Pluralism. Stuttgart 2021

Zitation

Religion und Gesellschaft in Ost und West (RGOW) 50 (2022), 12. In: H-Soz-Kult, 19.12.2022, www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-132583.

Copyright (c) 2022 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

08) The Journal of Amish and Plain Anabaptist Studies 10 (2022), 1

Zeitschriftentitel

[The Journal of Amish and Plain Anabaptist Studies \(JAPAS\)](#)

Herausgeber

Editor-in-Chief: Cory Anderson, The Pennsylvania State University Editorial Board: Andrea Borella, University of Turin, Elizabeth Cooksey, Ohio State University, John Cross, University of Wisconsin, Jeanette Harder, University of Nebraska, Berit Jany, University of Colorado-Boulder, Katherine Jellison, Ohio University, Natalie Jolly, University of Washington, Jeffrey Longhofer, Rutgers University, Martin Lutz, Humboldt University of Berlin, Christopher Petrovich, Dan Raber, Ohio Amish Library, Carel Roessingh, VU University, Amsterdam, Michael Sauder, Penn Medicine Lancaster General Health, Byran Smucker, Miami University, Vlatka Skender

Akron, Ohio u.a. 2022: [Selbstverlag](#)

Url

<https://ideaexchange.uakron.edu/amishstudies/vol10/iss1/>

Preis Open Access (online)

ISSN [Online-ISSN: 2471-6383](#), [Print-ISSN: 2471-6391](#)

Kontakt

Institution

The Journal of Amish and Plain Anabaptist Studies (JAPAS)

Land

United States

c/o

Cory Anderson 7010 State Route 241 Millersburg, OH 44654 United States of America 1-330-473-4774 editor@amishstudies.org

Von

Martin Lutz, Institut für Geschichtswissenschaften/ Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin

The Journal of Amish and Plain Anabaptist Studies is a multidisciplinary peer reviewed journal that focuses on the seven major plain Anabaptist religious traditions: Amish, Apostolic Christian / Nazarene (Froelich), Brethren / German Baptist, Bruderhof, Hutterite, Swiss American / Swiss Canadian Mennonite, and Low German (Russian) Mennonite.

Inhaltsverzeichnis

Ten Years of the Journal of Amish and Plain Anabaptist Studies: An Editor's Memoir about a Social Movement in Academia

Cory Anderson

pp. vi-xxii

Research Articles

Social-Religious Change in the Church of God in Christ, Mennonite: An Analysis of Shifting Emphases in the 'Holdeman Church' Based on the Periodical Messenger of Truth

Ronald Jantz

pp. 1-22

Common Ground: An Examination of Rural Planning and the Growing Amish Presence in Missouri

Krista Evans

pp. 23-40

Sexual Abuse among Conservative Anabaptists: Culture-Specific Dynamics that Increase Risk of Victimization and Silencing of Victims

Trudy Metzger, with short essay replies by Janelle Glick and Mark & Cindy Hochstetler

pp. 41-56

Attitudes toward Transgenic Corn Usage among Amish & Conservative Mennonite Farmers in Ohio

Scot Long

pp. 61-76

Ethnography and Plain Anabaptist Women: Some Considerations on Positionality, Power, and Pandemic

Beth Graybill

pp. 77-89

Symposium Review: A Collection of Essays and Book Reviews Marking the 50th Anniversary of the Wisconsin v. Yoder Decision, 1972-2022

Essay: The Gravamen of Wisconsin v. Yoder at Fifty, 1972-2022

Benjamin King

pp. 90-96

Essay: The Ramifications of Wisconsin v. Yoder: Six Foundational Problems with a 50-Year Old Landmark Case

Torah Bontrager

pp. 97-105

Review: Amish and Old Order Mennonite Schools: A Concise History—Joseph Stoll; and The School by the Cornfield—Samuel Coon

Jewel Yoder Kuhns and Daniel L. Miller

pp. 106-109

Review: The Teacher's Manual—Jennifer Anderson

Keri Yoder, Caleb Yoder, and Jonathan Erb

pp. 110-114

Seite B 91 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 831 vom 05.01.2023

Review: The Amish Incident: Rural Conflict and Compromise and The Amish Incident: Wisconsin v. Yoder—Kelly Rundle and Tammy Rundle
Jewel Yoder Kuhns
pp. 115-116

Symposium Reviews

The Right Church: From a Seeker to a Finder—Peter Hoover
Sheila Petre and Osiah Horst
pp. 117-120

Awake, O Church!: A Serious Look at Christian Outreach—Barry Grant
Christopher Petrovich and Jennifer Anderson
pp. 121-124

Book Reviews

Vignettes 2020: Anabaptist Women Writers—Sheila Petre and Gabriella Showalter
Reviewed by J.P. Miller
pp. 125-126

Blessed Are the Peacemakers: Small Histories during World War II, Letter Writing, and Family History Methodology—Suzanne Kesler Rumsey
Reviewed by G.C. Waldrep
pp. 127-128

Hoofbeats in the Bluegrass: Thirty Years of Mennonite History in Western Kentucky, 1987-2017—Elvin S. Eberly
Reviewed by Donald Martin
pp. 129-130

A Geography of the Hutterites of North America—Simon M. Evans
Reviewed by Royden Loewen
pp. 131-132

Heaven Will Heal: Eternal Perspectives in the Life and Times of Oregon Bishop, John P. Yoder. Iowa to the West Coast, 1885-1975—Mary (Gingerich) Kropf
Reviewed by Paul Smucker
pp. 133-134

Grounded Upon God's Word: The Life and Labours of Jakob Amman—Andrew V St. Marie and Mike Atnip
Reviewed by Osiah Horst
pp. 135-136

Our Amish Heritage—Publishing Committee of the Geauga Amish Historical Library
Reviewed by Dan Raber
pp. 137-138

Announcements

JAPAS special issue-2023 APASA Conference; Health (Spring 2023); JAPAS article of the year award; APASA Café series
pp. 139-140

Zitation

The Journal of Amish and Plain Anabaptist Studies 10 (2022), 1. In: H-Soz-Kult, 19.12.2022, www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-131583.

Copyright (c) 2022 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

09) Moderne Stadtgeschichte 2 (2022)

Zeitschriftentitel

[Moderne Stadtgeschichte](#)

Weiterer Titel

Städte im Russländischen Imperium

Herausgeber

Herausgegeben von Martin Baumeister, Christoph Bernhardt, Dorothee Brantz, Moritz Föllmer, Sebastian Haumann, Martina Heßler, Martin Kohlrausch, Friedrich Lenger, Gisela Mettele, Susanne Rau, Christiane Reinecke, Jürgen Reulecke, Ralf Roth, Dieter Schott, Bettina Severin-Barboutie und Clemens Zimmermann

Berlin 2022: [Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH](#)

Url

<https://dif.u.de/publikationen/2022/staedte-im-russlaendischen-imperium>

2 Hefte 16,00 Euro, Einzelheft 10 Euro (ab 2012 2 Hefte 19,00 Euro, Einzelheft 12,00 Euro)

ISSN [0340-1774](#)

Kontakt

Institution

Moderne Stadtgeschichte

Land

Deutschland

c/o

PD Dr. Sebastian Haumann Institut für Geschichte Technische Universität Darmstadt E-Mail: <haumann@pg.tu-darmstadt.de> PD Dr. Christoph Bernhardt Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung E-Mail: <bernhardt@irs-net.de>

Von

Sebastian Haumann, Centre for Urban History, Universiteit Antwerpen

Mit dem Themenschwerpunkt "Städte im Russländischen Imperium" erweitern die Herausgeber Boris Belge und Ulrich Hofmeister nicht nur den Blick auf die Stadtgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts über den üblichen Fokus auf Westeuropa hinaus. Indem sie die Aufmerksamkeit auf Städte an der Russländischen Peripherie legen, von denen viele im Zuge der Expansion des Zarenreiches im 18. Jahrhundert gegründet wurden, zeigen die Beiträge, wie komplex die stadthistorische Entwicklung in den russländischen Grenzregionen war. Nicht wenige der Orte, die in diesem Themenheft behandelt werden,

haben im Zuge des Krieges Russlands gegen die Ukraine traurige Berühmtheit erlangt. Insofern tragen die Aufsätze in diesem Heft auch zu einem besseren Verständnis der aktuellen Konflikte bei.

Inhaltsverzeichnis

Boris Belge/Ulrich Hofmeister: Einleitung: Die Stadt und das Russländische Imperium im 18. Jahrhundert, S. 5-13.

Tilman Plath: „Fremde Negocianten“ in St. Petersburg und Riga im 18. Jahrhundert als Herausforderung des russländischen Merkantilismus, S. 14-27.

Simon Dreher: Abgehängt? Die Ausländergemeinden in der Hafenstadt Archangel'sk unter dem Eindruck der Handelsrestriktionen von 1721-1762, S. 28-41.

Natalia Tuschinski: Militärische Sicherung und wirtschaftlicher Nutzen. Cherson und der Städtebau im Süden des Russländischen Reiches am Ende des 18. Jahrhunderts, S. 42-54.

Mikhail Belan: Recruitment in Provincial Towns. Social Relations and the Evolution of Political Culture during the Napoleonic Wars, S. 55-67.

Michel Abesser: An Incomplete Merger. Rostov-on-Don and Nakhichevan as Peculiar Urbanization Projects in the Russian Empire's South, S. 68-81.

Boris Belge: Bestätigung, Wissen, Nationalstolz. Funktionen der Erinnerung an das 18. Jahrhundert im imperialen Odessa, S. 82-95.

Ricarda Vulpius: Russländische Städte des 18. Jahrhunderts und das Imperium. Abschließende Überlegungen, S. 69-101.

FORUM

Carlos Hernández Quero/Luis de la Cruz Salanova: Als die Vorstädte aufhörten, Peripherie zu sein. Der Kampf um die Kontrolle der Straße im Madrid der 1930er Jahre, S. 102-130.
Olga Malinova-Tziafeta: The Semi-Peripherality Discourse and Water Infrastructure in St. Petersburg/Leningrad (1864-1927), S. 131-149.

BERICHTE

Julia Ziegler: Tagungsbericht: „Stadtgeschichtliche Blogs in der Wissenschaftskommunikation“, S. 150-152.

Linus Ruegge: Tagungsbericht: „Forum Stadtgeschichte 2022: Konfliktfeld Stadt. Historische Perspektiven“, S. 153-157.

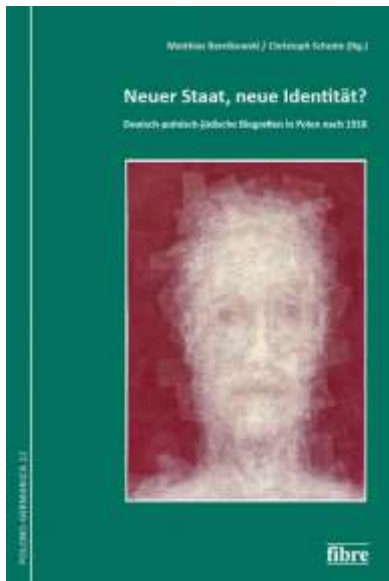
Zitation

Moderne Stadtgeschichte 2 (2022). In: H-Soz-Kult, 04.01.2023, www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-132624.

Copyright (c) 2023 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

A. Besprechungen (Seite B 94)

Wir lesen, ein hochspannendes Werk!



Matthias Barelkowski und Christoph Schutte (Hg.): Neuer Staat, neue Identität? Deutsch-polnisch-jüdische Biografien in Polen nach 1918. (5 Abb.). (Osnabrück) fibre (2021). 347 Seiten.

= Polonica-Germanica. Schriften der Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen e. V. 12. ISBN 978-3-944870-74-8. € 39,80.

Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin

B. Besprechungen in Arbeit (Seite B 95)

- 01)** Handbuch Landesgeschichte. (43 Abb., darunter einige mehrfarbige Abb.). Hrsg. von Werner Freitag, Michael Kißener, Christine Reinle und Sabine Ullmann.
(Berlin) De Gruyter Oldenbourg. (2018). XII, 706 Seiten. = de Gruyter Reference.
Gebunden ISBN 978-3-11-035411-9. € 99,95.
Rezensent: Prof. Dr. Grischa Vercamer, Berlin/Chemnitz
- 02)** Christofer Herrmann / Kazimierz Pospieszny / Ernst Gierlich (Hrsg.): Spiegel der Fürstenmacht. Residenzbauten in Ostmitteleuropa im Spätmittelalter – Typen, Strukturen, Ausschmückung. (zahlreiche Farbfotos, zahlreiche mehrfarbige und einfarbige Abb.).
(Bonn) Kulturstiftung der Vertriebenen (1921). 289 Seiten.
ISBN 978-3-88557-243.5. € 24,90.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin
- 03)** Peter Bahl: Belastung und Bereicherung. Vertriebenenintegration in Brandenburg ab 1945.
(Berlin) Berliner Wissenschaftsverlag (2020). XVII, 1.718 Seiten.
= Bibliothek der brandenburgischen und preußischen Geschichte. Im Auftrag des Brandenburgischen Hauptarchivs und der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Mario Glauert und Michael Wildt. Band 17.
ISBN Print 978-3-8305-5016-7. € 125,00.
ISBN E-Book 978-3-8305-4186-8. Freier Zugang. € 0,00.
- 04)** Ute Engel: Stil und Nation. Barockforschung und deutsche Kulturgeschichte, ca. 1830-1933. (129 +2 Abb.).
(Paderborn) Wilhelm Fink (2018). 798 Seiten.
ISBN 978-3-7705-5492-8. € 128,00 (D).
Rezensent: Dr. Wulf Dietrich Wagner, Berlin.
- 05)** Thomas Kreutzmann / Werner Sonne: Schuld und Leid. Das Trauma von Flucht und Vertreibung 1945-2022.
(o.O.) Mittler (2022). 319 Seiten. ISBN 978-3-8132-11177. € 24,90.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin
- 06)** Matthias Barelkowski und Christoph Schutte (Hg.): Neuer Staat, neue Identität? Deutsch-polnisch-jüdische Biografien in Polen nach 1918. (5 Abb.).
(Osnabrück) fibre (2021). 347 Seiten.
= Polonica-Germanica. Schriften der Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen e. V. 12. ISBN 978-3-944870-74-8. € 39,80.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin

C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen (Seiten B 96 – 99)

- 01)** Ziko van Dijk: Wikis und die Wikipedia verstehen. Eine Einführung. (13 Abb., 18 Tab.). (Bielefeld) [transcript] (2021). 338 Seiten.
ISBN 978-3-8376-5645-9. € 35,00.
E-Book (EPUB) Open Access PDF-ISBN 978-3-8394-5694-3. € 38,99?
- 02)** Herma Kennel: Als die Comics laufen lernten. Der Trickfilmpionier Wolfgang Kaskeline zwischen Werbekunst und Propaganda. (zahlreich SW-Abb. im Text, 10 Farbfotos auf 8 Farbtafeln im Anhang) (Berlin) be:bra Verlag (2020). 240 Seiten. ISBN 978-3-89809-176-2. Euro 24,00.
- 03)** Steffen Reiche: Tief träumen und hellwach sein. Politiker und Pfarrer mit Leidenschaft. Ein autobiografischer Essay. (22 SW-Fotos im Text). (Bonn) Dietz (2020). 261 Seiten. ISBN 978-3-8012-0461-7. € 24,00.
- 04)** Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. (zahlreiche Abbildungen, Tabellen).
Hg. von Anna Juliane Heinrich, Séverine Marguin, Angela Million, Jörg Stollmann.
Bielefeld: Transcript Verlag (2021). 464 Seiten. = utb. Band 5582.
Print-ISBN 978-3-8252-5582-4. € 29,90.
PDF-ISBN 978-3-8385-5582-9.
- 05)** Judith Heß: Europäisierung des Gedenkens? Der Erste Weltkrieg in Deutschen und britischen Ausstellungen. (15 SW-Abbildungen). (Bielefeld) transcript (2021). 356 Seiten.
Print-ISBN 978-3-8376-5619-0. € 60,00.
PDF-ISBN 978-3-8394-5619-4. € 59,99.
- 06)** Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Małak. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 400 Seiten.
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59, 59.
- 07)** Christofer Herrmann / Kazimierz Pospieszny / Ernst Gierlich (Hrsg.): Spiegel der Fürstenmacht. Residenzbauten in Ostmitteleuropa im Spätmittelalter – Typen, Strukturen, Ausschmückung. (zahlreiche Farbfotos, zahlreiche mehrfarbige und einfarbige Abb.). (Bonn) Kulturstiftung der Vertriebenen (1921). 289 Seiten.
ISBN 978-3-88557-243.5. € 24,90.

- 08)** Arno Mentzel-Reuters und Stefan Samerski (Hg.). Castrum sanctae Mariae: Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum. (mit 102 Abb.). Göttingen: V & R Unipress 2019. 505 Seiten.
= Vestigia Prussica. Forschungen zur Ost- und Westpreußischen Landesgeschichte. Band 1. ISBN 978-3-8471-0883-2. € 59.99.
- 09)** Bernhard Jähnig: Zum Innenleben des Deutschen Ordens in Preußen. Ergänzte Beiträge zum 80. Geburtstag in Auswahl (mit 28 Abb., Karten und Tafeln).
Münster/Westf.: Nicolaus-Copernicus-Verlag 2021. – XX, 412 Seiten.
= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Nr. 45.
ISBN 978-3-924238-60-5.- € 18,00 (+ Versandkosten über Wolbeck).
- 10)** Wolfram Euler und Konrad Badenheuer:
Sprache und Herkunft der Germanen. Rekonstruktion des Frühgermanischen vor der Ersten Lautverschiebung
(1 mehrfarbige Karte). 2., überarbeitete Auflage.
Berlin / London: Verlag Inspiration UN Limited 2021. 271 Seiten.
ISBN 978-3-945127-278. € 89.00.
- 11)** Wolfram Euler: Das Westgermanische. Seine Rekonstruktion von der Herausbildung im 3. bis zur Aufgliederung im 7. Jahrhundert.
(vier Abbildungen). [Zweite Auflage].
London / Berlin: Verlag Inspiration Un Limited 2022. 267 Seiten.
ISBN 978-3-945127-414. € 49,00.
- 12)** Malgorzata Popiolek-Roßkamp: Warschau. Ein Wiederaufbau, der vor dem Krieg begann. (198 SW-Abb. im Text, 85 Farb-Abb. im Anhang auf den Seiten 401 bis 464).
(Paderborn) Brill Schöningh 2021. XI, 464 Seiten.
= Fokus. Neue Studien zur Geschichte Polens und Osteuropas.
Publikationsreihe des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Band 1.
ISSN 2698-5020.
ISBN 978-3-506-70424-5 (hardback);
ISBN 978-3-657-70424-8 (e-book).
€ 129,00.
- 13)** Gabriel Berger: Der Kutscher und der Gestapo-Mann. Berichte jüdischer Augenzeugen der NS-Herrschaft im besetzten Polen in der Region Tarnów (mit zahlreichen SW-Abbildungen). (Berlin) Lichtig Verlag (2018). 171 Seiten. ISBN 978-3-929905-39-7. € 14,90.

- 14)** Dieter Heckmann: Amtsträger des Deutschen Ordens / Dostojnicy zakonu niemieckiego. (2 Kartenskizzen auf den Umschlaginnenseiten). Toruń: TNT [Towarzystwo Naukowe w Toruniu] 2020. 616 Seiten. ISBN 978-83-65127-60-0.
- 15)** Astrid Bartel: Des Lebens ungeteilte Freude. Erzählungen. (Norderstedt: BoD Book on Demand 2022). 396 Seiten. ISBN 978-3-7557-1708-9. € 14,90.
- 16)** Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2019. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 248 Seiten. ISBN 978-3-88557-247-3. € 9.80.
Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2020. Persönlichkeiten und Die Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 240 Seiten. ISBN 978-3-88557-248-0. € 9.80.
Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2021. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 256 Seiten. ISBN 978-3-88557-250-3. € 9.80.
- 17a)** Złotów 1370 – 2020. 650-lecie miasta. Opracował [Bearbeiter] Joachim Zdrenka. (zahlreiche SW-Abbildungen im Text, mehrfarbiger Stadtplan von 1805 im Anhang). (Toruń) adam marszałek (2020). 573 Seiten. ISBN 978-83-8180-376-2; ISBN 978-83-950240-5-4. Złoty 100.00.
- 17b)** Złotów / Flatow 1370-2020. 650 Jahre der Stadt. Übersetzte und ergänzte Auflage bearbeitet von Joachim Zdrenka. ((zahlreiche SW-Abbildungen im Text, mehrfarbiger Stadtplan von 1805 im Anhang). (Toruń) adam marszałek (2022). 617 Seiten. ISBN 978-83-8180-376-2; ISBN 978-83-8180-659-6. Złoty 144.90.
- 18)** Preußen und sein Osten in der Weimarer Republik. Herausgegeben von Manfred Kittel, Gabriele Schneider, Thomas Simon. (mit Abb. und Tab.). Berlin: Duncker & Humblot (2022). 383 Seiten.
= Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. Neue Folge, Beiheft 17.
ISBN 978-3-428-18526-9 (Print). € 119,90.

- 19)** Gisela Borchers, Arbeitsgemeinschaft Vertriebene der Oldenburgischen Landschaft: Bund der Vertriebenen (BdV). Seine Geschichte in der Stadt Oldenburg. (zahlreiche SW- und mehrfarbige Abb. auf 7 Seiten Anhang, 1 mehrfarbiger Stadtplan von Oldenburg auf der hinteren Umschlaginnenseite).
Oldenburg: Isensee-Verlag (2022). 79 Seite + 7 Seiten Anhang mit Abb.
Herausgegeben von der Oldenburgischen Landschaft.
ISBN 978-3-7308-1963-0. € 15,00.
- 20)** 52. Heimatjahrbuch der Kreiskommune Allenstein e.V. Weihnachten 2021. Herausgegeben von der Kreiskommune Allenstein e. V., Kreisvertreter Andreas Galinski. (zahlreiche SW- und mehrfarbige Abb., mehrfarbige Bildkarte auf Umschlag-Rückseite).
(Velbert 2021). 280 Seiten. € ?
- 21)** Angerbürger Heimatbrief. Heft Nr. 170, Dezember 2022. Herausgeber: Kreiskommune Angerburg e.V. (Mitglied in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.). (Rotenburg / Wümme 2022). 171 Seiten.